

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 2002

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper, Ilse Orth,
Hückeswagen (2000/2002):

**Eine „Dritte Welle“ der Integrativen Therapie
im neuen Millennium – vertiefende Projekte und
ko-kreative Polyloge zu Natur, Kunst/Kultur und
Ökologie integrativ-humantherapeutischer Theorie
und Praxis-Transgressionen II ***

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitautorInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>) .

Teile des Textes entstammen einem Vortrag auf dem Trainertag Nov. 2000 an der EAG. Die Materialien wurden 2001 erweitert und mit weiteren Abschnitten sowie 2002 mit Literatur zu der vorliegenden Textversion „*Transgressionen II*“ ergänzt. Sie zeigen damit schon unsere Arbeitsprozesse im ersten/zweiten Millenniumsjahr.

Inhalt:

- 1. Die Millenniums-Wende ein Kontext für Bilanz, Weiterführung, Innovation**
 - 1.1 Blicke auf Geschichtliches und Entwicklungen – Anregungen aus Kunstszene und Erwachsenenbildung**
 - 1.2 Die Schnittstelle Agogik und Therapie – Praxeologische Konkretisierungen**
 - 1.3 Über „Dank“ – an IdeengeberInnen in der Psychotherapie, an unsere PatientInnen, KlientInnen, AusbildungskandidatInnen**

- 2. Drei „Wellen“ der Entwicklung in der Integrativen Therapie**
 - 2.1 Die „erste Welle“ Integrativer Therapie 1965 – 1982 – bio-psycho-sozial-ökologische Basiskonzepte, die „Fünf Dimensionen des Menschen“ und die leib- und bewegungstherapeutische, intermediale Praxis**
 - 2.2 Die „zweite Welle“ Integrativer Therapie 1982 – 2000 – Theoretische und praxeologische Konsolidierung, Entwicklungstherapie in der Lebensspanne, Identitätstheorie und Vierzehn Heilfaktoren**
 - 2.3 Die „dritte Welle“ (2001 ff.) –Transversale Überschreitungen in *POLYLOGEN* zu einer „Integrativen Humantherapie“ für das Leib-Subjekt „embodied and embedded“**

- 3. Natur, Ökologie, Ökosophie, Ökophilie**
 - 3.1 Ökosophische Erfahrungen und ökologische Ko-kreativität in vielfältigen Feldern transversaler, flüssiger Moderne**
 - 3.2 Persönliche Hintergründe, *WEG*erfahrungen und die Liebe zur Natur und den „kreativen Medien und Methoden“ in „the lifespan“ bis ins Alter**
 - 3.3 Eindruck und Ausdruck –ko-kreatives Wechselspiel und heilsame ästhetische Erfahrung**

- 4. Gewissensarbeit – auf dem WEG zu einer konvivialen, ökologischen Ethik**

1. Die Millenniums-Wende ein Kontext für Bilanz, Weiterführung, Innovation

Zu einem neuen Millennium muss man Pläne machen – das meinten wir. Wir haben diese „Transgression“, diese „Überschreitung“ als Herausforderung gesehen (Petzold, Orth, Sieper 2000a, b) und in dieser Zeit viel miteinander nachgedacht: Daraus sind eine Reihe von Texten hervorgegangen, die in unserer neuen Internetzeitschrift „**Polyloge**“ oder in „**Integrative Therapie**“ erschienen sind bzw. erscheinen sollen (Petzold, Orth, Sieper 2000; Sieper 2000¹). Der vorliegende Text zählt dazu. Er war zunächst als Materialsammlung für einen Vortrag entstanden, der im Jahre 2000 auf dem Trainertag der EAG von *Hilarion Petzold* gehalten wurde. Er griff auf von uns diskutierte Gedanken zurück, die er zum Teil schon am Vorabend dieses Millennium-Übergangs in seinem Abschlussreferat auf dem deutschen Psychologentag zur „Zukunft der Psychotherapie“ entfalten konnte (Petzold 1999p). Es gab weitere Textentwürfe mit unterschiedlicher Ausrichtung, die wir für andere gemeinsame Veröffentlichungen unter dem Obertitel „**Transgressionen**“ vorbereitet hatten. Als erstes erschien

*Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2000a): **Transgressionen I** – das Prinzip narrativer Selbst- und Konzeptentwicklung durch „Überschreitung“ in der Integrativen Therapie – Hommage an Nietzsche. *Integrative Therapie* 2/3, 231-277.*

Das war dem *Nietzsche*-Jahr geschuldet. Dann folgte

*Sieper, J. (2000): Ein neuer „POLYLOG“ und eine „Dritte Welle“ im „herakliteischen Fluß“ der INTEGRATIVEN THERAPIE - **Transgressionen III**. *Polyloge* 03/2000.*

Es war noch eine Arbeit zum Thema „Natur, Subjektivität, Wertschätzung und Freiheit“ (Orth, I., Petzold, H.G., Sieper, J.) geplant und in Teilen fertiggestellt als „**Transgressionen II**“, die aber wegen der noch nicht ausreichend vertieften Frage des Willens und der Willensfreiheit zurückgestellt wurde. Das Willenthema bleibt eine offene Frage in unserem künftigen Arbeitsprogramm der „**dritten Welle**“ der IT, das wir weiterverfolgen werden. Stattdessen haben wir den vorliegenden Text aus den Materialien zusammengestellt und collagiert zu

„vertiefenden Projekten und ko-kreativen Polylogen zu Natur, Kunst/Kultur und Ökologie integrativ-humantherapeutischer Theorie und Praxis. **Transgressionen II**

als eine Übersicht und als Aufweis von Perspektiven.

¹ Besonders wichtige Texte bzw. ihre Jahresangaben mit Siglen für den jeweiligen Kontext und die IT stehen im Fettdruck.

Zu diesen Transgressions-Texten der **dritten Welle** gehören auch noch andere: z. B. *Petzold, Hass et al. 2000*, eine große **empirische Evaluation der IT**; *Petzold 2000k*, der **transversale Sinnbegriff** und das Sinn-Konzept der IT mit Sinnerfassungs-, Sinnverarbeitungs- und Sinnschöpfungskapazität; weiterhin eine Darstellung unserer höchst innovativen, praxiserprobten und evaluierten **Integrativen Traumatherapie**: *Petzold, Wolff et al. 2000, 2002; Petzold 2000g*).

Alle **Transgressions-Texte** sind Standortbestimmungen, „**Positionen auf Zeit**“ (vgl. *Derrida 1985*) auf unserem **WEG** durchs Leben, „**unterwegs**“ mit dem Projekt der „Integrativen Therapie“ als einer **Humantherapie**: „*Integrative Therapie: Das 'biopsychosoziale' Modell kritischer Humantherapie*“ (*Orth, Petzold 2000*). Der Begriff „WEG“ findet sich in vielen Titeln unserer Publikationen. Nicht ohne Grund, denn das entspricht unserer „**Philosophie des WEGES**“ (siehe hier 4). Natürlich sind Texte wie der vorliegende auch eine gewisse **Bilanzierung** unserer bisherigen Arbeit. Wir haben des Öfteren solche Zwischenbilanzen gezogen. In sie sind jeweils auch unsere Zukunftsperspektiven und Visionen aus unseren gemeinsamen „Ko-responsenden“ (*Petzold 1978c*) eingegangen. Unsere derzeitigen Überlegungen werden in dem vorliegenden Beitrag zusammengefasst, weiter entwickelt und mit einer **gewissen Programmatik** versehen und zwar auf der Basis unserer mehr als dreißig Jahren währenden kreativen – oder besser – ko-kreativen Entwicklungsarbeit. Der Text umfasst also auch eine Art Arbeitsprogramm für eine „**dritte Welle**“ Integrativer Therapie, so wie es für uns bis zur Schlussversion 2002 fassbar wurde: **Positionen** im herakliteschen Fluss (*Petzold, Sieper 1988b*).

Wir hatten gemeinsam seit Mitte der 1960er Jahre beständig in Theorienbildung und Methodenentwicklung für unterschiedlichste Felder und Zielgruppen höchst innovative Aktivitäten und Projekte realisieren können (*Petzold, Sieper 1993a*), und das wurde auch im Außenfeld gesehen. „Ich kenne in der modernen Psychotherapie keinen Ansatz, der in so vielfältiger Weise methodisch innovativ geworden ist, wie die Integrative Therapie“ schrieb uns *Hans Strotzka* zum Band II von „Integrative Therapie“ und er fuhr fort: „Dieser Ansatz ist Ausdruck eines neuen Denkens in der Psychotherapie, einer integrativen, schulenübergreifenden Theorie und Praxis. Dem Autor gelingt ein eigenständiger Weg, der Tiefenpsychologie, Verhaltens- und Sozialwissenschaften ausgewogen einbezieht“ (Backcover, *Petzold 1992a*). Und *Rolf Zundel* (1987) schrieb in „Die Zeit“ über *Petzolds* „Gang durch viele Landschaften“:

„In der Zusammenschau erscheint das vorher getrennte in einem anderen Licht, es wird besser vorstellbar, es wird lebendig – neu.“

1.1 Blicke auf Geschichtliches und Entwicklungen – Anregungen aus Kunstszene und Erwachsenenbildung

Die Geschichte der **Integrativen Therapie** ist eine Geschichte permanenten inspirierenden Lernens. Es war einerseits ein Lernen von anderen, „*from many masters*“ (Orlinsky 1999), andererseits war es ein selbstbestimmtes Lernen in ständiger innovativer Projektarbeit (Sieper, Schmiedel 1993), ein Lernen von uns und aus uns selbst, wie es die vielfältigen Herausforderungen der Praxis, aber auch der theoretischen Problemlagen und Zeitgeistverhältnisse mit sich brachten. Zum Millenniumswechsel waren die *Wissenschaftscolloquien* der „Schweizer Psychotherapiecharta“, an denen wir teilnahmen, eine Herausforderung (Petzold, Sieper 2001d, e). Sie wurden entlang der Lineatur unseres „Tree of Science Modells“ (idem 1992a, 1992q) durchgeführt. Alle beteiligten Verfahren mussten zu wichtigen Positionen ihres Ansatzes Stellungnahmen abgeben (Petzold 2001o), um ihre Wissenschaftlichkeit zu dokumentieren und im kollektiven Diskurs befragen zu lassen. Uns veranlasste dieser „*challenge*“, insgesamt einen Überblick über die Kernkonzepte der Integrativen Therapie zu geben, ausgearbeitet zwischen 2000/2000 (idem 2002b). Wir hatten stets unsere *WEGE* mit der Integrativen Therapie reflektiert, ihre Entwicklungen betrachtet. Dabei haben wir in der Retrospektive gesehen, dass es deutliche Phasen oder „**Wellen**“ des Voranschreitens gegeben hat. Jetzt zu Beginn des neuen Millenniums und mit dieser neuen Internetzeitschrift *POLYLOGE* wollen wir einerseits auf Vergangenes zurückschauen und neue „**Transgressionen**“ (Petzold, Orth 2000a) zu einer integrativen **Humantherapie** den Blick nehmen, die immer **differentiell** und **ganzheitlich** ausgerichtet ist. Beides ist unabdingbar. Eine solche **Humantherapie** muss den mehrperspektivischen Blick auf **Natur, Kultur, Ökologie** und **Ökonomie** richten und gründet auf der Konnektivierung (Petzold 1994a) von **Sozial-, Kultur-, Naturwissenschaft**, die alle zu einer integrativen und differentiellen **Humanwissenschaft** (verstanden als Wissenschaft vom Menschen²) beitragen müssen – wobei die **Künste** von uns noch als weitere wichtige Erkenntniswege

² Wir fassen das hier in dieser Form bei der terminologischen Vielfalt von Humanities, Life Sciences, Les sciences de l’homme, Humanwissenschaft in der internationalen Literatur (vgl. Petzold 2001o, 56ff) und subsummieren die „Geisteswissenschaften“ unter den „Kulturwissenschaften“.

beigezogen werden. Eine solche Sicht bildet auch den Hintergrund unserer kreativtherapeutischen, multimodalen Praxeologie und bietet den Boden unserer innovativen Konzeptbildung für die Theorie und Praxis der **Psychotherapie, Humantherapie, Agogik** und **Kulturarbeit**.

Dieser Rückblick auf Realisiertes und diese Vorausschau auf noch zu realisierende Projekte bringt uns in Kontakt mit dem „**ko-kreativen Konflux**“, dem schöpferisch-kreativen Zusammenspiel (Sieper 1971; Petzold, Orth 1996b), was unsere Arbeit immer gekennzeichnet hat und unsere Bewegung bestimmte. Ähnliche Phänomene wurden von Carl Rogers (1954) mit dem „*fluency factor*“ in seiner Kreativitätstheorie beschrieben oder von Mihaly Csikszentmihalyi (1975, 1996), der vom Fluss des Schöpferischen, dem „*flow*“ sprach.

Wir waren von Erfahrungen in der Pariser und Düsseldorfer Kunstszene der beginnenden 1960er-Jahre inspiriert – Johanna Sieper studierte 1958 -1962 in Düsseldorf Kunst, Graphik und Design. Wir hatten mit der Fluxus-Bewegung (Block, Knapstein 1995) einen Aufbruch erlebt, der Kunst als Aktion „unter die Leute“ brachte, in „Performanzen“ realisierte – ein Begriff, der in unserem Ansatz sehr wichtig ist. Dieser Impetus war in der „**ersten Welle**“ der IT ein starker motivationaler Faktor. Er hat affirmiert: Ihr seid kreative Leute, macht etwas daraus. **Macht euch selbst und eure Ideen zum Projekt!** Und das haben wir getan und sind bei diesem Impuls geblieben – es gäbe sonst keine „**zweite und dritte Welle**“. Man muss das **W i s s e n**, die **Kompetenzen/Fähigkeiten** in **Performanzen/Fertigkeiten**, im konkreten **H a n d e l n** und Tun umsetzen. So entsteht eine Therapierichtung als eine „**Lernende Bewegung**“. Lernen geschieht in der **Synergie** von kompetenz- und performanzorientierten Prozessen (Sieper, Petzold 2002). Dahinter stehen nicht nur *Vygotskij* und *Lurija*, dahinter stehen auch Erfahrungen mit Performanz-Kunst und Theaterperformanz (Bronson, Gale 1979; Goldberg 1998), wie sie damals Gruppen von Künstlern – genannt seien exemplarisch in Düsseldorf *Josef Beuys* (Schneede 1994) und *Ben Vautiers* in Nizza und Paris (Berswoldt-Wallrabe 2001) – realisierten. Wir waren im Kreis einer experimentellen Theatergruppe in dieser Szene involviert, dem „Neusser Theaterkeller“, dem „Glück-Schicksal-Theater, das *multi-* und *intermediale* Aktionen und Produktionen mit Musik, Film, Bildgestaltungen, Naturmaterialien aus dem Wald, Duftinfusionen in seinen Performanzen collagierte (vgl. Oeltze 1997, 114ff). *George Marcianas* – er wählte 1961 den Begriff „**Fluxus**“ (lt. fließend, flüssig) für die neue Aktionskunst – propagierte diese Idee mit seinen

KünstlerkollegInnen im Pariser „*Festum Fluxorum. Poesie, Musique et Antimusique événementielle et concrete*“ (1. – 3. 12. 1962), das wir besuchten. Es ging im „**Fluxus**“ wie auch in dem ihm nahestehenden „Happening“ (Kaprow 1966) um konkrete, aktuelle Ereignisse, um „*événements*“, in denen „die schöpferische Idee zählte“ (vgl. Schneede 2001, 209). Wir dachten aber auch daran – ohne die Bedeutung der Spontaneität einzuschränken – dass *événements*, Momentschöpfungen, in geschichtlichen Vorläufen stehen und Nachwirkungen haben müssen. Aber diese Nachwirkungen verflüssigten sich wieder und wieder in der „*liquid modernity*“ (Bauman 2000). Als wir später in anderem Kontext auf den Ereignisbegriff bei Michel Foucault (1982, 1984, vgl. Revel 2002) gestoßen sind, sahen wir uns in diesem Gedanken bestätigt. Seine Sichtweisen der „*événementialisation de l'histoire*“ haben für uns in der Retrospektive das Geschehen konzeptuell unterfangen, im „FESTUM FLUXORUM. FLUXUS. Musik und Antimusik. Das Instrumentale Theater“ dann auch an die Düsseldorfer Kunstakademie (2.-3.2. 1963) gekommen war. Wir hatten die Aktionen des „Festums Fluxorum“ miterlebt, mitvollzogen. Das „Fluxus-Manifesto“ verbindet die Ideen und Aktionen einer experimentellen Vielfalt von Impulsen Vieler. Das wurde uns in dieser Zeit deutlich und wurde von uns zeitgleich im experimentellen Aktionstheater im „**Konflux**“ **ko-kreativer Interaktion multimedial** und **intermedial** umgesetzt. Wir kommen auf diese Thematik später noch zurück (3.2, 3.3)

Neben den Inspirationen aus der Kunstszene der 1960er Jahre haben wir wesentliche Impulse und Anregungen der Erwachsenenbildung zu danken, die in die „**erste Welle**“ der IT eingingen und bis heute in die „**dritte**“ durchtragen. Johanna Sieper und Hilarion Petzold konnten Anfang der 1970er Jahre Einrichtungen der Erwachsenenbildung leiten. Erwachsenenbildung war damals ein sehr innovatives, kreatives Feld, vertrat eine agogische Arbeit „auf Augenhöhe“, jenseits der regressiven Klimata traditioneller Therapieausbildungen. In diesem Klima konnten wir vielfältige Erfahrungen sammeln und selbst Innovationen anstoßen. Sie wurden für unsere Tätigkeit in der „beruflichen Weiterbildung“, d.h. dem Aufbau unseres psychotherapeutischen Weiterbildungsinstituts [1972ff.] und unserer staatlich anerkannten europäischen Weiterbildungsakademie [1982ff.] von großem Nutzen waren. Aber auch wir haben diesem Feld etwas gegeben, als wir 1970 die modernen Methoden „psychologischer Gruppenarbeit“ (Petzold 1971i, 1973c) und die Methoden des Psychodramas, der Gestalttherapie und Kreativtherapie mit ihren

pädagogischen/agogischen Seiten in die deutschsprachige Erwachsenenbildung eingeführt haben (Petzold, Sieper 1970; Petzold 1973c; Sieper 1971). Wir konnten eine „Integrative Agogik“ entwickeln und zusammen mit der „Confluent education“ von George Brown, die Denken und Fühlen zusammenfließen ließ (Petzold, Brown 1977, Brown, Petzold 1978) in Deutschland einführen und verbreiten. Petzold (1977b) prägte dafür den Begriff „**Gestaltpädagogik**“, die *sensumotorisches, kognitives, emotionales, soziales und ökologisches* Lernen als neurowissenschaftlich fundiertes „komplexes Lehren und Lernen“ (Sieper, Petzold 2002) „in der Lebensspanne“ verbunden hat (Sieper, Petzold 1993c). Damit wurden auch die Ideen der französischen *éducation permanente*, der lebenslangen Bildung und des angelsächsischen *lifelong learning* aufgenommen (idem 1971).

1.2 Die Schnittstelle Agogik und Therapie – Praxeologische Konkretisierungen

Wir hatten durch diesen Lebenslaufbezug in der „**ersten Welle**“ der IT in der „**zweiten Welle**“ der auch die „psychologischen Longitudinalforschung“ in unsere Konzeption integrieren können und haben sie an der „**lifespan developmental psychology**“ orientiert und den Integrativen Ansatz als eine „**Entwicklungstherapie in der Lebensspanne**“ (idem 1992e, 1999b) mit ihren *Ketten positiver* und *Ketten adversiver Ereignissen* ausgearbeitet, nicht zuletzt in unserem Konzept der therapeutischen „Karierebegleitung“ (Petzold, Hentschel 1991; Petzold, Goffin, Oudhof 1991) – ein Spezifikum des Integrativen Ansatzes in der Sucht- und BPS-Therapie, das in der „dritte Welle“ weitergeführt wird.

Diese für das Verstehen von Pathogenese und Salutogenese so wichtige Sichtweise haben wir praxeologisch konkretisiert durch die Entwicklung innovativer kreativitätstherapeutischer Interventionstechniken, die als ein besonderer Beitrag der Integrativen Therapie zum Gesamtfeld der Psychotherapie zu betrachten sind. Exemplarisch sei hier das „**dreizügige Lebenspanorama**“ genannt (Petzold, Orth 1993a, 1994a), dass **I.** die **pathogenen**, lebensgeschichtlich **belastenden Ereignisse** (Traumata, Störungen, Konflikte), **II.** die **Defiziterfahrungen** (Mangel, Monotonie) und **III.** die **salutogenen**, in der Lebensgeschichte **positiven und protektiven life events** zugänglich macht. Es zeigt die Wirkungen der Lebensprozesse auf unseren **Leib** und unsere **Persönlichkeit** (Selbst, Ich, Identität, Petzold 1992a, 2001p), die man mit den von uns (Petzold, Sieper, Orth) seit Mitte der 1960er Jahre bis ca. 1989 (in der „ersten Welle“) entwickelten Techniken der

„prozessualen Diagnostik“ (Petzold 1977j; Müller, Petzold 1998; Petzold, Osten 1998) explorieren kann (zusammenfassend dargestellt **Petzold, Orth 1993a, 1994a**). Exterozeptiv, propriozeptiv und interozeptiv aufgenommene Einflüsse auf den „Leib“, das „Leib-Selbst“ werden diagnostisch explorierbar und therapeutisch angebar mit den „**body charts**“ [1965³, Petzold, Sieper] bzw. bei Einwirkungen auf den Leib in „zwischenleiblicher Beziehung“ mit den „**relational body charts**“ [1978, Orth, Petzold, vgl. Petzold, Orth 1991a]. Einwirkungen auf das „Selbst“ als Gesamt der leiblich abgespeicherten sensumotorischen, interozeptiven, emotionalen, motivationalen, volitionalen, kognitiven und soziokommunikativen Schemata und Stile (Petzold 1992a) werden explorierbar und behandelbar mit den „**Selbstbildern**“ [1974, Petzold, Sieper]. Einwirkungen auf das „Ich“ als Gesamt aller primären, sekundären und tertiären Ich-Funktionen und -prozesse werden explorierbar mit den „**Ich-Funktionsdiagrammen**“ [1988, Petzold, Orth], die auch Ausgangspunkt fokalthérapeutischer Arbeit werden können (Petzold 1993p; Petzold, Orth 1994). Schließlich sei die „**Identität**“ genannt, die nach der „**integrativen Identitätstheorie**“ (Orth 2002; Petzold 2001p; Petzold, Mathias 1983) durch **Fremdattributionen**, deren **Bewertungen** (*appraisal, valuation*) und durch **Selbstattributionen** konstituiert wird. **Identität** ist von fünf Bereichen/fünf Säulen getragen. Das Modell hat große Verbreitung gewonnen und wird durch das „**Identitätsdiagramm der fünf Säulen**“ [1980, Petzold, 1. Leiblichkeit, 2. Soziales Netzwerk, 3. Arbeit/Leistung/Freizeit, 4. Materielle Sicherheiten, 5. Werte] diagnostisch und therapeutisch eingesetzt, wobei jede Säule für sich noch mit der Panorama-Technik (Petzold, Orth 1993a) in die biographische Dimension gestellt und exploriert werden kann (vgl. für Säule 3 z. B. das „Arbeitspanorama“, welches die lebensgeschichtliche Erfahrung, Arbeit und Leistung betrifft, Petzold, Heini, Fallenstein 1983). Es liegt mit diesen kreativen, theoriegestützten therapeutisch-diagnostischen Interventionsmethoden und Interventionstechniken für die **Integrative Therapie** ein originelles, auf **psychologischer** und **neurowissenschaftlicher Grundlagenforschung** aufbauendes System der Praxeologie und Praxis vor, das schon in ihrer „**ersten Welle**“ entwickelt wurde. Es wird in der „**zweiten und dritten Welle**“ Integrativer Therapie [ab 1990] zunehmend durch klinische Erfahrung, Forschung und vertiefende Theorieentwicklung unterfangen. Dieses System „**integrativer und kreativer Diagnostik und Therapie**“ (Petzold 1993p; Petzold,

³ In eckigen Klammern Zeitpunkt der Entwicklung und Urheber des Instruments.

Orth 1991a, 1993a, 1994a) mit einer zugehörigen höchst elaborierten Form „**Integrativer Supervision**“ (*Petzold 1990o, 1998a; Schreyögg 1991, 1993a*) kann im Felde der Psychotherapie international kaum etwas Vergleichbares an die Seite gestellt werden, wie ein Blick in die Fachliteratur zeigt. Hinter diesem System steht unsere Idee des „**INFORMIERTEN LEIBES des Körper-Seele-Geist-Welt Subjekts**“ (*Petzold 1974k, 1988n*), das die Welt „**verkörpernd**“ aufnimmt (*incarnation/embodiment*, sensu *Merleau-Ponty*, aber auch *Vygotskij, Lurija*, vgl. *Petzold 1988n, 2002j*), Information aus dem „**sozialen und ökologischen Kontext/Kontinuum**“ (= Welt), in das es „eingebettet“ ist (*embedded*, *ibid.*), leibhaftig verinnerlicht, internalisiert, interiorisiert. So nehmen wir – aus der Welt hervorgegangen, dem „Fleisch der Welt“ zugehörig (*chair du mode, Merleau-Ponty 1945, 1964*) – auch beständig lebenslang die Welt auf, *materiell* und *informational*, durch substanzielle Nahrung (Eiweiße, Kohlehydrate, Mineralien etc.) und durch emotionale und durch kognitive „Nahrung“. Wir erkunden die Welt durch unseren Grundantrieb der „**explorativen Neugier**“ und wir formen sie durch einen anderen Grundantrieb, den des „**poietischen Gestaltungsstrebens**“. Wir leben in der Welt bestimmt von einem weiteren Grundantrieb des „**Zugehörigkeitsstrebens**“, der **Affiliation** mit den Mitmenschen des sozialen Nahraums, aber auch mit den Tieren, mit denen wir „**konvivial**“ zusammenleben. Die integrative **Anthropologie (Menschenbild)** und **Mundanologie (Weltbild)** geht nicht wie *Freud* von einer (dualen) Triblehre aus, sondern von pluralen Antrieben (nicht Trieben!) und Motivationssystemen, die sich in der Evolution durch die Geschichte der Interaktion von Lebewesen mit der Umwelt als *evolutionary narratives* herausgebildet haben – hier folgen wir der evolutionären Erkenntnistheorie (vgl. *Konrad Lorenz 1973; Gerhard Vollmer 1975; Ruppert Riedel 1982*). Der menschliche Erkenntnisapparat als neurozerebrales, physiologisches Organ passt nach *Lorenz* (Rückseite des Spiegels, 1973/87, 99) auf die Außenwelt, wie der ‘Huf des Pferdes auf den Steppenboden’ und die ‘Flosse eines Fisches ins Wasser’ (*ibid.*, vgl. *Petzold 1996r, 34*).

Unser Leib, wir als „Leib-Subjekte“, werden durch **Sozialwelt, Kulturwelt, ökologische Umwelt** mit lebensdienlichen Informationen versorgt, d.h. durch drei Informationsströme: Informationen durch **Sozialisation** (sozialer Nahraum), durch **Enkulturation** (übergeordneter Kulturraum) und durch **Ökologisation** (umgebender Naturraum, Wohnung, Garten, Quartier, Landschaft). **Diagnostik** muss diese

Informationsströme auf benigne und maligne Einflüsse hin untersuchen und **Therapeutik** muss schädigende Einwirkungen beseitigen und positive Einflüsse bereitstellen und somit neue „Prozesse **komplexen Lernens**“, d.h. auf **neurobiologischer** Grundlage sensumotorischen, motivationalen, volitionalen, emotionalen, kognitiven/metakognitiven Lernens ermöglichen (*Sieper, Petzold 1993c, 2002*) – so umfassend sieht das die „**komplexe integrative Lerntheorie**“. Und so reduziert sieht das die traditionelle behavioristische Lerntheorie – die humanistischen und psychoanalytischen/tiefenpsychologischen Richtungen verfügen noch nicht einmal über ausgearbeitete Lerntheorien, können damit auch Veränderungen nicht konsistent erklären, denn ohne *Lernen keine Veränderungen* und ohne das Verstehen und Steuern von Lernprozessen, kann es keine *g e z i e l t e n*, Haltungen und Verhalten verändernden therapeutischen Interventionen geben, man bleibt unspezifisch.

Im Integrativen Ansatz sehen wir Veränderungen durch Lernen wie folgt:

1. Lernen erfolgt grundsätzlich „*on the brain level*“ als Veränderungen von Neuronen und ihrer Synapsen, d.h. als Neuvernetzungen, Um- und Neubahnungen, als Beeinflussung von Transmittergeschehen usw. (*Damasio 2000; Lurija 1970, 1992*);
2. damit unlösbar verbunden sind Veränderungen von Genexpressionen und Genregulationen;
3. auf der Inhaltsebene erfolgt Lernen, unabdingbar an neurozerebrale Prozesse gebunden, aber in eigener Qualität von Emergenzprozessen (*Petzold, van Beek, van der Hoek 1994*) durch „**Mentalisierungen**“ und „**Embodiments**“ (idem **2002j**). *Vygotskij (1931/1992, 236)*, der Vater der Mentalisierungstheorie affirmierte „alles *intramentale* war zuvor *intermental*“, es befand sich also im soziokulturellen bzw. sozioökologischen Raum und kollektiven Gedächtnis. Es wurde von dort vermittelt, wie es in *Vygotskijs Tradition Serge Moscovici (1961, 2001)* mit seinem Konzept der „**kollektiven mentalen Repräsentationen**“ – Entwicklungs- und Sozialpsychologie verbindend (*Moscovici 1990*) – darlegt. Wir haben dieses kognitiv orientierte Konzept unseres Lehrers in der Sozialpsychologie zum Konzept „**komplexer sozialer mentaler Repräsentationen**“ erweitert (*Petzold 2002b*), weil im Integrativen Ansatz „Mentales“ immer Kognitives, Emotionales, Volitionales umfasst. „**Komplexes Lernen**“ erfolgt also wesentlich durch sozial transferierten, neuen Input *mentaler* (d.h. kognitiver, emotionaler und volitionaler) Informationen. Sie ermöglichen neue kognitive/metakognitive *Einschätzungen* – präfrontale „*appraisals*“ – und neue emotionale/metaemotionale *Bewertungen* – limbische „*valuations*“ – sowie dann auch neue volitionale und aktionale *Umsetzungen*, denn Willensprozesse („*decisions*“ vom Gyrus cinguli bestimmt) sind unverzichtbar, auch wenn sie in der Psychotherapie sträflich vernachlässigt wurden – die IT macht hier eine Ausnahme, sie fokussiert **Willensarbeit** (*Petzold 2001i*).
4. **Lernen** erfolgt durch Veränderungen in der **sozioökologischen Umwelt** von PatientInnen durch psychosoziale und ökologische bzw. **bio-psycho-sozial-ökologische** Interventionen, die damit auch ihre **psychophysische Innenwelt** beeinflussen. Diese nutzen als Methodiken des Lehrens- und Lernens: **Imitationslernen** (Lernen am Modell), Lernen als **Förderung von Kompetenzen** (Wissen, Fähigkeiten) und **Förderung von Performanzen** (Können, Fertigkeiten) durch **multisensorische Stimulierung** (alle Sinne werden angeregt), durch **multimnestische Aktivierungen** (alle Gedächtnisareale werden getriggert) und **multiprozessuale Verarbeitung** (das Aufgenommene und Aufgerufene wird in vielfältigen

Vernetzungen zu neuen **Sinnzusammenhängen** geführt, die sich in **multiexpressiven Aktionen** zeigen (alle Ausdrucksmöglichkeiten werden gefordert, neue Handlungsmöglichkeiten entstehen). Sie werden durch **repetitives Üben** (motorisch, emotional, volitional, kognitiv, all das kann man üben!) gefestigt und perfektioniert. Das alles hat wiederum Rückwirkungen auf die Ebenen 1-3. In diesem Geschehen kommt es immer wieder zu hermeneutischen Prozessen der Erkenntnis und damit auch des Lernens, die wir durch das integrative Modell der „**Hermeneutischen Spirale**“ verdeutlichen.

Diese Spirale beginnt mit → leiblichem **Wahrnehmen** (extero-, proprio-, interozeptiv). Durch Aktivierungen des Gedächtnisses → schreitet sie zu wiedererkennendem **Erfassen** voran und kommt → zu sprachlich fassbarem **Verstehen**, das auslegendes, bereicherndes → **Erklären** ermöglicht und im **Erklären** durch den Rückbezug ← oft zu einem vertieftem Verstehen und zu → sinngelitetem **Handeln** führen kann:

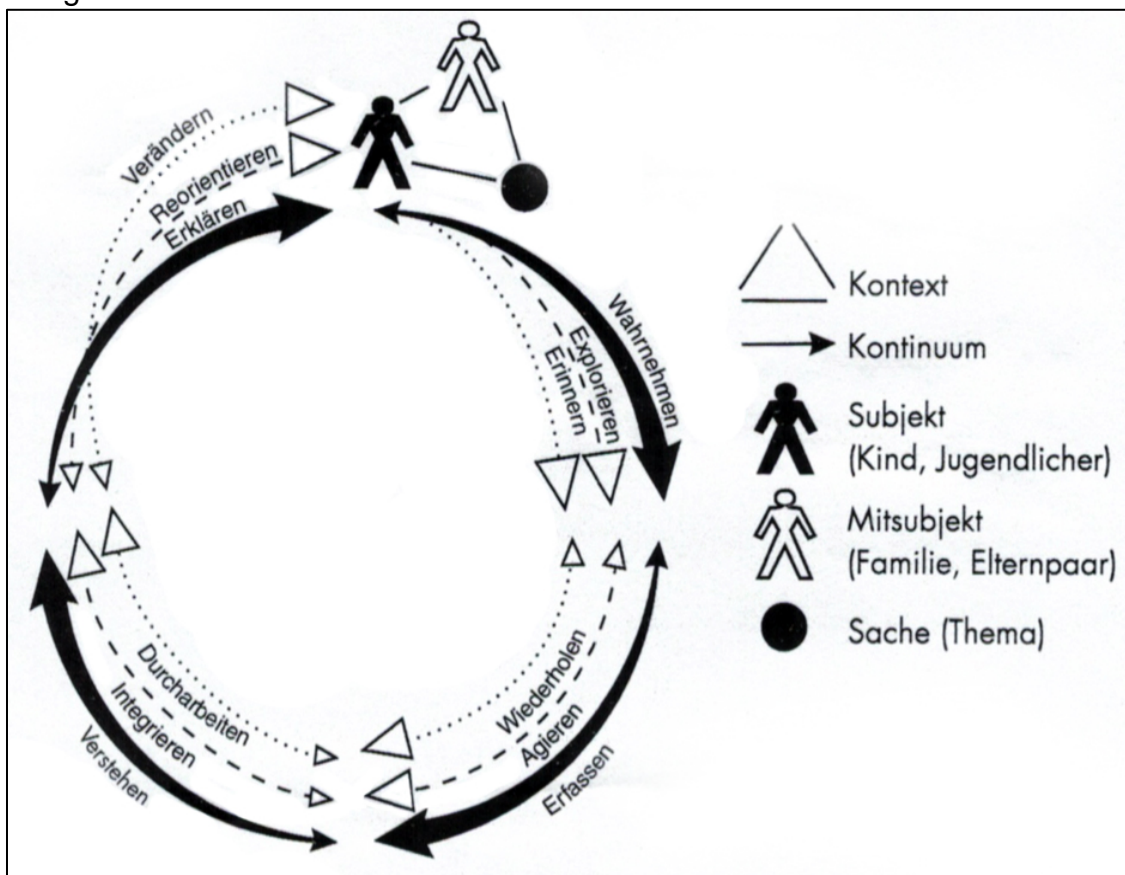


Abb. 1: Die „hermeneutische Spirale“ als „heraklitisches Spirale“ des Erkenntnisgewinns, des Lernens und Handelns und des Veränderns in Ko-respondenzprozessen der Integrativen Therapie (aus Petzold 1992a)

Der **spiralige** Prozessverlauf – es handelt sich um keinen geschlossenen „Zirkel“! – ist prinzipiell progredierend (→ großer **Pfeil**), ist aber immer im Prozess mit einer Rückkoppelung verbunden (← kleiner **Pfeil**), so dass sich die Prozesse im Voranschreiten optimieren und damit weiterführen.

Lernprozesse betreffen natürlich auch die Therapie selbst, das was Therapie ist und sein könnte oder müsste, wie und wo sie funktioniert und wo noch nicht – wo es also noch viel zu lernen gäbe. Für uns war gerade dieses „Lernen über Therapie“ wichtig. Dazu hat viel beigetragen professionelles Training in einer Fülle von Weiterbildungen bei Lehrerinnen, die gezeigt haben wie man etwas machen kann (aber auch, wie wir es nie machen würden).

Der Schlüssel zu weiterführenden Entwicklungen ist, das ist für uns heute völlig evident – nicht zuletzt durch die Erfahrung der **Ko-Inspiration** in unserer eigenen Zusammenarbeit über drei Jahrzehnte – die „**Ko-kreativität**“ zwischen Forschenden, experimentierenden KollegInnen, zwischen PatientInnen und TherapeutInnen (*Iljine, Petzold, Sieper 1967; Petzold, Orth 1990a*). Aus Ko-kreativität gehen innovative **Synopsen** und **Synergien** hervor, die „mehr und anderes sind, als die Summe der Einzelimpulse“ (idem 1974k). Das Moment der **Ko-kreativität** soll deshalb in diesem Text immer wieder fokussiert werden.

1.3 Über „Dank“ – an IdeengeberInnen in der Psychotherapie, an unsere PatientInnen, KlientInnen, AusbildungskandidatInnen

Blicken wir auf unsere Arbeit, so wird uns deutlich: Wir haben vielen zu danken – Lehrerinnen und Lehrern aus dem Feld der Psychotherapien und Leibtherapie, aber auch aus Philosophie und Psychologie. Menschen, die uns beeindruckt und inspiriert haben, aber auch AutorInnen, deren Gedanken und Werke uns weitergeführt haben, zu „Quellen“ unseres Denkens und unserer Praxis wurden. Wir haben sie stets genannt – man muss seine Quellen offen legen, will man verstanden werden und selbst zur Rezeption von Quellen anregen, die in Wissen und Praxen eingegangen sind (*Petzold 2002h, p*). Blicken wir auf unsere Arbeit seit den 1960er Jahren zurück, wird uns dabei deutlich – mit einiger Verwunderung –, wie viel wir selbst auch geschaffen haben: eine phänomenologische, hermeneutische und neurobiologische Konzeption des „**informierten Leibes**“ und der Arbeit mit ihm (*Petzold 1974j, 1988n, 1993a, 2002j, Petzold, Orth 1991a*), das Modell einer „**Entwicklungstherapie in der Lebensspanne**“ (*Petzold 1991e*), das Konzept und die Praxeologie der „**intermedialen**“ Arbeit mit „**kreativen Medien**“ (*Orth, Petzold 1993a; Petzold 1965, 1972e; Petzold, Orth 1990a; Petzold, Sieper 1993a*).

Kernkonzept ist natürlich die „**integrative**“, **bio-psycho-sozial-ökologische, methodenübergreifende Arbeit** (idem 1965, 1974k, 1982, 1992a). Und genau diese Integrationsbeiträge sind vielleicht unsere wesentlichste Leistung (*Orth, Petzold*

2000, *Petzold* 1988n, 1993a; *Petzold, Sieper* 1993; *Zundel* 1987). Das alles wäre ohne die Menschen, die uns seit unseren Studientagen ihr Wissen weitergegeben haben, unsere Lehrer in der Psychologie, der Philosophie, den Kulturwissenschaften und Naturwissenschaften nicht möglich gewesen. Nicht zuletzt waren es die vielen anderen „**Wege zum Menschen**“ (*Petzold* 1984a) die wichtige Vorarbeiten geleistet haben und deren Protagonisten auch selbst schon „auf den Schultern von Riesen“ standen (*Leuker* 1997). Es sei erinnert an *Johann Christian Reil* (1803, *Reil, Hoffbauer* 1808, 1012), dem Begründer moderner psychiatrischer Psychotherapie (*Kaiser, Mocek* 1979), an *Pierre Janet*, Philosoph, Mediziner, Psychiater, Schüler *Charcots*, der erste „klinische Psychologe“, der eine psychologische Medizin (*Janet* 1919, 1924), integrative Psychologie, moderne Traumatherapie, Entwicklungs- und Persönlichkeitspsychologie (1929) und Verhaltenstheorie (1938) begründete – *Jean Piaget* bezeichnete ihn als seinen wichtigsten Lehrer und wir sehen ihn als einen der Referenztheoretiker der IT (*Petzold* 2002h, p). Und natürlich sind da viele der großen Namen zu nennen *Sigmund Freud*, der *Janet* und dem „Psychologen“ *Friedrich Nietzsche* viel verdankt (ohne das hinreichend zu nennen), natürlich *Alfred Adler*, *Jakob Levi Moreno*, *Wilhelm Reich*, *Sandor Ferenczi* ... sie alle haben Basisimpulse in die Psychotherapie gegeben, deren fruchtbaren Seiten bis heute spürbar sind und auch von uns gespürt wurden und werden, selbst wenn vieles auch vergestrigt ist oder sich nicht bestätigen ließ – aber auch Falsifizierungen führen weiter. Die Lektüre dieser Begründer ist inspirierend.

Auch Lehrende in den so unterschiedlichen modernen Therapieverfahren, mit denen wir uns befasst haben, sind wichtig geworden: für die *Ferenczianischen* Analyse war es *Vladimir Iljine*, für die *Gindlersche* Somatotherapie war es *Lily Ehrenfried*, das Psychodrama lernten wir bei *J.L. Moreno* und *Zerka Moreno* kennen, Gestalttherapie bei *F. S. Perls*, „*Dick*“ (*Richard*) *Price*, *Ruth Cohn*. Wir hatten *Alexander Lowen* (Bioenergetic), *Fanita English* (Transaktionsanalyse), *Virginia Satir* (Familientherapie), *Frederik Kanfer* (Verhaltenstherapie), *Zerka Moreno* (Psychodrama), *Laura Sheleen* (Expression Corporelle) als GastdozentInnen ans FPI geholt – um nur einige zu nennen. Mit den Impulsen aus der *Reil'schen* und der *Janet'schen psychiatrischen Psychotherapie*, z. B. die sensorische Stimulierung (*Reil*), die Imaginationsarbeit und Traumabehandlung (*Janet*), oder die Anregungen aus dem behavioralen Paradigma (*Petzold* 1971e) und dem systemischen Denken (*idem* 1974k) waren das alles Quellen, die unsere Arbeit und unsere eigenen

Kreationen bereichert haben (*Petzold* 2002h, p), und hier gilt es vielen zu danken, die Vorarbeit geleistet und Wissen und Können zur Verfügung gestellt haben. Dabei dürfen all die Erfahrungen, die wir mit unseren **PatientInnen** und **KlientInnen** aus den unterschiedlichsten Zielpopulationen (Sucht, Psychiatrie, Psychosomatik etc.) und Altersgruppen machen durften, nicht unberücksichtigt bleiben – Babys, Kinder, Jugendliche (*Petzold* 1971c, 1972e; 1994f, *Petzold, Beek, Hoek* 1994), Erwachsene und alte Menschen (idem 1993a, *Petzold, Bubolz* 1976b, 1979; *Petzold Ch.* 1972b). Unsere wissenschaftliche Bibliographie (*Petzold* 1993a [2003a in Vorber.]) umfasst Studien und Berichte aus all diesen Bereichen. Von und mit Menschen aus diesen Gruppen, mit denen wir zusammenarbeiten konnten und durften in Therapieprozessen, Beratungs- und Selbsterfahrungssettings, in klinischen Kontexten und Lehrtherapien mit AusbildungskandidatInnen (*Frühmann, Petzold* 1993a) haben wir eine Fülle von Erkenntnissen und Einsichten gewonnen. **Leider wird viel zu wenig von PsychotherapeutInnen und LehrtherapeutInnen ausgewiesen, wie viel sie von ihren PatientInnen und LehranalytandInnen gelernt haben und lernen und wie viel sie ihnen zu danken haben.** Das wird der **Integrität** und **Würde** dieser Menschen nicht gerecht, aber „*thérapie juste*“ ist notwendig und das Integritätsthema, „*client integrity and dignity*“ (*Petzold* 1978c/1991e, 2000d; *Müller, Petzold* 2002a) sowie das „Unrechts-Gerechtigkeits-Thema“ sind in der Psychotherapie vernachlässigt worden und stehen auf unserer Arbeitsagenda. Deshalb möchten wir hier ausdrücklich unterstreichen, dass wir von unseren PatientInnen und KlientInnen als unseren **Partnerinnen** (*Petzold, Gröbelbauer, Gschwend* 1998) in den gemeinsamen Projekten des Gewinns von Gesundheit insgesamt immens viel gelernt haben: über die Durchführung guter Therapien, über unsere Möglichkeiten und immer wieder auch über unsere Grenzen, über die einige dann hinaus gehen konnten und uns Weiterführendes lehrten. Dafür möchten wir einen großen **Dank** aussprechen.

Dank erstaten, geben und Dank empfangen, entgegen nehmen sind zentrale menschliche Qualitäten, wie *Marc Aurel* in seinem „Notizen für sich selbst“ (ed. *Capelle* 2001; *Wittstock* 1995) – ein „Muss-Text“ für PsychotherapeutInnen – immer wieder zeigt, indem er wichtigen Bezugspersonen, nicht zuletzt seinen Lehrern immer wieder dankt ohne falsche Idolatrie. Im Felde der Psychotherapie ist das selten. Entweder werden *Freud, Jung, Perls* etc. überhöht, oder sie werden in „*bashings*“ verteufelt oder abgewertet. Es wird von uns hier nicht von fachlich

erforderlicher, sachlicher und fairer, d.h. von „**weiterführender Kritik**“ gesprochen, denn die ist notwendig (Petzold, Sieper 1987b), weil diese Pioniere auch Fehler gemacht haben. Wer nicht? Auch wir als Pioniere der **Methodenintegration** mit einem innovativen „**biopsychosozialökologischen Modell**“ sind wohl Fehlern nicht entgangen und wollen darauf zählen, dass man sie revidieren wird, wenn sie sichtbar werden. Man muss versuchen, innovativen Menschen – ganz gleich in welchem Feld – „gerecht zu werden“, wie es *Derrida* (1992) in seinem wichtigen Essay „*Être juste avec Freud*“ herausgestellt hat. Wir haben *Freud, Reich, Perls* und anderen, die wir in bestimmten Punkten inhaltlich (nie aber *ad personam*) kritisiert haben, viel zu danken und waren und sind durchaus einem "*être juste avec Perls*" verpflichtet. *Friedrich S. Perls* ist ja ungeachtet aller für uns notwendiger, weiterführender Kritik Namensgeber eines von uns geleiteten Instituts und wir haben nicht vor, das zu ändern. Und das ist möglich, weil *Perls* und sein Ansatz für uns kritisierbar sind und dieser Begründer der Gestalttherapie (neben *Lore Perls* und *Paul Goodman*, vgl. *Petzold* 1984h) nur *einer* unter verschiedenen Protagonisten für einen "Integrativen Ansatz", wie wir ihn seit 1965 vertreten (*Petzold* 1965, 1980q, 1982), sein kann: ein Protagonist, der experientieller, d.h. *erlebnisaktivierender Therapie*, einer *behavioristischen Phänomenologie* und einer *kybernetischen Organismustheorie* (so seine Selbstaussagen *Perls* 1980, vgl. *Petzold* 1997s) verpflichtet ist – nicht der Humanistischen Psychologie, von der er sich, wie auch *Goodman*, abgrenzte und auf deren AutorInnen er keinen Bezug nimmt (*Perls* 1969, 1980, 1981). Unsere eigentliche institutionelle Basis ist seit **1982** die in diesem Jahr staatlich anerkannte "**Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit und Kreativitätsförderung**" und an der wird natürlich nicht nur Psychotherapie, sondern ein breites Angebot sozialinterventiver Methoden gelehrt. Weil Psychotherapie ein "lernendes System" ist (*Petzold, Sieper* 2001a), bedarf es unterschiedlicher Sichtweisen, eines "**wertgeschätzten Differenten**" und "**fundierter Pluralität**" (*Petzold, Sieper* 2001d, 2001e). Viele haben schon in der "**ersten Welle**" der IT wichtige Beiträge zu den theoretischen und praxeologischen Grundlagen unserer "**Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit und Kreativitätsförderung**" und ihrem Bildungsangebot geleistet: *Perls* die **Erlebnisaktivierung**, die er selbst *Moreno* verdankt. Die beiden *Morenos*, *J. L.* und *Zerka*, haben uns Psychodrama, Rollenspiel, Soziale Netzwerktheorie und Kreativitätsförderung übergeben (*Petzold, Sieper* 1970; *Petzold* 1979c, 1982b,

Sieper 1971). *Janet* verdanken wir neben vielem anderem ein **integratives Konzeptualisieren** und **multimodales** Handeln mit entwicklungspsychologischer, persönlichkeits-theoretischer (*Janet* 1929) und behavioraler Ausrichtung (idem 1938) und vielfältigen "*médications psychologiques*" (*Janet* 1919). *Ferenczi* (1931, 1932/1999) haben wir eine liebevolle Zugewandtheit zu den PatientInnen, Körperorientierung und methodische Elastizität/Flexibilität (idem 1927/28) zu danken und *Vygotskij* (1934/1969) und *Lurija* (1970, 1973) ein neuropsychologisches, entwicklungsorientiertes und kulturtheoretisches Denken. Unsere Quellen und *Referenzen*, verbunden mit der geschuldeten *Reverenz* haben wir unlängst detailliert zugänglich gemacht (*Petzold* 2002h, p).

Ausgewogene Wertschätzung ist in unserem hochkonkurrenten Feld der Psychotherapie selten und eine „**Kultur des Dankes**“ ist auch nicht sonderlich ausgeprägt, obwohl Dank – erwiesener und empfundener – ein äußerste „heilsame Empfindung“ ist – er macht „das Herz weit“ (capillare Dilatation), entstresst durch Oxytocinausschüttung und schafft ein wohlwollendes, förderliches, **konviviales** Klima (*Orth* 2002), in dem Menschen gedeihen.

2. Drei „Wellen“ der Entwicklung in der Integrativen Therapie

Wenn wir für die Integrative Therapie eine Einteilung in Entwicklungsperioden oder „Wellen“ vornehmen sollten, so muss das, wie es *Johanna Sieper* (2000) unternommen hat, nach inhaltlichen Kriterien erfolgen. Es müssen grundlegende Markierungspunkte benennbar sein, die den Beginn einer neuen „Welle“ erkennbar machen. Für die die „Dritte Welle“, als die eben begonnene können hier genannt werden:

2000 die Gründung des Open Access Journals „*POLYLOGE*“ 2000, die Verabschiedung der „Grundregel der Integrativen Therapie“, die Neuformatierung der Integrativen Therapie-Theorie und -Praxeologie/Praxis im Rahmen des Prozesses der Schweizer Therapie-Charta etc. (siehe 2.3). Dabei ist wichtig zu beachten, dass es durch alle Wellen durchtragende Elemente gibt wie die

- **Therapeutische und agogische Beziehung.** Menschen sind aus intersubjektiven Beziehungen und zwischenleiblichen Bindungen, Affiliationen hervorgegangen, sie gedeihen in förderlichen Relationen und werden in abträglichen beschädigt. Alles therapeutische, beratenden und pädagogische Tun steht und fällt mit der Qualität intersubjektiver Beziehung und ihrer wechselseitigen Empathie (*Petzold* 1980g).
- **Lernen.** Alle durch therapeutische und agogische Interventionen bewirkten Veränderungen erfolgen durch Lernen als ein „mehrdimensionaler Vorgang, ... der

Veränderungen auf verschiedenen Ebenen bewirkt, nämlich Veränderung der *körperlichen*, der *psychischen* und der *kognitiven* Struktur“ (Petzold 1974k, 307).

- **Leiblichkeit.** Grundlage von Leben, von Lern- und Beziehungsgeschehen ist die Leiblichkeit des Menschen, durch die Wahrnehmen, Verarbeiten und Handeln für sich und im Miteinander möglich ist. „Das Erleben mit dem Leibe und die Erlebnisfähigkeit des Leibes muss damit zum Ausgangspunkt jeder Therapie [und Agogik] werden“ (ibid. 296f).
- **Kontext/Kontinuum.** Der Leib und seine Lebensprozesse sind unlösbar an Kontext/Kontinuum (Welt, Situationen, sozioökologische Realität) gebunden und nur aus diesem Bezug zum Ökologischen und Sozialen heraus zu verstehen und zu beeinflussen bzw. zu behandeln (ibid. 1974k, 314).
- **Kreative Medien und Methoden.** Alles therapeutische und agogische Geschehen ist an die Vermittlung durch Medien gebunden wie zentral die Sprache, aber auch Bewegung, Gestik, Bild, Plastik. Wir sprechen von kreativen Medien und Methoden, sie werden im therapeutischen und agogischen Geschehen durchgängig eingesetzt (idem 1972e, Petzold, Orth 1985a, 1990a).

Diese Kontinuitäten – und es gibt noch weitere – finden sich in allen „**Wellen**“. Sie werden verfeinert, theoretisch umfassender begriffen und beschrieben, praxeologisch differenzierter gehandhabt und in mit neuen Entwicklungen synergetisch zusammengebunden, weil das Ganze [mehr] und etwas anderes bewirken kann als die Summe der Teilwirkungen (Petzold 1974k, 301f.) Dieses **Synergieprinzip** der IT erlaubt für „die Vielfalt der zur Verfügung stehenden Therapiemittel ... ein multidimensionales Vorgehen in der Therapie“ (ibid. 303).

Die von *Johanna Sieper* vorgeschlagene Einteilung in „**drei Wellen**“, wird von allen drei GründerInnen als stimmig angesehen und im Folgenden noch einmal dargestellt. Sie sieht wie folgt aus:

2.1 Die „erste Welle“ Integrativer Therapie 1965 – 1982 – bio-psycho-sozial-ökologische Basiskonzepte, die „Fünf Dimensionen des Menschen“ und die leib- und bewegungstherapeutische, intermediale Praxis

Wir datieren den Beginn dieser Welle mit 1965, wo wir den Begriff „**Integrative Therapie**“ erstmals als programmatisches Konzept verwendet haben, ohne die Begründung einer eigenen Therapierichtung im Sinne zu haben, aber mit Basiskonzepten, die unseren Ansatz bis heute bestimmen. Diese Welle begann mit ersten Experimenten komplexer Praxeologie im Bereich der Kinder- und Familientherapie in sozialen Brennpunkten (1969b), Suchttherapie (1967), Migrationshilfe (1968b), Gerontotherapie (idem 1965).

Für all diese Zielgruppen „*existierte damals kein einziger integrativer, differentieller und ganzheitlicher Arbeitsansatz*“ („*il n'existe aucune approche intégrative, différentielle et holistique*“, ibid. S. 19). Deshalb war es „*unerlässlich eine integrative Therapie, eine integrative Sozial- und Bildungsarbeit zu konzipieren, die den Menschen auf seiner körperlichen Ebene ernst nimmt ... auf seiner emotional-psychischen Seite ... und in seiner geistigen Realität*“ (ibid.).

Daraus erwuchs die Notwendigkeit, für die **fünf Dimensionen** des Menschen – jede kann ja beschädigt werden – „*Wege der Heilung und Förderung*“ (idem **1988d**) zu

entwickeln, nämlich für die **Soma Somatherapie**, für die **Psyche Psychotherapie**, für den **Geist/Nous Nootherapie**, für das **Soziale** – der Mensch ist Sozialität – **Soziotherapie** und für das **Ökologische** – der Mensch ist „Fleisch der Welt“, ist Ökologie – **Ökotherapie**. Denn: «*L’homme est un être corporel, psychique et noétique dans un espace de vie social et écologique donné (Lebenswelt)*“ – „*Der Mensch ist ein körperliches, seelisches, geistiges Wesen in einem gegebenen sozialen und ökologischen Lebensraum (Lebenswelt)*“ (ibid.)⁴

Von Anfang an hatten wir ein ganzheitliches und differentielles Menschenbild als Basiskonzept der „ersten Welle“ für die „**körperliche, seelische, geistige, soziale und ökologische Dimension**“ des Menschen (Petzold 1965, 19).

Ein erstes „Leitbild“ dieser „Welle“ ist die folgende Graphik von 1974/75.

Integrative Therapie – anthropologische und therapeutische Grundpositionen			
Der MENSCH ist ein	BEREICHE	INSTRUMENTE	ZIELE
KÖRPER-	Körpertherapie	Integrative Bewegungs- u. Tanztherapie, thymopraktische Leib- und Atemtherapie, Expression Corporelle, Diätetik	<i>Integrierte Leiblichkeit</i> Gewinn von Mitte, Gesundheit, Sensibilität, Spannkraft, Anmut, Kongruenz innerer und äußerer Haltung – body awareness
SEELE-	Psychotherapie	aktive Analyse, narrative Praxis, Gestalttherapie, Psychodrama, intermediale Kunstpsychotherapie	<i>Integrierte Emotionalität</i> Gewinn an Selbstregulation, Selbstverwirklichung, Spontaneität, Kreativität, Empathie, emotionale Flexibilität u. Differenziertheit – complex awareness & consciousness
GEIST- WESEN (= Leib – Subjekt) im	Nootherapie	Meditative Wege der Besinnung, Betrachtung, Versenkung, dialogisches Sinngespräch, kreative Medien	<i>Integrierte Existenz</i> Gewinn von Positionen zu den Fragen nach Lebenssinn u. -zielen, nach Werten, der Liebe, dem Tod, der Transzendenz – ontological awareness & consciousness
SOZIALEN und	Soziotherapie	Netzwerktherapie, Soziodrama, Familientherapie, Selbsthilfegruppen, Wohngemeinschaften, Projektarbeit	<i>Integrierte soziale Bezüge</i> Gewinn von tragfähigen sozialen Netzwerken, Freundschaften, Familien, von vielfältigen „social worlds“, Reduktion von Entfremdung – social awareness & consciousness
ÖKOLOGISCHEN KONTEXT UND KONTINUUM (= Lebenswelt)	Ökotherapie	Interventionen auf der Mikro-, Meso-, Makro- u. Megaebene, environmental modelling, Projektarbeit	<i>Integrierte ökologische Bezüge</i> Bewahrung und Gestaltung des Wohn- und Lebensraumes – ecological awareness & consciousness

Abb. 2: Die „fünf Dimensionen des Menschen“ im „Menschenbild der Integrativen Therapie“, nach Petzold (1974j, 291, erw. 1975h um Ökotherapie).

⁴ «Il est impératif de mettre en place une thérapie intégrative, un travail social et éducatif à forme intégrative qui prenne l’être humain dans sa réalité corporelle au sérieux, et qui par le biais de la somatothérapie apporte une solution médicale et paramédicale. La réalité émotionnelle ainsi que l’encadrement psychologique de la personne doivent également être pris au sérieux et assurés par une psychothérapie; tout comme sa réalité spirituelle au moyen de la noothérapie ou de son accompagnement spirituel – celui-ci ne se limite pas à la conception traditionnelle, religieuse –. «*L’homme est un être corporel, psychique et noétique dans un espace de vie social et écologique donné (Lebenswelt)*” (Petzold 1965, 19f.)

Die Graphik visualisiert das Programm von 1965 in seiner Elaboration von 1974. Jede der „**fünf Dimensionen des Menschen**“ bedarf therapeutischer Angebote und Möglichkeiten, wenn Schäden eintreten.

Unter die **soziale Dimension** subsumieren wir übrigens den so wichtigen Bereich des **Ökonomischen** – in der psychotherapeutischen Literatur meist vernachlässigt, auch bei uns zwar gesehen, aber nicht hinreichend ausgearbeitet –, weiterhin den ebenso bedeutenden Bereich des **Kulturellen**. Beide Bereiche entfließen dem Sozialen. Wir sahen und sehen unsere gesamte Arbeit von den Anfängen an – im Paris der 1960er Jahre war das auch gar nicht anders möglich und für unsere erwachsenenbildnerischen Arbeit der 1970er Jahre gilt das gleiche – als eine „**integrative Kulturarbeit**“, die ökologisches Engagement, Kulturkritik und Friedensarbeit einschließt (Petzold 1965, 1987d; Petzold, Sieper 1970). Das trägt bis heute durch (idem **1986a, 1996j, 2000d; Petzold, Orth 1999a**).

Für jede dieser genannten Dimensionen sehen wir Möglichkeiten des Wachstums und der Förderung, stellen aber auch Risiken für Beschädigungen und Fehlentwicklung in Rechnung. Daraus folgt die Notwendigkeit, Arbeitsformen der Therapie und Agogik für all diese Bereiche zu entwickeln, und das haben wir unternommen. So entwickelten wir aus diesem „*modèle biologique, psychologique, sociologique et écologique, dit biopsychosocioécologique*“ (ibid. 3), also aus einer „**bio-psycho-sozial-ökologischen Perspektive**“, integrative Behandlungsformen:

- **Integrative Somatotherapie** – die Integrative Leib-, Bewegungs-, Atemtherapie (Petzold **1974j**, 1988n, Petzold, Berger 1977, 1980) und die Thymopraktik (Petzold 1975e; Heintl 1993; Petzold, Heintl 1980; Orth **1994**), weiterhin eine
- **Integrative Psychotherapie** – mit Morenos Psychodrama, mit Ferenczis aktiver Analyse, mit Janets Phantasie- und Imaginationsarbeit und behavioralem Training (Petzold 1977f; Petzold, Osterhues 1972) und der Erlebnisaktivierung der Perlsschen Gestalttherapie durch Johanna Siepers (1971) und Ilse Orths Arbeit mit kreativen Medien (Petzold, Orth 1990a) und unserer Erzähl-, Poesie- und Biographiearbeit (Ch. Petzold 1972; Petzold, Orth 1985). Hinzu kamen Formen
- **Integrativer Nootherapie** (Meditation, Naturmeditation, Sinngespräch Petzold 1983d, **2001k; Orth 1993; Sieper, Petzold 1975**), aber auch Pflege geistigen Lebens, Auseinandersetzung mit der eigenen „intellektuellen Biographie“, mit der Geschichte des eigenen Denkens und der eigenen Werte (Petzold 1994k, 2002h, p) – ein

vernachlässigter Bereich besonders in den Emotionen und Psychodynamik fokussierenden Therapieformen.

- **Integrative Soziotherapie** (Gruppen-, Familien, Netzwerktherapie, Wohngemeinschaftsarbeit; *Orth, Petzold 1995b; Petzold 1973f, 1979c; Petzold, Frühmann 1986; Hass, Petzold 1998*) folgt einerseits aus dem Faktum, dass der Mensch ein „*zoon politión*“ (*Aristoteles*) ist, andererseits daraus, dass viele Probleme soziale Ursachen haben (*Petzold 1994k*). Mit unseren umfangreichen Projekten in der Drogentherapie, die Initiierung der Therapieketten und der therapeutischen Wohngemeinschaften in Europa (*Petzold 1974b, Petzold, Vormann 1980*) haben wir hier Pionierarbeit geleistet.
- **Integrative Ökotherapie**, die **Naturtherapien** sind schließlich noch zu nennen: die Arbeit **in der, mit der und für die Natur** (Landschafts-, Wald-, Garten-, tiergestützte Therapie; *Ch. Petzold 1972; Sieper, Petzold 1975*).

Ein zweites „**Leitbild**“ von 1974 aus der „**ersten Welle**“ zeigt die grundlegende ökologische bzw. sozioökologische Sicht des Integrativen Ansatzes.

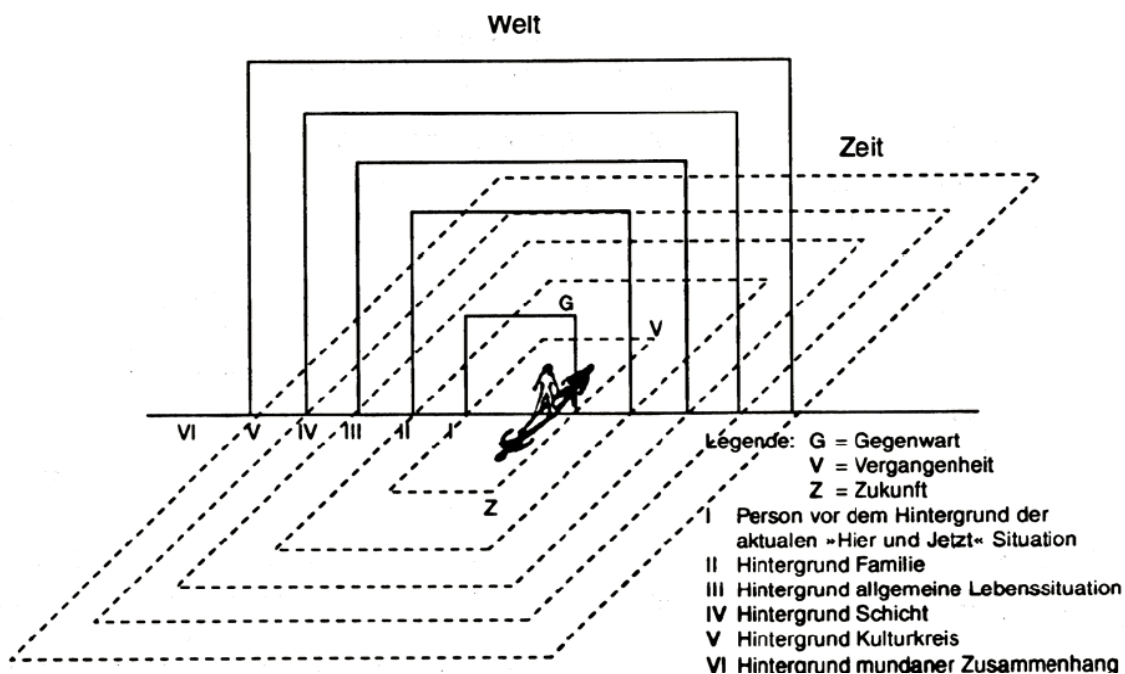


Abb. 3: Kontext/Kontinuum – Die spatiotemporale, ökologische bzw. sozioökologische Sicht der INTEGRATIVEN THERAPIE (Supervision, Agogik) Petzold 1974j, 316.

Alles Geschehen findet in sozialen und ökologischen Mikro-, Meso- und Makrorahmenwerken statt, in denen die Menschen mit ihren „Fünf Dimensionen“ jeweils stehen. Diese „**Kontexte** im Prozess“, im Zeitstrom des **Kontinuums**, bestimmen unsere Haltungen und unser Verhalten, unsere emotionale Befindlichkeit, ja sogar den Zustand unserer Gehirne und Körperphysiologien. Das wird unmittelbar deutlich, wenn man aus einem warmen Raum hinaus in Winterkälte tritt oder aus einem sterilen Büroraum in einen Garten oder Park. Diese ökologische Dimension, die schon *Lewin* (1917) phänomenologisch beschrieben hatte und auf die *Konrad Lorenz* (1973a) schon dringlich, das Umweltbewusstsein ansprechend, aufmerksam gemacht hat, war uns stets ein Anliegen und wird durch dieses differenzierte Modell diagnostisch und interventiv anwendbar. Im gleichen Zeitraum begann *Uri Bronfenbrenner* (1976, 1977) sein ökopsychologisches Modell zu entwickeln.

Die „**fünf Dimensionen des Menschen**“ in der integrativen Anthropologie werden durch die Veröffentlichungen der „**ersten Welle**“ sehr prägnant sichtbar (idem 1965), wobei die Arbeit „**vom Leibe her**“ (idem 1965, 8; 1974j, 1977n, 1988n) und mit „*médias créatifs/kreativen Medien*“ (idem 1965, 15; 1972a, 1983a) besonders akzentuiert wurden. Die zentralen Texte der ersten Welle waren: „*Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung*“ (*Petzold 1980f*) und „*Psychotherapie und Körperdynamik*“ (*Petzold 1974j*). Letzteres schloss immer auch Elemente „**Naturtherapie**“ ein wie das Laufen im Wald, Gestalten im Garten, Tierkontakt etc. (idem 1967, 1974k, *van der Mei, Petzold, Bosscher* 1997). Unterstützt wurde das alles durch die breite Kultur und das Sozialisationsfeld unserer Elternhäuser, ihre künstlerischen und naturbezogenen Orientierungen (*Petzold* 2002h, p), die durch unsere Ausbildungen (*Petzold*, Landwirtschaft) und Studien in Philosophie, Psychologie, Psychophysiologie, in Kunst und Kulturwissenschaften und später durch unsere Praxiserfahrungen in klinischen und agogischen Arbeitsfeldern vertieft wurden. Wir haben stets über diese Erfahrungen geschrieben und unsere „**Positionen**“ festgehalten, um sie weiter zu entwickeln. Auf diesem Hintergrund haben wir [*Petzold, Sieper*] 1972 in Düsseldorf ein Ausbildungsinstitut, das „**Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung**“ gegründet, 1974 kam *Hildegund Heintl* als Gesellschafterin hinzu (*Sieper, Schmiedel* 1993a) und *Ilse Orth* als Mitarbeiterin. Das Institut hatte von Anfang an eine **methodenübergreifende** Ausrichtung. Das kennzeichnete schon die

„**erste Welle**“. 1974 begann die von *H. Petzold* herausgegebene Buchreihe „**Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften**“ im Junfermann Verlag, Paderborn, in der über 100 Bücher mit einem sehr breiten Spektrum erscheinen sollten. 1975 erfolgte die Herausgabe der Zeitschrift „**Integrative Therapie**“ (*Petzold* 1975a, I) mit *Hildegund Heini, Grete Leutz, Alexander Lowen, Lore Perls, Virginia Satir* u.a).

2.2 Die „zweite Welle“ Integrativer Therapie 1982 – 2000 – Theoretische und praxeologische Konsolidierung, Entwicklungstherapie in der Lebensspanne, Identitätstheorie und Vierzehn Heilfaktoren

1981 konnten wir Gelände und Tagungshaus am Beversee erwerben. **1982** erhielten wir die staatliche Anerkennung durch das Land NRW als „**Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit und Kreativitätsförderung**“, erhielten von Straßburg die Erlaubnis, das Euro-Logo für die Akademie führen zu dürfen und konnten die Arbeit als europäische Bildungsakademie aufnehmen.

Die Entwicklungen in dieser „**ersten Welle**“ hatten dann Anfang der 1980er Jahre eine so gute Prägnanz gewonnen und es lagen so viele klinische und ausbildungspraktische Erfahrungen und Innovationen vor, dass wir in diesem Zeitraum international eine erste Buchveröffentlichung zu integrativer, methodenübergreifender Psychotherapie vorlegen konnten: „*Methodenintegration in der Psychotherapie*“ (*Petzold* 1982). **1984** folgte die zweibändige Darstellung der großen Therapieschulen „*Wege zum Menschen*“ (*Petzold* **1984a**), ein ministeriell gefördertes Forschungsprojekt gemeinsam mit *Ludwig Pongratz* (der für die Filmteile verantwortlich war). Wir konnten weiterhin einige für den Integrativen Ansatz und für die Psychotherapie insgesamt grundlegende Texte schreiben und herausgeben. Bis heute in klinisch-praxeologischer Hinsicht zentral wurden die Texte mit dem Konzept und der Methodik der „**Vier Wege der Heilung und Förderung**“ (idem **1988d**) und der Text „**Integrative fokale Kurzzeittherapie (IFK) und Fokaldiagnostik - Prinzipien, Methoden, Techniken**“ (idem **1993p**) mit den „**Vierzehn Heil- und Wirkfaktoren**“ sowie der von uns entwickelten Methodik der Fokussierung und der Arbeit mit „rotierenden Foci“. Beide Texte und die in ihnen vertretenen Methodologien sind ein Kernbereich integrativtherapeutischer Arbeit, den seriös zu beherrschen, eine fundierte Ausbildung und gute Kontrolltherapie bzw. Supervision erforderlich macht. Auch hierfür konnten wir in der „zweiten Welle“ solide Ansätze in Theorie, Methodik und Technik erarbeiten (*Petzold* **1990o**, 1993m, 1998a; *Schreyögg* 1991,

1993a). 1988 erschien der erste Doppelband von *H. Petzolds* ausgewählten Werken (I, 1 u. 2): „**Integrative Leib und Bewegungstherapie**“ (*Petzold 1988n*), dann wurde das dreibändige Werk „**Integrative Therapie**“ fertig gestellt: Bd. II, 1 „Klinische Philosophie“ (**1991a**), Bd. II, 2 „Klinische Theorie“ (**1992a**), Bd. II, 3 „Klinische Praxeologie“ (**1993a**). Die beiden Bände „**Die neuen Kreativitätstherapien**“ (*Petzold, Orth 1990a*) folgten und der Doppelband „**Integration und Kreation**“ über die Arbeit unserer Institutionen FPI und EAG (*Petzold, Sieper 1993a*). Das war gleichsam der Beginn einer „**zweiten Welle**“ in der integrativen Theorie-Praxis-Entwicklung, die unser **biopsychosoziales** bzw. **biopsychosozialökologisches** Paradigma „in the lifespan“ (*idem 1965, 1971l, 1974j*) als therapierelevante, durch Longitudinalforschung fundierte, empirische **entwicklungspsychobiologischen Perspektive** „in der **Lebensspanne**“ (*Petzold, van Beek, van der Hoek 1994; Petzold, Goffin, Oudhoff 1991*) etablierte, wie unter Abschnitt 1.2 schon kurz angesprochen wurde. Wir konnten einen „Paradigmenwechsel von psychoanalytischer Entwicklungsmythologie und humanistisch-psychologischer Unbekümmertheit zu einer ‘mehrperspektivischen, **klinischen Entwicklungspsychologie**““ (*Petzold 1992d, 1*) einleiten und zur Entfaltung bringen (*Petzold 1992e, 1999b*; vgl. die Grundlagenwerke „Psychotherapie und Babyforschung“ Bd. I und II, *Petzold 1993j, 1994h*). In der Psychoanalyse wurde das von *Daniel Stern* (1993) und *Martin Dornes* (1994) versucht – indes ohne Lifespan-Perspektive, ohne Bezug auf Longitudinalforschung und neurowissenschaftlich orientierte Leiblichkeitsperspektive und Praxeologie (vgl. *Petzold, van Beek, van der Hoek 1994*, eine Arbeit, die auf eine entwicklungsneurowissenschaftliche Neuorientierung verweist, die in der Psychotherapie kommen muss – *Lurija* hatte dafür schon früh die Grundlagen gelegt und *Damasio* (1995, 1999) hat neuerlich nachgedoppelt.

Schwerpunkte in dieser „**zweiten Welle**“ war eine Vertiefung der Basiskonzepte der „**ersten**“ und der Bezug auf Grundlagenforschung. Zentral war natürlich *Petzolds* dreibändiges *magnum opus* „**Integrative Therapie**“ (*idem 1991a - 1993a*), welches 1993 abgeschlossen worden war. Als Bd. II, 1 wird die „**klinische Philosophie**“ für unseren Ansatz ausformuliert. – dieser Begriff und der einer „**philosophischen Therapeutik**“ wurde von *Petzold* (**1991a**; vgl. *Kühn, Petzold 1991*) eingeführt mit Bezug auf *Seneca, Marc Aurel, Epiktet* (*Hadot 1969, 1991*), was auch in einer „philosophischen **Praxis**“ der IT Niederschlag fand. Für die „**klinische Theorie**“

(1992a) in Bd. II, 2 wird die ganze Breite psychologischer Theorie beigezogen, um die IT zu fundieren. Und in Bd. II, 3 bietet die „**Praxeologie**“ (1993a) eine differenzierte Theorie über die Praxis. Das Grundlagenwerk über „**Integrative Supervision**“ (idem 1998a) lieferte Material für die „**Soziotherapie**“, indem es Konzepte aus den Sozialwissenschaften im Sinne einer „**klinischen Sozialpsychologie**“ für die Arbeit mit Gruppen (Orth, Petzold 1995), mit Suchtkranken (Petzold, Thomas 1994), gerontologischen, psychiatrischen, psychosomatischen PatientInnen erschlossen hat.

Mit der Vertiefung der „**prozessualen Diagnostik**“ (Petzold 1993p, Petzold, Osten 1998; Osten 2000) und der Erarbeitung von konsistenten Zielstrukturen für die Integrative Therapie (Petzold, Leuenberger, Steffan 1998), weiterhin mit der Vertiefung der Methodologie der „**Vier Wege der Heilung und Förderung**“ mit ihren „**14 Heil- bzw. Wirkfaktoren**“ (Petzold 1993p. 1994g) aufgrund umfangreicher Auswertung von Behandlungsberichten und der daraus hervorgegangenen Systematisierung der Interventionspraxis wurde ein weiterer Schritt in der „**zweiten Welle**“ gemacht. Er war mit Projekten zur Qualitätssicherung der Ausbildung in Integrativer Therapie (Petzold, Orth, Sieper 1995a; Petzold, Hass, Märten 1998a) und mit der Vorbereitungen von Therapieforschungsprojekten für die empirische Evaluation unseres integrativen Verfahrens verbunden (Märten, Petzold 1995a; Petzold, Märten 1999a). Unsere durch Longitudinalstudien abgestützten, *entwicklungspsychologischen* Ansätze konnten als erste die Forschungen zu **protektiven Faktoren/Prozessen** und **Resilienzfaktoren/Prozessen** (Rolf et al. 1990; Masten et al. 1990; Richardson 2002; Werner; Smith 1989) in den Bereich der **Psychotherapie** übertragen werden (Petzold, Goffin, Oudhof 1991; Müller, Petzold 2002b; Petzold, Müller 2002). Das traf sich gut mit den *klinischpsychologischen* und in der Psychotherapieforschung aufgekommenen Ideen und Studien zu „Heil- bzw. Wirkfaktoren **und** -prozessen“ (Garfield 1973, 1992; Petzold 1993p; Smith, Grawe 1999). Ihre wichtigen Gemeinsamkeiten konnten wir aufzeigen. Das hatte auch für die Theorie von Gesundheit **und** Krankheit, Pathogenese **und** Salutogenese Konsequenzen, die in dieser Dialektik konzipiert wurden statt wie im traditionellen medizinischen Modell nur defizit- und störungsorientiert zu sein (Petzold 1992a, 1996f). Die von uns beigezogene „**klinische Entwicklungspsychologie**“ in longitudinaler Perspektive zeigt, dass es die „*Gesamtheit aller positiven Erfahrungen (protektive Faktoren bzw. Prozesse, Ressourcen), plus der Gesamtheit aller*

negativen Erfahrungen (Traumata, Störungen, Konflikte), plus der Gesamtheit aller Defiziterfahrungen (Entbehrungen, vitaler Mangel, Monotonie) sind“, die – neben genetischen Faktoren – über die Ausbildung von Störungen mit Krankheitswert oder über Gesundheit, Vitalität oder Resilienzbildung (Masten 2001) bestimmen. Das Gesundheits-/Krankheitsmodell der „zweiten Welle“ der IT (Petzold 1996f) gibt folgendes „Leitbild“ vor.

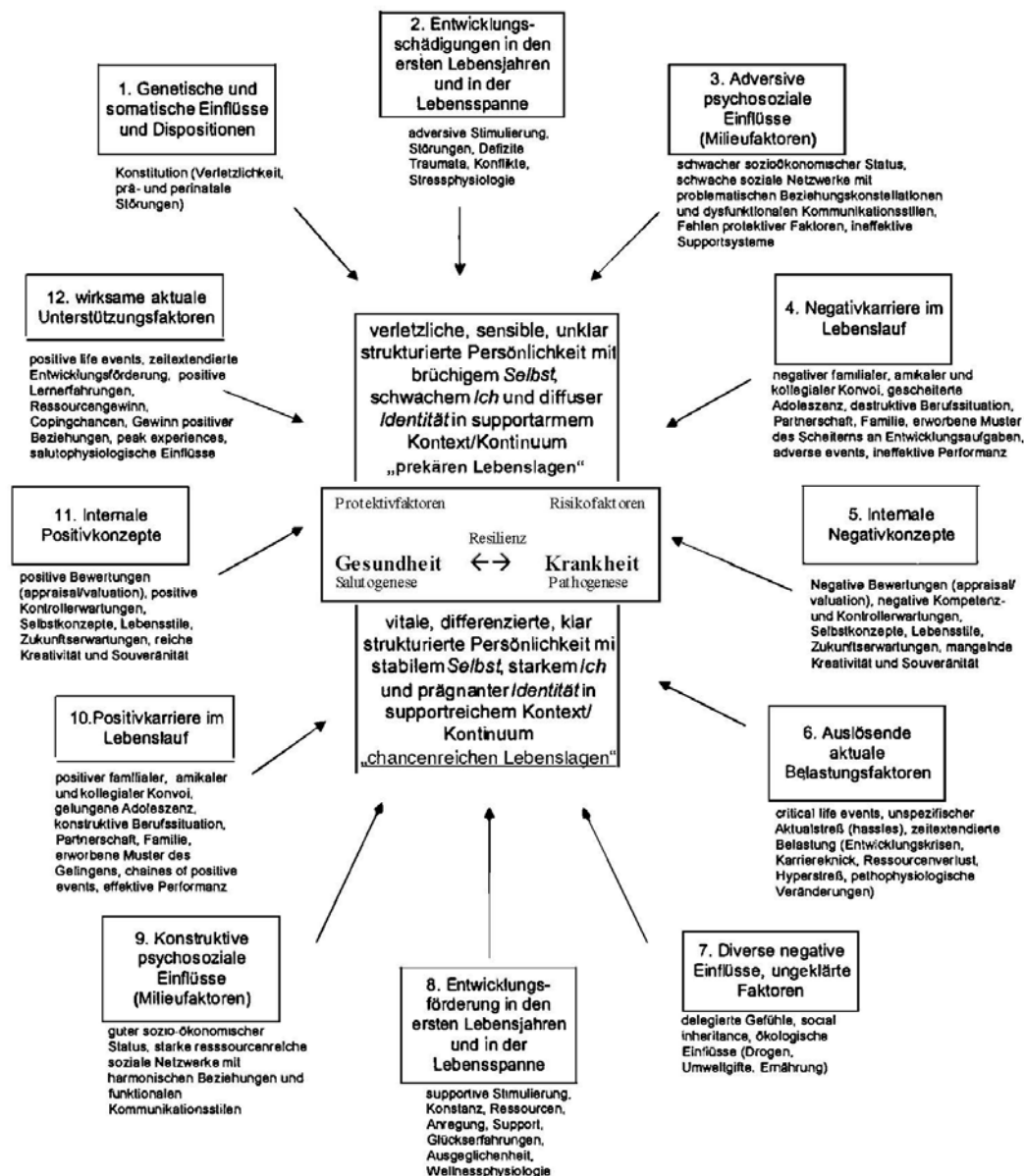


Abb. 4: Salutogenese/Pathogenese über die Lebensspanne, nach Petzold (1996f)

Auch die **persönlichkeitstheoretischen** und **identitätstheoretischen** Konzepte und Modelle haben in der „zweiten Welle“ eine vertiefende Ausarbeitung erfahren

(Petzold 2001k) – nicht zuletzt in gendertheoretischer Ausrichtung – (Petzold 1998h; Petzold, Sieper 1998).

Es folgt ein weiteres „Leitbild“ aus der „zweiten Welle“ mit dem „Integrativen Identitätsmodell“ (Petzold 1992a, 2001p).

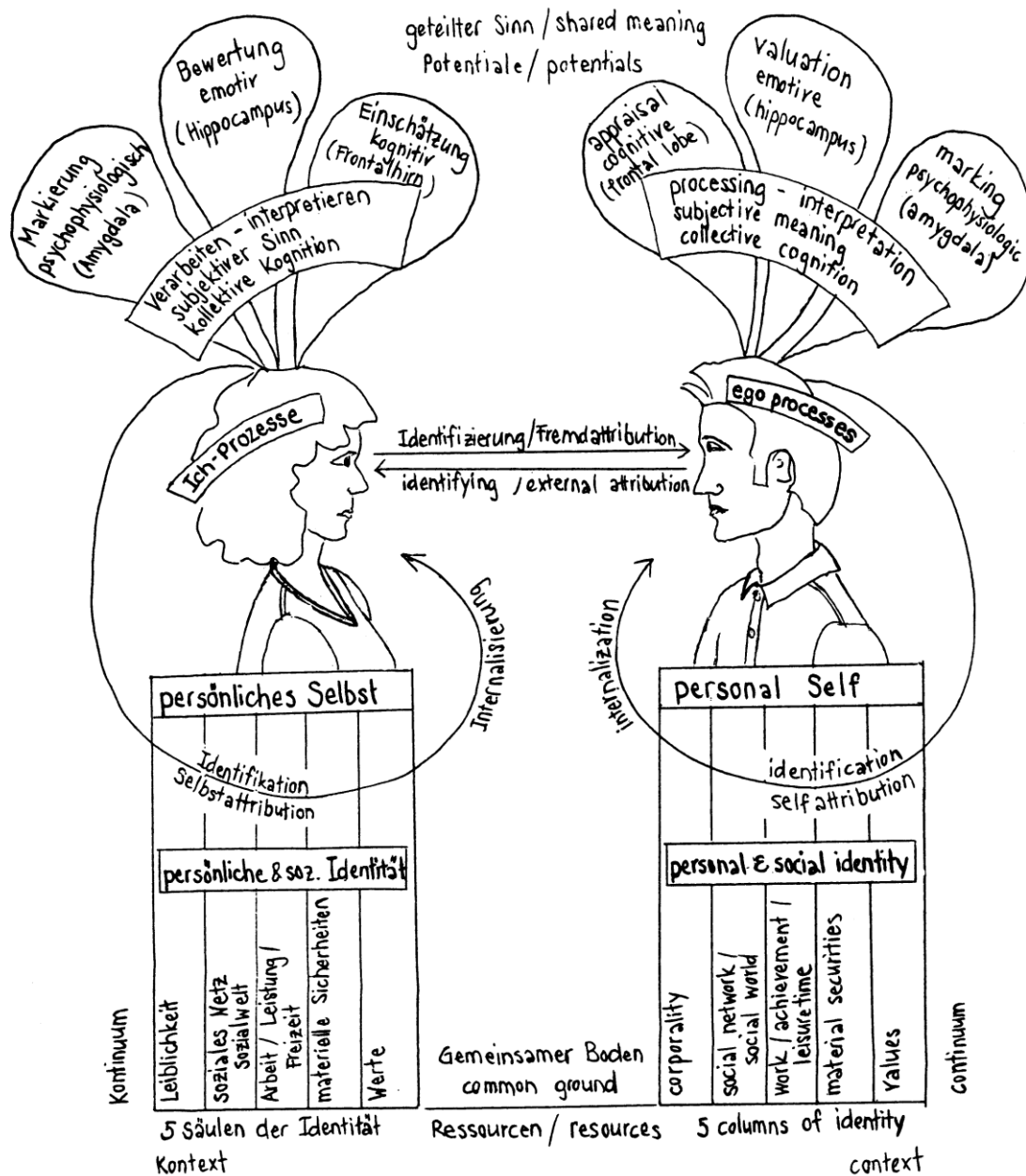


Abb. 5: Das Modell der Identität in der Integrativen Therapie (Petzold 2001p)

Mit diesem Modell der „zweiten Welle“ – die Modelle, das dürfte deutlich geworden sein, sind oft konsequente Weiterführungen oder vertiefende Ausarbeitungen aus der „ersten Welle“ – wurde insgesamt in der Integrativen Therapie ein elaborierter Status

erreicht, von dem man sagen kann: Hier liegt ein höchst modernes, an der „allgemeinen empirischen Psychologie“, aber auch an den aktuellen Sozialwissenschaften und moderner Philosophie und Anthropologie ausgerichtetes Verfahren der Psychotherapie im schulenübergreifenden, „**neuen Integrationsparadigma**“ vor (idem **1992g**,1995h). *Klaus Grawe* (1998) hat mit seinem Werk „Psychologische Psychotherapie“ einen ähnlichen grundlegenden, schulen-überwindenden Versuch gemacht, der sich eng an die klinische Psychologie und Psychotherapieforschung anschließt und umfangreiche eigene Forschungen berücksichtigen kann, der indes Entwicklungspsychologie, Persönlichkeitstheorie und Sozialwissenschaften sowie anthropologische Perspektiven – anders als wir – nicht berücksichtigt. Jeder hat da seine Schwerpunkte und Möglichkeiten. Deshalb ergänzen sich unsere beiden Werke recht gut – beide haben ja die **wissenschaftliche Psychologie** und **Psychotherapie** als Basis und beide vermeiden die Einseitigkeiten von Schulenbindungen. Das Faktum, das *Petzold* von 1980 – 1989 Gastprofessor an *Grawes* Abteilung in Bern war, und er auch Supervisor des TherapeutInnenteams in *Grawes* klinischer Praxisstelle war, ermöglicht eine gute „Passung“, die noch vertiefend ausgearbeitet werden müsste. Einen wichtigen Anstoß dazu gab der Selbstevaluationsprozess, den die in der Schweizer Psychotherapie-Charta zusammengeschlossenen Therapieverbände in der „**zweiten Welle**“ wurde die **Integrative Therapie** ein Verfahren, das zukunftsfähig ist und den Kriterien entspricht, die für eine „Psychotherapie der Zukunft“ (idem **1999p**) angelegt werden müssen. Für einen „herakliteisch“ ausgerichteten Ansatz (*Petzold, Sieper* 1988b) bedeutet ein solcher, erreichter Stand natürlich kein Ende in der Entwicklungsarbeit, sondern er kann als ein *Plateau* einer kontinuierlich vertiefenden und weiterführenden Entwicklung gesehen werden, das man erreicht hat, denn auf den „Wegen“ von der *Vergangenheit* durch die *Gegenwart* in die *Zukunft* gibt es sehr viele Plateaus (*Deleuze, Guattari* 1980).

2.3 Die „Dritte Welle“ (2001 ff.) – Transversale Überschreitungen in POLYLOGEN zu einer „Integrativen Humantherapie“ für das Leib-Subjekt „embodied and embedded“

2000 haben wir die Internetzeitschrift **POLYLOGE** gegründet, in der wir durch inter- und intradisziplinäre Ko-responsenzen (*Petzold* **1978c**, **2002c**) unsere weiterführenden Entwicklungen und die vielfältigen aufgenommenen und aufzunehmenden Impulse aus relevanten angrenzenden Feldern (siehe unten aus

unseren **multitheoretischen Polylogen** seit 1965 – mit *Michail Bachtin (Bakhtin 1981)* das **dialogische** Paradigma zum **polylogischen** erweiternd – in den Diskurs stellen und verbreiten wollen, denn wir brauchen in unserer sich globalisierenden Moderne in wachsendem Maße „**Mehrperspektivität**“, die schon immer ein Kernanliegen der IT war (*Petzold 1990o*). Insbesondere die immer stärker werdenden **Überschreitungen/Transgressionen** (*Petzold, Orth, Sieper 2000*) unserer ganzheitlichen und differentiellen Konzeptualisierungen über bloße **Psychotherapie** hinaus zur der **biopsychosozialen** bzw. **biopsychosozialökologischen** Theorie, Praxeologie und Praxis einer **Humantherapie** sind eine wichtige Entwicklung. „**Humantherapie**“ ist ein Begriff, den wir seit Mitte der 1960er-Jahre okkasionell gebraucht haben (*thérapie humaine*, idem 1965, 2), ihn dann mit immer mehr Substanz anreichern konnten, so dass wir ihn zunehmend zur Kennzeichnung unseres Gesamtverfahrens verwendet haben (*Orth, Petzold 2000*). »**Integrative Therapie – Das ‘biopsychosoziale’ Modell kritischer Humantherapie und Kulturarbeit. Ein ‘lifespan developmental approach’**« – so unser neues Buch (*Petzold 2001a*). Die „**Leiblichkeit**“ (idem 1985g), von uns mit *Merleau-Ponty* (1945, 1964) schon immer als „*Verkörperung*“ (*incarnation*), als „*embodiment*“ von „**sozialer und ökologischer Welt**“ verstanden, in die die Subjekte „*eingebettet/embedded*“ sind (*Petzold 2002j*) wird mit Bezug auf *Ferenczis* Idee der Verkörperung, auf *Lurija* sowie auf neuere Neurobiologie/Neurophilosophie (*Clark 1997, 1999; Freeman 1995; Lakoff, Nuñez 2001; Nuñez, Freeman 1999*) theoretisch/praxeologisch ausgearbeitet. Es sollen in der Weiterarbeit in den nächsten Jahren von uns mehrere größere Projekte zur weiteren Vertiefung und Verbreiterung der IT und ihrer Methoden angegangen werden, die sich aus den bisherigen Entwicklungen ergeben, denn ein Therapieverfahren sollte man mit einer gewissen Planmäßigkeit entwickeln. Folgendes ist angedacht und geplant:

- Die empirische Forschung, besonders der Wirksamkeit, soll intensiviert werden (idem **2001e; Steffan, Petzold 2001**). Eine große Untersuchung zur Wirksamkeit der Integrativen Therapie (*Petzold, Hass et al. 2000; Steffan 2002*), die eine gute Wirksamkeit gerade auch bei schweren Persönlichkeitsstörungen zeigt und keine belastenden Nebenwirkungen (!) erkennen lässt, ist gerade abgeschlossen. Das Thema der Risiken und Nebenwirkungen, dass wir seit langem verfolgen (*Petzold 1977l, 1987g*) wird auch künftig besondere Beachtung erfahren (*Märtens, Petzold 2002*).
- *Genderperspektiven* sind noch stärker zu fokussieren (*Petzold 1998h; Petzold, Sieper 1998*).
- Ein vertiefter Einbezug der Neurobiologie erfolgte mit der entwicklungsneuropsychologischen Arbeit von *Petzold, van Beek, van der Hoek (1994)*, die den Anfang der „**neurowissenschaftlichen Öffnung**“ in der deutschsprachigen der Psychotherapie markiert (vgl. auch *Petzold 2002j*). Zu einer breiten Bewegung hat das bislang noch nicht geführt, aber die „Zukunft der Psychotherapie“ geht sicher a u c h in diese Richtung (*Petzold 1999p, t*) und muss in diese Richtung gehen. Im Integrativen Ansatz war sie in der Tradition von *Bernstejn, Lurija, Vygotskij* stets präsent und für unser Verständnis von Lernen relevant. Jetzt wird dies zu einer „komplexen Lerntheorie“ (sie lag in Umrissen schon 1974k, 307 vor) ausformuliert, denn ohne Lernen keine Veränderung (*Sieper, Petzold 2002*).

- Eine vertiefte Ausarbeitung der Theorie und Praxis unserer Konzepte zur „Transversalen Identität und Identitätsarbeit“ erfolgt (Petzold 2001p) und muss noch weitergeführt werden hin zu einer „Identitätstherapie“.
- Unsere Praxeologie der **Integrativen Traumatherapie** (idem 2001m) – seit vielen Jahren entwickelt (idem 1986b) – wird weiter vertieft (Petzold, Wolf et al. 2002).
- Arbeiten zu Wille, Wollen, Willenstherapie (idem 2001i) werden weitergeführt,
- ebenso die Arbeiten zu Sprache, Narrativität, dichten Beschreibungen, Biographiearbeit (C. Petzold 1972c; Petzold, Orth 1985a) in Theorie und Praxis (Petzold „et al.“ 2001b).
- Unsere Theorie und Praxis von **Naturtherapie** – Landschafts-, Wald-, Gartentherapie, Arbeit mit Tieren im Sinne einer **Ökotherapie** und **Ökopsychosomatik** (Petzold, Orth 1998a, Ch. Petzold 1972; Sieper, Petzold 1975) soll zu einer konsistenten **Mundanologie** entwickelt werden, wie schon in der „ersten Welle“ skizziert (Petzold 1988n/1996a, 183):

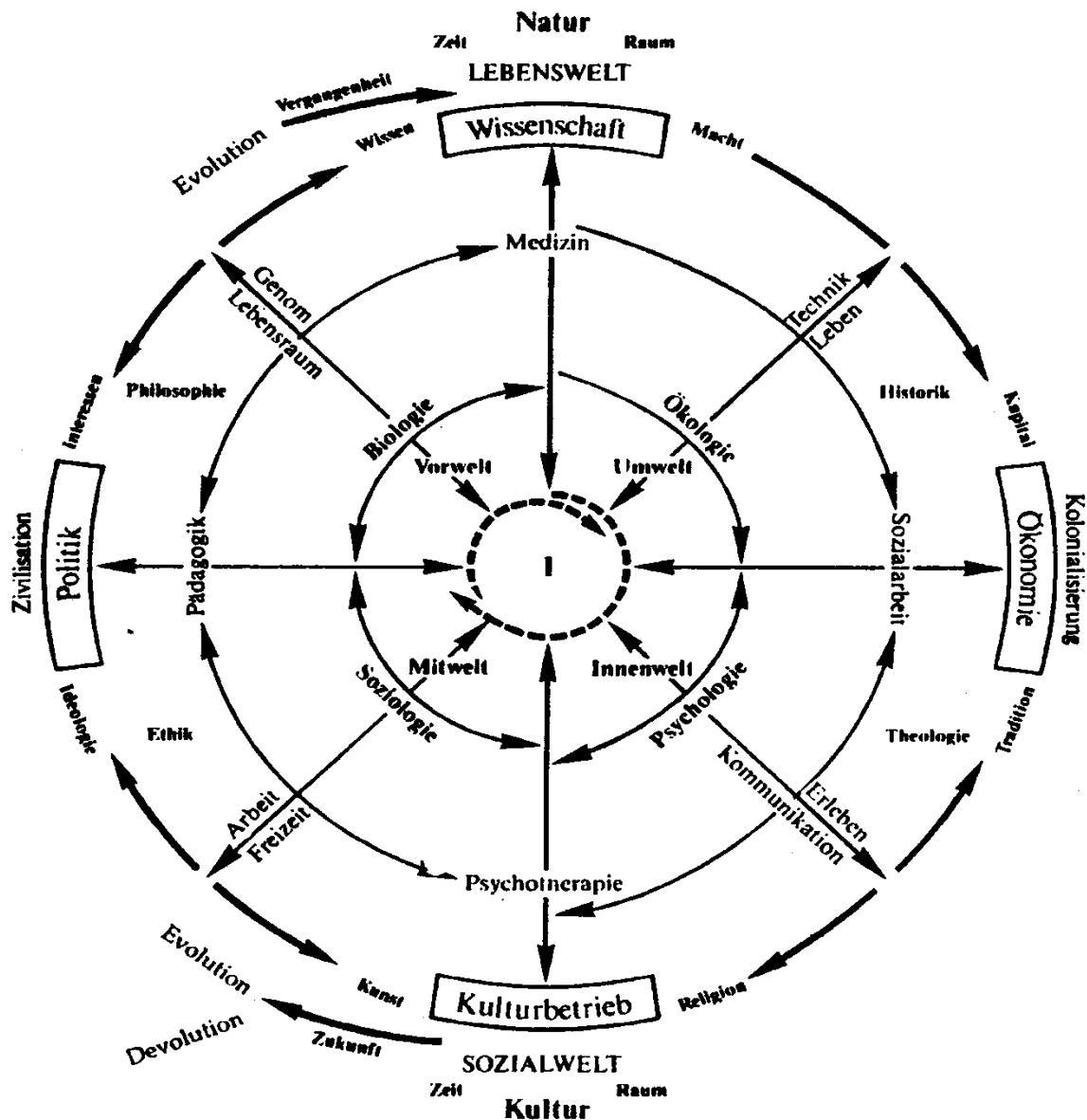


Abb. 6: Das „Individuum und seine Welt“. Die biopsychosoziale und ökologische Sicht der IT (Petzold 1988n/1996a, S. 183) – im Strom fortwährender Entwicklung.

- **Menschenbild** und **Weltbild** müssen verschränkt betrachtet u. dargestellt werden (Abb. 6, 7).
- Unsere Sicht und Ausrichtung von Therapie als „eingreifende Wissenschaft“ und politisch bewusste und aktive „**Kulturarbeit**“ (idem 1986a; Petzold, Orth 1998a), die sich mit den

- Themen Macht und Gewalt auseinander setzt (Orth, Petzold, Sieper 1995b) soll in kommenden Transgressionen als Leitlinie verfolgt werden (Petzold, Orth, Sieper 2000a, b).
- Die Kernkonzepte der IT sollen erneut kompakt zusammengestellt (idem 2002b) werden.
 - Quellen und Referenztheorien der IT werden kompakt dargestellt (Petzold 2002h, p).
 - Unsere Arbeiten an den Themen „Sinn und Sinnfindung“ (idem 2001k) und unsere mit ihr verbundene „**Philosophie und Praxeologie des WEGES**“ sollen vorangetrieben werden – der WEG mit seiner herakliteschen Qualität (Petzold, Sieper 1988b) beständiger Überschreitung, der Wegcharakter des menschlichen Lebens ist in der IT und Agogik eine zentrale Idee (1965, 1984a): Therapie als „Weggeleit“ (1995a, 1996a) auf der Lebensstecke.

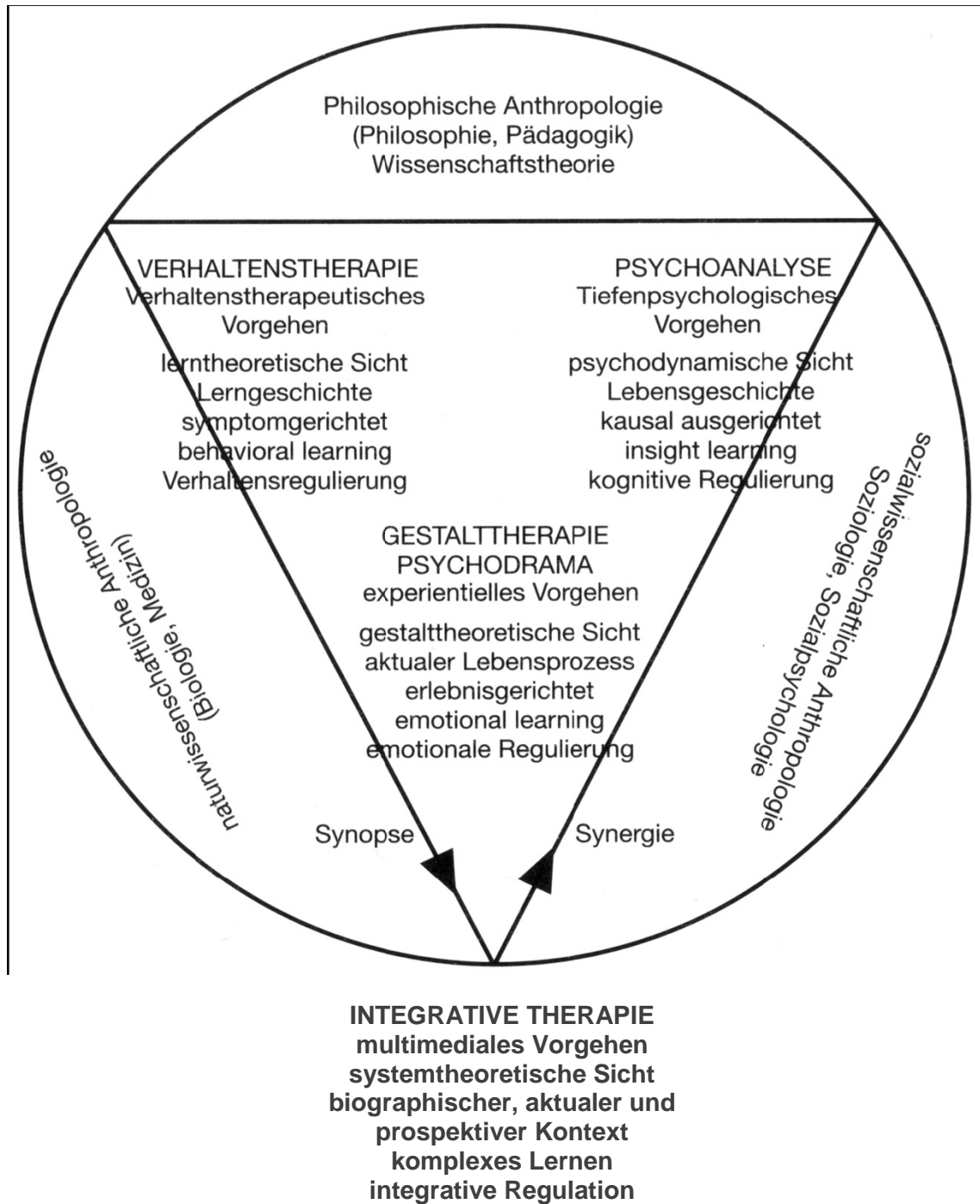


Abb. 7: Multitheoretische Konnektivierung psychologischer „mainstreams“ und multimodaler Praxeologie zum Systemverbund durch Synopse- und Synergieprinzip (idem 1974k, 304/1975h, vgl. 1994g)

Blickt man auf diese Graphiken, so wird die Programmatik deutlich, die vor einer „Integrativen Humantherapie“ bzw. der Psychotherapie als „**angewandter Humanwissenschaft**“ liegt. Inzwischen wurde uns gerade auch durch diese komplexen Versuche, uns „**mundanologisch**“, d. h. „**von der Welt her**“, von ihren übergeordneten sozialen, ökonomischen und ökologischen Zusammenhängen her zu begreifen, immer deutlicher, dass für die moderne anthropologische und mundanologische Fundierung einer **Humantherapie** die Verbindung von **Philosophie (Anthropologie und Mundanologie), Neurobiologie, Evolutionstheorie, Ökologie, Gesellschaftswissenschaften** und **Ethik** unerlässlich ist.

Deshalb müssen auch unsere „**klinische Philosophie**“ und „**philosophische Therapeutik**“ (Petzold 1991a; Kühn, Petzold 1991) weiter vertieft werden. Sie sind für unseren Ansatz neben der **klinisch-psychologischen** und der durch empirische **Therapieforschung** fundierten Orientierung charakteristische Wege, die insgesamt gepflegt werden und zum Tragen kommen müssen.

Kernkonzepte bleiben dabei a) der „**Informiert Leib**“ (Petzold 1988n, 192), das „Leib-Subjekt“ und b) „**Kontext/Kontinuum**“ (idem 1974k), denn dem „**Leibsubjekt**“ muss in seiner Einbettung in die *gesellschaftlichen* Prozesse und in die *ökonomischen* und *ökologischen* Realitäten, also in seiner „**embeddedness in die Welt**“ noch größere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Das erfordert eine stärkere Auseinandersetzung mit der **Natur** (Merleau-Ponty 1995) und der **Kultur** in einem „**Weltbild**“, wo beides „konnektiviert“ ist, wie schon in der obigen graphischen Darstellung (Abb. 6, Petzold 1988n) angedacht wurde, die aber noch über lange Zeit weiterer Ausarbeitung bedarf, auch was Lücken und Schwachstellen anbetrifft. Eine sei genannt, die zwar immer wieder benannte, aber nicht ausgearbeitete Bedeutung des Themas der **ökonomischen Fragen**. Sie sind indes höchst gewichtig und höchst kompliziert. Immer da, wo es Menschen „an den Besitz“ geht, und „Teilen“ mit Fremden angesagt wäre, wird es schwierig, sehr schwierig. Unsere evolutionsbiologische Ingroup-Orientierung ist mächtig (Barkow et al. 1995), wie auch die sozialpsychologische „Ingroup- Outgroupforschung“ zeigt. Es scheint, dass es beim Geben „ans Leben“ geht und besonders in Ressourcenknappheit eine Aktivierung attavistischer Programme erfolgt. In den Frühzeiten der Menschheit bedeutete Schmälerung und Verlust von Besitz, eine Gefährdung des Lebens. Die Ergebnisse der Altruismusforschung sind indes vielfältig und noch widersprüchlich.

Mit Blick auf die Verelendungssituationen weltweit, wird es aber wohl ohne „Teilen“ und ohne Konsumverzicht der Prosperitätsländer nicht gehen. Die ökonomischen Radikalprogramme wurden blutig (*Marx* und die Folgen) oder sind gescheitert. Wir haben uns durch Diskussionen unserer Eltern und ihres Freundeskreises zur Ökonomie-Frage kurz mit der Freiwirtschaftslehre von *Silvio Gesell* (1916/1949; vgl. *Onken* 1999) befasst. Besonders der Friedensaktivist, rebellische Priester und Theologieprofessor *Johannes Ude* (1924, 1935, vgl. *Hodina* 1985; *Moritz* 1960), mit dem unsere Eltern in guter Beziehung standen (und der mich/*H. Petzold* als Kind in Ferienbegegnungen sehr beeindruckt hat) hat *Gesell* Werke gewidmet.

Natürlich haben wir uns auch mit den Theorien von *Karl Marx* beschäftigt. Aber die Ökonomie war und ist bislang nicht unser Themenfeld. Für die IT ist das ein zu benennender Mangel, denn die Prekaritäten der menschlichen und ökologischen Gesundheit hängen unabänderlich auch mit den Themen der Ökonomie bzw. Weltökonomie zusammen. Hier wartet Arbeit.

„**Embodiment and embeddedness**“ von Menschen (*Petzold* 2002j) vollziehen sich in ökologischen, sozialen und ökonomischen Räumen und das sind keine ethikfreien Räume (vgl. hier Abschn. 4). Und das gleiche gilt für therapeutische Arbeit, die ihrerseits in sozioökonomische und soziökologische Zusammenhänge eingebunden sind. Wir haben uns hier an Vorarbeiten zu einer „**integrativen Ethik**“ gemacht, die für die erwähnten Räume Regularien herausstellen müssen, bei denen die Themen „*Menschenwürde, Integrität, Menschenrechte, Unrecht/Gerechtigkeit, Gleichheit, Altruismus* (Brüderlichkeit bzw. richtiger Mitmenschlichkeit), *Respekt, Freiheit, Sinn*“ wesentlich sind. Es sind therapierrelevante Themen, die z. T. noch der vertieften Bearbeitung harren. Wir haben uns dabei an *Gabriel Marcel* (1967), *Emmanuel Levinas* (1963; *Petzold* 1996k), *Paul Ricœur* (1990, 1996), aber auch am späten *Michel Foucault* (1986, 1989, 1996, vgl. *Dauk* 1989) orientiert, an *Foucaults* Auseinandersetzung mit der „**Sorge um sich**“ und der „**Sorge ums Gemeinwohl**“. Hier muss heute dringlichst die „**Sorge um die Natur**“, ein „**caring for nature**“ hinzukommen (es schließt ein *caring for people* ein), denn die Natur ist hochgefährdet und damit sind Menschen und andere Mitbewohner der Welt gefährdet.

Wir stehen im neuen Millennium vor immensen ethischen Herausforderungen, was die Natur, die Weltbevölkerung (Wasser- und Welthungerprobleme), kommende Migrationsströme, Stellvertreterkriege und religiös und wirtschaftlich sowie

geopolitisch motivierte Auseinandersetzungen, massenhafte Traumatisierungen und Verletzung der Menschenrechte (Petzold 2001m), Artensterben, Erderwärmung usw. anbetrifft. Das alles wird nicht „weit weg“ bleiben, sondern unsere Lebensführung berühren. Deshalb muss ethiktheoretischen Fragen und ihrer praxeologischen Umsetzung (idem 1978c, 1990n) weiterhin und künftig zunehmend große Aufmerksamkeit geschenkt werden, sowohl auf der Mikroebene individueller „**Gewissensarbeit**“ (siehe unten 4) als auch auf Mesoebenen einer Vertiefung unserer kulturtheoretischen, sozial- und ökopolitischen Ansätze, deren Bedeutung schon immer von uns betont worden war (Petzold, Orth 1998b, 1999, Petzold 1986a). Wir wollen das zu einem Charakteristikum für die „**dritte Welle**“ machen. Wir hatten stets Psychotherapie und Bildungsarbeit mit „**Kulturarbeit**“ verbunden (Petzold, Orth 1994c; Petzold, Sieper 1970). Therapie findet immer in konkreten mikro- und mesoökologischen und in sozialen und kulturellen Räumen statt (die immer auch ökonomisch bestimmt sind), von denen sie beeinflusst wird und in denen sie mit „Symptomen“ entfremdeter, kranker Verhältnisse konfrontiert ist, was geschichts- und zeitgeistbezogene (idem 1989f) Analysen „**multipler Entfremdung**“ – so unser Konzept (Petzold 1987d) – erfordert: Entfremdung vom Leibe, von der Natur, von der Zeit, vom Mitmenschen, von der Arbeit usw. (idem 1987d). Auch diese Themen, die wir von der **ersten** schon in die **zweite Welle** mitgenommen hatten (idem 1994c), müssen wir in der „**dritten Welle**“ vertiefen, denn Therapie steht derzeit einmal mehr in der Gefahr, vom Sog **multipler Entfremdungsdynamiken** (idem 1987d) und **destruktivem Zeitgeist** miterfasst zu werden bis in die Praxis hinein und dadurch an Sinnhaftigkeit und Humanität zu verlieren. Mit unserer Gründung der Internetzeitschrift „**POLYLOGE**“ zur Millenniumswende im Jahre **2000** (Sieper 2000) haben wir auch die Formulierung und Verabschiedung einer „**Grundregel**“ für die Integrative Therapie (idem 2000, 2000a) als ethiktheoretische Leitlinie im Rahmen unserer Bewegung durch die Vollversammlung der Lehrenden erreicht, eine Regel die nichts mit der *Freudschen*, die PatientInnen in disziplinierende Dependenz führenden Grundregel (Petzold, Gröbelbauer, Gschwendt 1998) zu tun hat, sondern einen Diskurs *konvivialen, intersubjektiven* Miteinanders auf Augenhöhe vertritt, wie es die Theorie der therapeutische Beziehung seit jeher theoretisch postuliert hat und praxeologisch umzusetzen bemüht war (Petzold 1980g). Die „Grundregel“ unterfängt die **Beziehungsarbeit** in der „Integrativen Therapie“, die durch alle „drei Wellen“ eine konstante Größe ist. Sie

geht von einer **primordialen Bezogenheit** aller Lebewesen in der Biosphäre (*Vernadsky 1926/1998*) dieser Erde aus, die zu Formen der **Koexistenz** gefunden haben oder – und das betrifft besonders die „weltoffenen und hinlänglich entscheidungsfreien Menschen – solche konstruktive Koexistenz noch finden und sie immer wieder herstellen müssen. Es liegt also keine angeborene **Biophilie** vor (*Wilson 1984*) eine solche Liebe zum Lebendigen, zur Natur muss als **Ökophilie** erarbeitet und durch Erziehung weitergegeben werden. „Ökophilie ist eine Kulturleistung weltverständiger Menschen“ (*Petzold, Orth 1998a*), denn unsere Spezies ist eher naturvernutzend. Zwischen Menschen sollten **intersubjektive Beziehungen** herrschen, keine verdinglichenden „Objektbeziehungen“ (*Petzold 1980g*). Menschen sind keine „Objekte“, PatientInnen sind „keine Fälle“, kein „PatientInnengut“. Die Intersubjektivitätstheorie von *Gabriel Marcel*, die auf die „Würde des Menschen“ – ganz gleich welcher Rasse oder welchen Alters – setzt (*Marcel 1967, Petzold, Marcel 1976*) und auf die grundsätzliche „kommunikative Kompetenz“ des Mitmenschen (*Habermas 1981; Petzold 1978c/1991e*) war und ist hier maßgeblich für die IT. Dahinter liegt der grundlegende Respekt vor der „Andersheit des Anderen“ (*Levinas 1963; Petzold 1996k*). Das sind unseres Erachtens gute Fundamente für eine integrative Theorie in **wechselseitiger Empathie** zentrierter „**Therapeutischer Beziehung**“ (idem 1980g), die zugleich auch entwicklungspsychobiologisch (*Petzold, van Beek, van der Hoek 1994*), aber auch sozialpsychologisch in der Affiliationstheorie (idem 1998a) fundiert ist und natürlich klinisch-psychologisch und psychodynamisch (*Petzold 1988p*). Sie berücksichtigt Übertragungen/Gegenübertragungen und differenziert beziehungsphänomenologisch *Kontakt, Begegnung, Beziehung, Bindung, Abhängigkeit*. Sie führt über die

humanistisch-psychologische *Buber*-Orientierung hinaus. Hierzu wieder ein **Leitbild**:

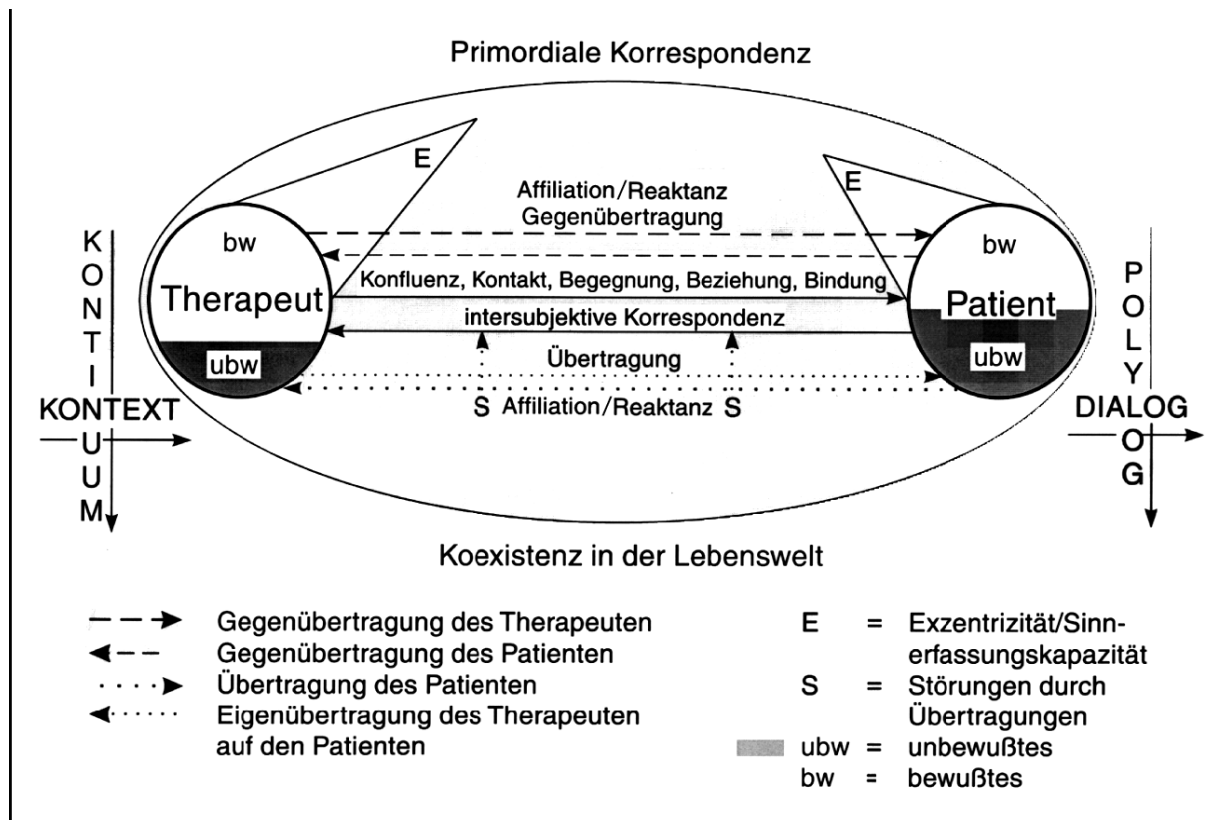


Abb. 8: Das integrative Modell der „Therapeutischen Beziehung“ (Petzold 1993a), Visualisierung von 1980g, vgl. jetzt Petzold, Steffan, Schuch 2001)

All diese theoretischen Positionen wurden gegen Ende der „zweiten Welle“ und zum Beginn der „dritten Welle“ in zusammenfassender Weise in dem zweijährigen Selbstevaluationsprozess der in der Schweizer Psychotherapie-Charta zusammengeschlossenen Therapie-Verbände dargestellt. In diesem Projekt mussten alle in der Charta vertretenen Verbände ihre Positionen anhand eines Theoriestrukturmodells vorstellen, dem mein „Tree of Science-Modell“ zu Grunde lag (Petzold 1992q) und das die Idee „schulenübergreifender Dialoge“ – wir sprechen von „Polylogen“ aufgenommen hat (idem 1996c). In einem Peer-Review-Verfahren musste jedes Verfahren seine „Wissenschaftlichkeit“ für zentrale Themen nachweisen. Das gab uns die Gelegenheit, alle Bereiche noch einmal auf einen neuen Stand zu bringen. Die Materialien des Chartaprozesses haben wir jetzt zusammengefasst und zugänglich gemacht (Petzold 2001o). Sie helfen, die Kerngebiete der Integrativen Therapie zu verstehen und waren für uns die Grundlage, die „Zentralen Modelle und KERNKONZEPTE der INTEGRATIVEN

THERAPIE“ (*Petzold 2002b*) in einem Standardtext zusammen zu stellen, der für die Ausbildung maßgeblich werden konnte.

3. Natur, Ökologie, Ökosophie, Ökophilie

Im Folgenden soll auf ein Thema eingegangen werden, das wir im Rahmen der „**Dritten Welle**“ stärker fokussieren wollen. Es sind die Momente des **Biologischen** und **Ökologischen**, die in unserer anthropologischen Grundformel von 1965 (vgl. auch 1975h, 1988n) deutlich ausgewiesen sind und in unserer therapeutischen und agogischen Praxis (*Sieper, Petzold 1993*) stets Bedeutung hatten, aus einer klaren Sicht der prekären Situation, in der sich Natur und Ökologie befinden.

„Die ökologische Dimension kann heute, wo sich die Menschheit am Rande einer ökologischen Katastrophe befindet, in der Erziehungsarbeit nicht mehr ausgeklammert werden. Kinder, Erwachsene und alte Menschen müssen dafür sensibilisiert werden, daß sie mit ihrer Leiblichkeit der Natur, der Lebenswelt, dem Lebendigen zugehören. Ökologische Erziehung durch Erfahrungen der ‘Lebensgemeinschaft mit der Natur’, als eine ‘Praxis der Sorge um die Dinge’, als ein Entdecken der ‘Schönheit des Lebendigen’, als ein Fördern der ‘Ehrfurcht vor dem Leben’ und einer ‘Ökosophie’ ist ein Schwerpunkt Integrativer Pädagogik (*Sieper, Petzold 1993c*, 363).

Inzwischen hat sich die Situation gegenüber diesem Statement aus der „**zweiten Welle**“ unseres Ansatzes, was die ökologische Belastungssituation anbetrifft, gegenüber 1993 noch gravierend verschärft und es ist kein Ende der menschenverursachten Katastrophen – es sei nur an Tschernobyl erinnert (*Petzold 1986h*) – und der fortschreitenden Umweltzerstörung abzusehen. Deshalb gilt die obige für den agogischen Kontext getroffene Feststellung natürlich uneingeschränkt für unsere gegenwärtige und künftige Arbeit in der „**dritten Welle**“, insbesondere für unsere naturtherapeutischen Aktivitäten in der Psychotherapie, wo wir seit Ende der 1960er-Jahre mit Landschafts-, Wald-, Garten-, Tiertherapie drogenabhängige Menschen behandelt haben, die ihre eigene Natur extrem beschädigt haben, und meist in zerstörten Ökologien (Elendsvierteln, Slums etc.) leben mussten. Das Einbeziehen naturtherapeutischer Methodik hatte dabei nicht nur das Ziel, wieder an „heile Natur“ heranzuführen, die das Milieu der Pennen und Abbruchhäuser kontrastierte, sondern die eigene Natur wieder als Teil der Gesamtnatur erfahrbar zu machen, so dass eine neue Bewusstheit und Sorgsamkeit für Natur gewonnen werden kann. Wir setzten auf die Faktizität evolutionärer Naturzugehörigkeit und

sahen, wie stark der Anklang war, den ein solcher Zugang fand. Wir waren darüber nicht verwundert, denn wir hatten die „naturtherapeutischen *WEGE*“ aufgrund unserer eigenen biographischen Erfahrungen, unserer eigenen „**Ökologisation**“ – so unser Term – gefunden. Niemand hatte uns „**Ökotherapie**“ gelehrt. Sie erwuchs uns aus unserem Naturbezug, unserer landwirtschaftlichen und gärtnerischen Vergangenheit und Gegenwart und unseren Familientraditionen. Sie tauchte ganz natürlich in unseren Wegen der Theorie- und Praxisgestaltung auf, *WEGE*, die wir noch zu vertiefen vermögen, das ist unsere Überzeugung, und dazu motiviert uns, die uns im Elternhaus vermittelte **Ökophilie**.

„**Ökophilie** ist die in Prozessen naturbezogener Erziehung und Bildungsarbeit, d. h. 'Ökologisation' vermittelte 'Liebe zur Natur', die eine über bloße Faszination und naturästhetische Freude an Naturschönheiten hinausgehende, bewusst entschiedene Hinwendung zum Lebendigen umfasst. Sie gründet in 'naturempathischer Schulung', d. h. im *kognitiven Wissen* um die Einzigartigkeit und Zerstörbarkeit von Leben und im *emotionalen Empfinden* einer mitgeschöpflichen Verbundenheit, in einem tiefen, *ökosophischen Verstehen*, wie kostbar Natur ist und dass ich selbst der Natur in einer synontischen Qualität zugehöre. 'Ich gehöre zum Fleisch der Welt' (*Merleau-Ponty*). **Ökophilie** entsteht und wächst in 'basalen ökologischen Erfahrungen' und in Prozessen 'reflexiven Naturverstehens', die Kindern, Heranwachsenden, Menschen jeden Lebensalters durch naturverständige und naturliebende 'bedeutsame Andere' vermittelt werden. Ökophilie vertieft sich – wie jede Liebesbeziehung – in der konkreten, sich immer wieder erneuernden Erfahrung des Liebens und durch konkreten Einsatz für praktische Naturliebe“. (*Petzold, Orth 1998b*)

Natur hat über die gesamte Menschheitsgeschichte hin das „**Naturwesen Mensch**“ bestimmt und geprägt. Die Menschennatur, die „**Hominität**“, ist in all ihren Möglichkeiten des Suchens und Findens mit ihrem primären **Grundantrieb der „explorativen Neugier“** und mit dem weiteren **Grundantrieb des „poietischen Erfindens und Gestaltens“** aus der Gesamtnatur hervorgegangen, aus dieser Welt des Lebendigen mit ihren vielfältigen Ökologien. Aus genau diesen Antrieben und einem weiteren, dem Antrieb nach der **Affiliation**, dem **Streben nach Vergesellschaftung und Nahraumbeziehungen**, ist menschliche **Kultur** hervorgegangen: das „**Kulturwesen Mensch**“ mit der ganzen Vielfalt von Gesellschaften und ihren kulturellen Formen, die sich über die Menschheitsgeschichte in der „**Kulturarbeit**“ der Völker entwickelt haben. Das Wesen des Menschen liegt offenbar darin, zugleich **Naturwesen** und **Kulturwesen** zu sein. Das zu verstehen und zu nutzen, darum geht es auch in der Therapie. Bei aller Naturferne der heutigen, verstädterten Menschen in ihren spätmodernen Gesellschaftsformen und ihrer zunehmenden Bestimmtheit durch Technik und

virtuelle Welten bleibt der Boden des *homo sapiens sapiens* seine **leibhaftige Hominiden-NATUR**, die über Millionen von Jahren in **Konvivialität** mit den anderen nichthumanen Tieren in „natürlichen Lebensräumen“ Gesundheit, Kraft, Schönheit, Wissen, Weisheit und Sinn gefunden und gestiftet hat, neben all der Zerstörung, Vernichtung, Absurditäten, Grausamkeiten und Abersinn (*Petzold 2001p*), die der so genannte **homo sapiens sapiens** auch hervorgebracht, denn er hat eine Seite, die man als **homo praedatdator intelligens** (intelligenter Raubmensch) bezeichnen kann. Diese **devolutionäre** Seite des Menschen (*Petzold 1986h*), seine Aggressivität und Megadestruktivität darf nicht verleugnet werden, sondern verlangt von uns engagierte Gegenmaßnahmen wie **Friedensarbeit** (*Petzold 1986a*) für den Frieden zwischen den Menschen und **Eco Care**, d.h. Einsatz für Ökologie/Natur und gegen den „Krieg wider die Natur“, den die Menschen derzeit weltweit führen. Das erfordert von uns vollen Einsatz in vielfältigen Feldern, nämlich immer da, wo sich diese **dunkle, devolutionäre Wirklichkeit** zeigt, um sie zu überwinden, denn wir werden die Destruktion bald nicht mehr dissoziieren können. Sie verbreitet einen Zeitgeist „subtiler Beunruhigung“ (1989f), die als unbemerkter Mikrostress zur Erosion der Gesundheit beitragen kann, wohingegen wohltuende Landschaft aufbauend wirkt. Das gilt es zu nutzen durch eine naturtherapeutische Schwerpunktbildung in der „**dritten Welle**“.

3.1 Ökosophische Erfahrungen und ökologische Ko-kreativität in vielfältigen Feldern transversaler, flüssiger Moderne

Die Erkenntnis unserer leibhaftigen Naturgegründetheit ist für uns nicht nur „*top down*“ vermitteltes, akademisches Wissen – etwa durch *Merleau-Pontys* (1995) luzide Ausführungen in „La nature“ –, sondern sie wurde uns auch „*bottom up*“ über Erfahrungen in vielfältigen Feldern von Kinderzeiten an vermittelt: in der Familie, in Jugendgruppen, in der Schulzeit an „grünen Orten“, desgleichen in Studienzeiten, wo wir in Rambouillet unmittelbar am Schlosspark und am großen Forst gelebt haben und immer wieder die Natur aufgesucht haben, um von ihre „umfängen zu sein“. Aber auch in unseren Arbeitssituationen über die Jahre durch unseren Umgang mit PatientInnen und LehranalytandInnen in der praktisch-therapeutischen Arbeit „**vom Leibe her**“, wurde uns klar: wir sind mit dem eigenen und dem anderen „**Leib in Kontext/Kontinuum**“ immer in Natur verwurzelt, allerdings in sehr unterschiedlichen Mikroökologien bzw. Feldern – unseren Praxen im Landschaftsschutzgebiet (*Orth*,

Petzold) oder in Düsseldorf am Park im Zooviertel (*Petzold, Sieper*) – immer wieder auch mit Therapiestunden im Out-Door-Modus, mit Blick in die Landschaft und im Gang durch die Natur. Wir wurden dadurch mehr und mehr für Umgebungsfaktoren sensibilisiert. Aus unserer eigenen biographischen Erfahrung war uns zunehmend klar geworden, wie wichtig naturnahe, „grüne“ Kontexte sind und wie die „Kraft der Natur“, die in jedem Lebewesen wirkt, sich als Kraft des Lebens, der Lebendigkeit, der Frische in besonderer Weise in natürlichen Kontexten (Landschafts-, Garten-, Wald-, Wassererfahrungen) positiv entfaltet und zu Gestaltungen anregt – auch zur Selbstgestaltung.

„Natur in ihrer evolutionären Ausfaltung war und ist in immenser Weise schöpferisch, ja man kann sagen ‚kokreativ‘, denn sie hat eine unendliche Mannigfaltigkeit hervorgebracht: *'endless forms most beautiful and most wonderful'*, wie *Charles Darwin* das in so beeindruckender Weise formuliert hat. Er hat damit eine ‚Weisheit der Evolution‘ formuliert, die die jüdisch-christliche Tradition im Wort des Psalmisten Gott zugeschrieben hat: *'Herr, wie sind deiner Werke so viele! Du hast sie alle in Deiner Weisheit geordnet, und die Erde ist voll deiner Geschöpfe'* (Psalm 104, 24). Wie immer man das sehen will, evolutionistisch oder theistisch, wir Menschen leben und nutzen die Natur – und oft genug zerstören wir sie – leider auch unter einem biblischen Gebot: *'Machet euch die Erde untertan'* (Gen. 1, 28). Dieses *dominium terrae* ist zunehmend dysfunktional geworden“ (*Petzold 1961IIa*).

In dieser frühen Hausarbeit, für die „Winterschule“ in seiner Landwirtschaftslehre geschrieben, hat *Hilarion Petzold* den Gedanken *evolutionärer Kokreativität* formuliert, in deren Weisheit sich der Mensch einfügen muss, wenn er nicht zum Zerstörer seiner Lebensgrundlage werden will. Dahinter standen Gedanken des großen russischen Naturwissenschaftlers *Wladimir Iwanowitsch Wernadskij* zur „Biosphäre“, die ihm von seinem Vater, *Hugo Petzold*, vermittelt wurden.

Der Mensch bedarf, will er in einem ko-kreativen Einklang mit der Natur handeln, einer „**Ökosophie**“, eines weisen Umgangs mit der Natur:

»**Ökosophie** ist der weise/wissende, sorgfältige Umgang mit dem Raum des Lebendigen, der Biosphäre. Das geschieht auf der Grundlage der erlebten Erfahrung und eines verinnerlichten Wissens, dass wir als menschliche Wesen über unseren biologischen Leib Teil der „Weltökologie“ sind. Die Welt ist unser Lebensraum, in dem wir erleben, dass die Natur schön ist. Wir müssen ein Bewusstsein dafür gewinnen, dass sie kostbar ist, und wir deshalb eine **Ökophilie**, eine „Liebe zur Natur“, zu unserer Welt, und eine „Freude am Lebendigen“ entwickeln können« (*Petzold 1961IIb*).

Die Idee, dass Kreativität in der „**ko-kreativen Generativität**“ der Evolution wurzelt und in der Humankreativität als **Ko-kreativität** mit, zwischen und für Menschen in

vielfältigen Kontexten/Feldern Ausdruck findet, wurde dann in unseren frühen *POLYLOLGEN* zur kreativtherapeutischen Arbeit vertieft.

„**Kreativität** [wurde gesehen] als etwas, was jedem Menschen je spezifisch leiblich mitgegeben ist, [sie] ist selbst in dieser höchst individuellen Form in einem Milieu der Koexistenz verwurzelt und deshalb wesensmäßig und immer **Kokreation**. Als solche ist sie die Sedimentation kollektiver, synergetischer Prozesse im Spiel der Evolution, im Zusammenspiel der Gestirne, des Makrokosmos, zu dem das Zusammenspiel der Atome und Moleküle im Mikrokosmos parallel steht. Diese 'kosmische Symphonie' gründet eben darin, dass alles bezogen ist, gründet im Prinzip der **Kokreation** ...“ (*Ilijine, Petzold, Sieper* 1967/1990, 203f).

Das eigene Naturerleben hat sich gleichsam nahtlos aus der kindlichen und adoleszenten **Sozialisation** und der in ihr vermittelten Ökologiebezüge – wir sprechen hier auch von **Ökologisation**, den Umgebungseinflüssen – bis in die Anfänge der therapeutischen und agogischen Arbeit eines jeden von uns fortgeschrieben und in unserer Praxis und Theorienbildung Niederschlag gefunden (*Sieper, Petzold* 1975; *Petzold, Orth* 1998; *Petzold, C.* 1972). Sie hat uns kreativ, kokreativ gemacht. Menschen geht es offenbar häufig so im Naturkontakt. Er ist anregend, inspirierend. Wir wollen das in der „**dritten Welle**“ verstärkt aufgreifen und die wachsenden Forschungsaktivitäten in der ökologischen Psychologie und Stressforschung und den Umweltwissenschaften ermutigen dazu (*Heft* 2001; *Hobfoll* 1988). Wir sehen auch eine aufkommende „**Ökopsychosomatik**“ (*Sieper, Petzold* 1975; *Preuss* 1995) und Umweltmedizin, die psychotherapeutische Perspektiven einbeziehen wird, der wir Aufmerksamkeit schenken wollen. Es ist ja eigentlich keine neue Angelegenheit, blicken wir in die Geschichte des Bezugs von Heilkunde und Natur.

Seit den Anfängen historischer Kulturen finden wir Zeugnisse von Gärten. Der Garten Eden (Gen. 2, 10-14), die Gärten Babylons, die reiche Gartenkultur des alten Ägyptens – sie ist gut dokumentiert (*Hugonot* 1989) – über die Geschichte hin sind Gärten Orte menschlicher Kreativität (*Gothein* 1914/1988; *Sarkowicz* 2001). Besucht man die Gärten und Parks großer Gartenkünstler – eines *Fürst Pückler-Muskau* 1834; *E. Petzold* 1874), eines *Peter Joseph Lenné* (1789-1866; *Günther* 1985), eines *Maximilian Friedrich Weyhe* (1775-1846; *Schildt* 1987) dann sieht man „ökologische Ko-kreativität“ am Werk: Mensch und Natur in Kokreation. Wir erwähnen diese Künstler, weil wir ihre Garten- und Parkschöpfungen besucht hatten, als Kinder und Jugendliche begleitet von reichen Erklärungen elterlicher gartengeschichtlicher

Expertise, als Erwachsene aus Faszination an der hohen Gartenkunst. Aber auch in der Pracht von Haus- und Bauerngärten (*Brockpähler, Rensing 1985; Hauser 1976; Widmayr 1986*), sieht man eine schier unausschöpfliche Kreativität zahlloser Menschen am Werk. Wir sind in phantastischen Gärten der Eltern und von Verwandten groß geworden und man hat uns in solche „**ökologische Kokreativität**“ einbezogen, ins Mitgestalten. Gärten haben ein immenses Potential auch schon Kindern die Intensität „**ästhetischer Naturerfahrungen**“ zu vermitteln, die erfreuende, entspannende, heilsame Kraft der Partizipation an Wachsen und Gedeihen. Zugleich bieten Gärten Kindern für ihre „explorative Neugier“ und ihre „schöpferischen Gestaltungsimpulse“ einen Freiraum des **ästhetischen Ausdrucks**, des Spiels und des sinnvollen, gemeinsamem Tuns im Nahraum mit wichtigen, kokreativen Bezugspersonen. Das geht über *Winnicott's (1953)* Konzept des „*potential space*“ hinaus (der Kinderanalytiker grenzt den Möglichkeitsraum ein auf die Mutter-Kind-Interaktion: "Playing takes place in the potential space between the baby and the mother-figure“, *Winnicott 1973a*, 146). In der naturtherapeutischen Konzeption des Integrativen Ansatzes bezieht der „Raum der Potentiale“ die Menschen, nicht-humane Tiere und die übrige lebendige Natur in die Kreativität ein, die damit synergetisch, ko-kreativ wird.

„**Ökologische Ko-kreativität** ist das schöpferische Geschehen, dass sich aus dem Zusammentreffen menschlicher Phantasie, Erfindungsgabe und Gestaltungskräfte mit den Möglichkeiten der lebendigen Natur entwickelt: dem 'Aufforderungscharakter' von Bäumen, Sträuchern, Pflanzen, Blumen, den Gegebenheit von Arealen, Höhen und Senken, von Steinen und Erden, Mauern, Hecken, Gewässern, einer Fülle von Materialien und Flächen, die sich als **Ensembles** darbieten, aber auch als **Ensembles** arrangiert werden können. Als solche wirken sie auf den bzw. die Gestalter zurück: mit ihren Farben, Formen, mit Licht und Schatten, Ruhe und Bewegtheit, durch Wind und Wetter, durch Menschen und Tiere usw. Das alles lässt *Synergieeffekte* aufkommen, die sich nicht vollends bestimmen lassen. Natur gestaltet mit. Die ökologischen Gegebenheiten wirken formend auf den Menschen. Der Mensch wirkt gestaltend in die Umwelt, die Umwelt wirkt formend auf den Menschen. So entstehen immer neue Ko-kreationen, in denen Natur und Mensch, Mensch und Natur, der Mensch als Natur, die Natur durch ihre Geschöpfe, spezifisch den Menschen, ökologisch schöpferisch werden. So entstehen Gärten, Parks, Landschaften und so werden auch Menschen gestaltet, aus denen Schönheit und Sinnfülle hervorstrahlen“ (*Petzold, Orth 1998b*).

Diese sozialökologischen Überlegungen hatten und haben in der integrativen Theorienbildung weitreichende Folgen. In der Entwicklungstheorie führten sie zu einem **biopsychosozialökologischen Modell** der Entwicklung (*Petzold, van Beek, van der Hoek 1994*), die *Gibsons* ökologische Affordance-Theorie (*Gibson 1979, 1982; Heft 2001*) aufgenommen hat und zu einem Konzept der „*social affordance*“

weiterführte: ökologische und soziale Umweltangebote (*affordance*) ermöglichen spezifische Handlungen (*effectivities*), wodurch Umweltveränderungen für Verhaltensänderungen genutzt werden können (*Petzold, van Beek, van der Hoek* 1994). Es kommt zu ko-kreativen Interaktion zwischen Kontext und Leib-Subjekt.

Diese Ideen können in der Milieuthherapie, Soziotherapie, in der Psychiatrie und einer modernen Psychotherapie, die die Naturtherapien einbezieht und nutzt, gut verwendet werden, z. T. auch in der Supervision, denn Kontexte, Feldbedingungen, haben immer wieder einem gewichtigen „*impact*“ für Verhaltensperformanzen. Man muss dann natürlich seinen Feldbegriff explizieren, was man mit *Lewin* (1917, 1963) oder mit *Bourdieu* (1996, 1997) tun kann. Beide sind allerdings der Ökologie eher fern. Dennoch muss man *auf beide Autoren* zurückgreifen. Wir haben indes, um einen einseitig physikalistischen Ansatz der Feldtheorie zu vermeiden – wie er sich später bei *Lewin* (1963, vgl. *Lück* 1996; *Mey* 1965) findet – oder um nicht nur auf gesellschaftsstrukturelle und machttheoretische Ideen zu rekurrieren – wie man sie *Bourdieu* (1996) findet und bedenken muss – eine „**kampanale Feldtheorie**“ konzipiert (von dt. *Kamp*, Feld, Flur, Garten, engl. *camp*), die nahe am Lebendigen, dem Ökologischen, dem Sozialen, dem Interpersonalen ist. Unsere *sozialökologische Feldtheorie* und *Sozialisationstheorie* der Integrativen Therapie mit ihrem nicht-physikalistischen „kampanalen Feldbegriff“ und ihren identitätstheoretischen Konsequenzen (*Petzold* 2001p) kann hier nicht ausführlich vorgestellt werden (vgl. *Petzold, Ebert, Sieper* 1999). Zwei kompakte Definitionen sollen genügen, um einen Eindruck zu vermitteln:

»**Feld** – wir sprechen auch von einem in sich in Mikro-, Meso-, Makrobereiche gestaffelten **Kontext-/Kontinuum** – ist aus sozioökologischer, sozioökonomischer und sozialkonstruktiver Perspektive ein von gesellschaftlichen *Gruppen/Gruppierungen* wahrgenommener, in ihren Interaktionen definierter, interpretierter, bewerteter, mit kollektiven Kognitionen, Emotionen und Handlungen erfüllter Raum (sozial, ökologisch, ökonomisch, physikalisch und metaphorisch auffaßbar, dabei immer temporal). [...] Dieser Raum stellt ein *dynamisches Ganzes* dar, dessen – zumeist unscharfe, gelegentlich scharfe – Grenzen und Macht- und Einflußsphären als zentralen oder peripheren *Sektoren* im Feld korrespondierend ausgehandelt oder durch Kampf bestimmt wurden. Ein *Feld* mit den in ihm befindlichen Menschen, Gruppen, Organisationen und Institutionen ist damit als ein umgrenzter Lebens-, Aufgaben- und Sinnbereich innerhalb umliegender oder übergeordneter Felder im Gesamtkontext der Gesellschaft zu sehen, ein kampanales Areal, das durch unspezifische und spezifische, in multiplen Kausalbeziehungen stehende „Feldkräfte“ gekennzeichnet ist im kollektiven Gedächtnis aufgehobene Vergangenheitsbelastungen, Gegenwartskrisen, Zukunftschancen. Feldbedingungen und Feldprozesse konstituieren in Form intentionaler und fungierender *sozialisatorischer Interaktionen* und Narrationen sowie durch Wirkungen von formellen und informellen Sozialisationsagenturen das Sozialisationsklima und prägen die Sozialisationsprozesse von Individuen und Gruppen als „produktiv realitätsverarbeitenden Subjekten“ (*Hurrelmann* 1995, 69)« (*Petzold, Ebert, Sieper* 1999).

»Ein Feld wird *e x t e r n a l* bestimmt durch die Attribution von spezifischen und unspezifischen Identitätsmerkmalen (von „harten“ oder „weichen“ Territorialgrenzen und Sektorenmarkierungen, von Werten und Normen, von Problemen, Ressourcen und Potentialen, von Informationen und Diskursen) aus angrenzenden oder übergeordneten Feldern. Es wird weiterhin *i n t e r n a l* bestimmt durch Territorialorientierung, Segregations-, Hermetisierungs-, aber auch durch Expansions- und Konkurrenz Tendenzen [...] Die *Synergie* der vielfältigen externalen und internalen Einflüsse und Austauschprozesse, ihre differentielle und integrierende Konnektivierung in der *kollektiven Identitätsarbeit des Feldes im Kontinuum* durch Dekonstruktionen, Bricolage, Navigation, durch Diskurse, Narrationen, Reflexionen, Metareflexionen, durch Macht- und Wahrheitsspiele (Foucault 1998) konstituieren in fortwährenden Emergenzen **Feldidentität im Prozess**. Gelingende Feldprozesse – überlegt und legitimiert gesteuerte u n d spontane, selbstorganisierende – bestimmen in ihrer *kokreativen Interaktion* mit den Einwirkungen aus umliegenden und übergeordneten Feldern transversale, sich beständig überschreitende **Feldentwicklungen**“ (Petzold, Ebert, Sieper 1999).

Das ist eine nicht ganz einfache theoretische Sicht, weil in ihr das „Ganze – Teil-Problem“, das Problem von „Einheit und Vielfalt“, „Gestalt und Rhizom“ (Petzold 1989a), aber auch das Thema „Individuum und Gesellschaft“ *enthierarchisiert*, d.h. ohne „Oben-Unten-Ordnung“ gedacht wird. „Innen und Außen“ werden als „Synergien“ verwoben. Wir sprechen auch von verwobenen, „**polyzentrischen, interagierenden Netzwerken**“ etwa in unserer Supervisionstheorie (Petzold 1998a), aber auch in unserer Wissenschafts-, Kultur- und Therapie-Theorie. Überall geht es um Netzwerke des Wissens, um interagierende Wissensfelder, Wissenslandschaften. Die Postmoderne hat zu einer Verflüssigung fester Strukturen geführt, und es wurde die „**Transversalität**“ beständiger „Überschreitungen“ (*transgressions*, Petzold, Orth, Sieper 2000a; Sieper 2000) erkennbar, die uns von einer „Transversalen Moderne“ sprechen lässt, wie sie *Zygmund Bauman* (2000) unlängst so treffend als „flüssige Moderne“ charakterisiert hat. Das heißt aber keineswegs, relativistisch „ohne Standort“, ohne „Position“ (Derrida 1986) zu sein. Im Gegenteil! Positionen sind unerlässlich, und man muss sich um sie ernsthaftest bemühen – immer wieder. Es sind unzweifelhaft ethische Positionen (vgl. hier 4), wie *Levinas* aufgezeigt hat (Petzold 1996k). Sie bieten keine festen „ewigen“ Sicherheiten, aber zumindest die einer willentlichen Entscheidung für Sicherheiten, die man „will“ (Petzold 2001i). Wir wollen international die Umsetzung von **Menschenrechten** (idem 2001m, mit Kinder- und Frauenrechten), die Verbesserung von **Tierrechten** und die Erarbeitung **Naturrechten** (der Umweltschutz liegt international völlig im Argen und die anthropogene, devolutionäre Zerstörungsarbeit galoppiert, idem 1978c, 1986h).

Der integrative, kampanale Feldbegriff, verweist sehr nachdrücklich darauf, dass mehrperspektivische Sichtweisen erforderlich sind, weil Weltkomplexität zugenommen hat, die multitheoretisch betrachtet werden muss (Luhmann 1992) und

weil traditionelle Konzepte und Ideen in Frage gestellt werden, wie etwa der Begriff des „Sozialen“ (Joyce 2000), der vor allem auch in der Psychotherapie (so er dort nicht ohnehin ausgeblendet wird) immer noch in der höchst konservativen Polarisierung „Individuum >< Gesellschaft“ gesehen wird. Wir haben es aber mit Menschen zu tun, vernetzt in komplexen sozialökologischen, d.h. kampanalen Feldern mit ihren materiellen (Pflanzen, Bäche, Gebäude, Geräte etc.), personalen (Menschen, ggf. Tiere), informational Ressourcen, Potentialen, aber auch mit ihren Problemen, Mängeln und Defiziten, von denen sie geformt werden und die sie zugleich formen. *Bruno Latour* (1996) hat ähnliche Gedanken in seiner Akteur-Netzwerk-Theorie entwickelt, neuerlich mit interessanten Ausgriffen auf *Gabriel Tarde*, den oft missverstandenen Gegenspieler *Émile Durkheims* (Latour 2001). Bei *Tarde* (1890) wird das Zusammenspiel kleiner Einheiten (etwa durch Imitation) zu einem größeren Ganzen bzw. in diesem Ganzen aufgezeigt, wie es sich selbst organisiert und in Gruppen oder sozialen Feldern sichtbar wird.

Der mehrperspektivische Blick auf kampanale Areale hat das Ziel, gruppale bzw. gesellschaftliche Realitäten mit ihren heterogenen Bestandteilen *phänomenologisch* wahrzunehmen (zu beschreiben), zu erfassen, *hermeneutisch* zu verstehen und zu *erklären* in sich ergänzenden Diskursen bzw. sich bereichernden Polylogen. Man findet derartig organisierte, sich organisierende kampanale Felder vielfach in der Natur, woher auch unsere konzeptionelle Inspiration kam, wenn man sieht, wie sich Pflanzensoziologien bilden (*Braun-Blanquet* 1964) etwa in Ruderalflächen, d.h. Öd- und Abbruchflächen gut zu beobachten ist (*Hardt* 1998) oder an Saumflächen (Wald und Wegränder), wo verschiedene Lebensräume aneinander stoßen und sich in solcher „Saumökozönose“ vielfältige Ko-kreativität zeigt. Ein Biotopverbund wird schöpferisch (*Dierschke* 1974, 1994; *Jedicke* 1994). Ähnliches gilt für die friedliche und kommunikative **Angrenzung** zwischen Humankulturen – heute zunehmend in Europa. Ko-kreative Angrenzung, ein Kernbegriff der IT, kann auch zwischen Wissensfeldern (Biologie und Psychologie, Philosophie und Psychotherapie etc.) erfolgen und wird von uns immer wieder durch „Konnektivierungen“ betrieben (*Petzold* 1994a). Wo sie gelingt, wird sie fruchtbar (idem 1992g, 1996c). Paradoxe Weise gelingt sie zwischen den Feldern der PsychotherapeutInnen (die sich als SpezialistInnen für Kommunikation gerieren) bislang meistens nicht! Da herrscht das

Prinzip konkurrenzierender Ausgrenzung und ekklesialer Glaubensstreitigkeiten immer noch vor (idem 1995h, *Petzold, Orth* 1999a)

Die weitere Ausarbeitung der Konzepte der „dritten Welle“ des Integrativen Ansatzes und ihre Umsetzung in ihren verschiedenen Anwendungsbereichen wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Der **Feldbegriff** wird noch vertieft werden müssen – in der Gestalttherapie ist er bislang völlig defizitär und unklar geblieben (idem **2001d**). Besonders in der Naturtherapie und in der Supervision wird er noch weitere Anwendung finden, da diese Methodologien der Sozialintervention und Grünen Therapien wachsend in vielen Feldern eingesetzt werden und die Forschung vor der Aufgabe steht, mit Studien zur „Felderkundung“ Qualität zu sichern. Das ist eine Aufgabe, der wir uns zuwenden wollen. Wir haben deshalb mit einer theoriegeschichtlichen Erkundung des eigenen, supervisorischen Feldes begonnen (*Petzold, Ebert, Sieper* 1999) und bereiten Arbeiten zu ökologischen Feldern und zur Ökopsychosomatik vor.

3.2 Persönliche Hintergründe, WEGefahrungen und die Liebe zur Natur und den „kreativen Medien und Methoden“ in „the lifespan“ bis ins Alter

Wir haben in unserer eigenen Lebenspraxis immer wieder die Wirkung ökologischer Ko-kreativität erlebt und wir haben in der therapeutischen Praxis und in der Bildungsarbeit mit Menschen – PatientInnen, KlientInnen, Studierenden, SchülerInnen – Wirkungen solcher Ko-kreativität in der Natur, durch die Natur und mit der Natur erfahren dürfen. Das war heilsam, förderlich und beglückend und wir haben sie dadurch **lieben** gelernt. Und so zieht sich das Element der **Kreativität**, **Kokreativität**, der **Konfluxerfahrungen**, der „**Freude am Schöpferischen**“ und der **Naturliebe** gleichsam als eine **Konstante** durch alle „**drei Wellen**“ der Integrativen Therapie und durch all ihre methodischen Ansätze, sei es die Bewegungs- und Tanztherapie (*Petzold* 1974j, 1998n; *Wilke, Petzold, Hölter* 1991), die Arbeit mit Musik und Klängen (*Petzold, Frohne et al.* 1983; *Petzold* 1989c), mit Sprache und Poesie (*Petzold, Orth* 1985), mit Naturmaterialien aus Feld, Wiesen, Wald (*ökologische Kunst, earth works, land art, forest art*) oder in Formen der Garten und Landschaftserfahrung und Landschaftsgestaltung (*Grande* 1994) in **therapeutischer** und **entwicklungsfördernder** Absicht (*Petzold, Orth* 1989b). Diese praxeologische **Konstante** wird hier ausgewählt und etwas ausführlicher behandelt, um eines der *Beständigkeitsmomente* bzw. *Entwicklungskontinuitäten* in den Wellenfolgen

herauszuheben. Aber auch die kreativ-medialer Arbeit bleibt natürlich nicht unberührt von den theoretischen und klinischen Entwicklungen im Gesamtverfahren. Diese müssen immer wieder in die Praxeologie eingearbeitet werden wie etwa die Ergebnisse der **longitudinalen Entwicklungspsychologie** (Rutter 2000, 2002), der **Embodiment-Forschung** (Clark 1997, 1999) oder der **Interozeptionsforschung** (Cameron 2002; Craig 2002; Farrer, Firth 2002). An diesen drei Gebieten kann man sehr schön sehen, wie eine erprobte Praxeologie, wie die der Kreativmedien ein „Up-Dating“ erfahren. So wird etwa in der Arbeit mit Ton auf das Bewusstmachen der proprio- und interozeptiven SELBST-Erfahrung besonderer Wert gelegt oder auch auf das Erleben der Selbst-Wirksamkeit im Formen, in der Poiesis. In den „Body Charts“ (Petzold, Orth 1991a) wird die „Geschichte der embodiments“, der „Einleibungen“ fokussiert (sensu Hermann Schmitz 1990, 1992). In den Panoramabildern (Petzold, Orth 1993a) wird auf „critical life events“ und „protective factors/processes“ fokussiert, um Resilienzbildungen zu fördern. Diese Möglichkeiten heilender Natur sind bislang in der Psychotherapie zu wenig beachtet worden, ein Grund mehr, sie in der „**dritten Welle**“ der klinischen Arbeit gezielt zu nutzen.

Wenn man über eine „neue Welle“ im eigenen Entwicklungsgeschehen nachdenkt, dann ist es sinnvoll, darauf zu schauen, welche Entwicklungskontinuitäten da sind, die weiterzuführen sich lohnen könnte. Wir haben alle drei von Kindheit an eine positive Geschichte mit Naturbezügen und Aufhalten in der Natur, aber auch mit kreativen Ausdrucksmitteln und Formen gehabt (Petzold-Heinz, Petzold 1985). Was nimmt es Wunder, dass sie in unserem Therapieansatz eine so große Rolle spielen: **Integrative Therapie ist kreative, ko-kreative Therapie**. So ein IT-Leitspruch – und er kann sich darauf berufen, dass j e d e s kleine Kind malt, singt, tanzt, reimt, Düfte kreiert, in Rollen spielt, also multiexpressiv agiert – was ist daran besonderes? Zu jedem Sinnesbereich gehört eine Form expressiver Kunst (zur Audition die Musik, zum Visuellen die Malerei usw.). Alle Naturvölker verhalten sich multiexpressiv. Werden bei Kindern diese Fähigkeiten gepflegt und kultiviert, bleiben sie erhalten. Sie entwickeln sich und bescheren Menschen Freude und Glück und das wirkt gesundheitsfördernd und heilend. Werden sie vernachlässigt bilden sie sich zurück, verkümmern.

Wir sprechen von der „heilenden Kraft des Schöpferischen“ (Petzold 1992m, 1989c). Multimedial-expressive Rituale kamen schon in der schamanistischen Heilpraxis –

von der Frühzeit der Menschheit an – zum Tragen und werden heute noch bei schamanistischen Heilern der Naturvölker praktiziert (*Hoppál* 2002; *Lévi-Strauss* 1979; *Walsh* 1990). In der Medizin der asklepiadischen Priesterärzte wurde in den Heiltempeln der Antike – Kos, Epidaurus, Pergamon u. a. Heilkunst mit Tanz, Theater, Musik, Duftaromen, Imagination (*Petzold, Sieper* 1990b) praktiziert. Die künstlerischen Therapieformen und Formen musisch-künstlerischer Heilpädagogik (idem 1994n) haben sich international verbreitet und durchgesetzt. Seit ihren Anfängen in der Psychiatrie des neunzehnten Jahrhunderts (*Reil* 1803) haben sie bis heute ihren festen Platz in Psychiatrie, Psychosomatik, Rehabilitation (*Aissen-Crewett* 1986). Wir haben ihnen **in der Psychotherapie** einen festen Platz gegeben und sie über die „**drei Wellen**“ hin in der Integrativen Therapie mit deren elaborierten klinischen Konzepten verbunden, eine eigene Medientheorie entwickelt (*Petzold* 1977c), ihr projektives bzw. semiprojektives Potential erschlossen (*Müller, Petzold* 1998), ihre differentielle Stimulierungswirkung genutzt (idem 1988f) und sie mit spezifischer Indikation **monomethodisch** oder **multimethodisch/multimedial** als „**Bündel von Maßnahmen**“ bei der Behandlung komplexer Störungen flankierend eingesetzt (*Petzold, Orth* 1990a). Das alles geht weit über die meist monomethodisch und monomedial arbeitenden Formen der „*art therapies*“ (Mal-, Musik-, Poesie-, Tanztherapie) hinaus. Auch wenn es also triviale Hintergründe hat (Kinderspiel, Folklore) und persönlichen Vorlieben bei uns als Leitpersonen gibt, so haben wir im Integrativen Ansatz mit der **intermedialen Arbeit** – so unser Begriff – ein psychotherapie-relevantes Methoden-Medien-Spektrum geschaffen, das einen klinischen Fundus für die **Arbeit mit allen Altersgruppen** und vielfältigen Störungen bietet – kurativ, gesundheitsfördernd, palliativ (*Petzold* 1980a, 1999f).

Typisch für unseren integrativen Stil ist, dass in allen von uns entwickelten Arbeitsmethoden „**intermedial**“ gearbeitet wird und zwar nicht als eine Art der „medialen Polypragmasie“ wie man das auch findet bis hin zu „Multimedia-Sammelsurien“. Der gezielten Medienauswahl und theoriegeleiteten Medienanwendung kam bei uns immer große Bedeutung zu. Im „Therapeutischen Puppenspiel“ mit Kindern, Erwachsenen, alten Menschen (*Petzold* 1982h, 1983a, 1987a) und der „dramatischen Therapie“ bzw. „Theatertherapie“ mit unterschiedlichen Altersgruppen (*Petzold* 1972a, 1982a), also der Arbeit „**in the lifespan**“ finden sich immer wieder „intermediale Quergänge“, in denen die Vielzahl

medialer und methodischer Möglichkeiten zusammenzuwirken, „**Synergie-Effekte**“ bewirken (idem 1974k). Eine psychodramatische Spielsequenz zu einer biographischen Szene, wird dann zum Beispiel mit einem „Emotionsbild“ – „aus der Resonanz“ – gemalt, mit Farben „aufs Papier“ gebracht, mit Naturmaterialien collagiert. Zum Spiel und zum Resonanzbild können dann Aphorismen, Sinnsprüche, Gedichte geschrieben werden, um in „**dichten Beschreibungen**“ Worte zu finden für Wesentliches, womit zuvor Ungreifbares „auf den Begriff“ gebracht werden kann, „klar wird“, „**Sinn** macht“. Das *scheint* dem ähnlich, wie es bei uns in Kindertagen abgelaufen ist, wo Puppenspiel, Rollenspiel, Gesang, musikalische Improvisationen, Poesie, Knittelreime, ins Malen führten oder hinaus in den Garten, um dort etwas zu gestalten. Das mobilisiert natürlich Gestaltungsimpulse (*poiesis*). Große Gärten, Landschaftserfahrungen lassen ein „multimediales und intermediales ko-kreatives Milieu“ entstehen, das jeder von uns in seiner Weise und seiner Familie erfahren hat. Aber in unserer therapeutischen, intermedialen Arbeit kommt die „Problembearbeitung nach psychologischen Prinzipien“ hinzu und ein Bemühen um **hermeneutisches Verstehen** verwirrender Konflikte oder Störungen, weiterhin ein kreatives Erarbeiten neuer Perspektiven und Sinnhaftigkeit (*Petzold* 2001k) – auch durchaus mit ungewöhnlichen Wegen –, Einübung neuer „*emotions*“ bzw. alternativer Gefühlslagen (*Petzold* 1992b, 2002j), übende Verhaltensperformanzen durch die „*movement produced information*“ von Emotionsmimik, -gestik, -haltung, -atmung (ibid.). Ja, man kann Gefühle einüben. Sie bahnen sich dabei neurozerebral. Frei nach *Seneca* (de vita beata): *Glücklich denken heißt glücklich werden, ja glücklich sein!* All diese Möglichkeiten fanden schon zu Anfang der „**ersten Welle**“ in unserer **therapeutischen-klinischen** und **kreativitätsfördernden-agogischen** Arbeit Niederschlag (*Petzold* 1965). Beides, **Pathogeneseorientierung** und **Salutogeneseorientierung**, gingen deshalb bei uns immer zusammen, ob in der Arbeit mit alten Menschen (*Petzold* 1965, 1985a), ob mit Erwachsenen (*Sieper* 1971; *Petzold, Sieper* 1970; *Petzold, Orth* 1985), ob mit Kindern (*Petzold* 1972e, 1987a) oder Familien (idem 1973f). Die Wald-, Landschafts- und Gartenerfahrungen in unserer naturtherapeutischen und -agogischen Arbeit (*Sieper, Petzold* 1975; *Petzold Ch.* 1972) und die Erfahrungen mit Menschen als Alternden (*Petzold, Bubolz* 1976, 1979) verdeutlichten uns, dass das Leben sich über die Lebensspanne in Wandlungen, *M e t a m o r p h o s e n* vollzieht, die in der **Multi-** und **Intermedialität** greifbar werden können (*Orth, Petzold* 1990c) und dazu beitragen, die „eigene Form“

zu finden (Arnheim 1978; Petzold 1990b, das „Selbst als Kunstwerk“ in Prozessen einer „Lebenskunst“ zu gestalten (idem 1999p). Sie entsprachen für uns auch den **Wandlungen der Natur**, der Landschaften im jahreszeitlichen Zyklus von Frühjahr, Sommer, Herbst und Winter – eine Inspiration aus unserem Naturerleben, die uns das Leben, unser eigenes Leben und das unserer Patienten besser verstehen ließ und uns deutlich machte: in **Therapien** und **Selbsterfahrungen** – und beides sind unlösbar miteinander verbundene **WEG**erfahrungen auf der Lebensstrecke (Petzold, Steffan 1999a, b) geht es darum, „**sich selbst im Lebensganzen verstehen zu lernen**“ (Petzold 1981g). Wir haben kreativmediale Arbeit hier immer wieder mit der Metapher des Pflanzenlebens im Jahresverlauf verbunden und in Bewegungsarbeit und bildlichen Darstellungen in der Therapie verwendet (ibid.). Dieser „*lifespan developmental approach*“ der Integrativen Therapie (idem 1992e) entspricht der **Natur** des Menschen als Sich- Entwickelndem, auf dem **LebensWEG** lebenslang-Lernendem – auf allen Ebenen, kognitiv, emotional, volitional, sensumotorisch etc. (Sieper, Petzold 2002). Unsere Arbeit mit diesen unterschiedlichen Altersgruppen war für uns selbst auch eine „**persönliche Erfahrung**“, die uns bereichert hat (zuweilen auch belastet, etwa in der Traumatherapie, Petzold 1986b, 1999k, 2000g, Petzold, Wolf et al. 2000) und die uns in jedem Fall spezifisch verändert hat. Wir lernten, das Leben besser zu verstehen. Lifespan-Arbeit mit kreativen Medien und mit Naturbezügen wurde zu einem Grundprinzip des Integrativen Ansatzes (Petzold, Orth 1993a, 1994a, Sieper, Petzold 1993), der damit auch vor die Aufgabe von methodisch-praxeologischer und inhaltlicher, theoretisch-konzeptueller **Integrations-, Kurations- und Innovationsarbeit** gestellt war und ist. Wir zählten zu den ersten, die das systematisch betrieben haben (Petzold 1982, 1990b, 1993a). Das war immer verbunden mit dem anderen Grundprinzip, die Vielfalt der Eindrücke/Informationen aus der Lebenswelt nicht nur wahr- und aufzunehmen, sondern der Mannigfaltigkeit von Ausdrucksmöglichkeiten, die daraus erwachsen (Petzold, Orth 1990a), Raum zu geben, einen „potential Space“ (Winnicott) fortwährend zu schaffen und zu nutzen. Wir haben in der „**zweiten Welle**“ die kreativmediale Arbeit theoretisch und methodologisch differenziert entwickelt. In der „**dritten Welle**“, d. h. in den Zeiten einer „transversalen Moderne“, in der sich ein beschleunigter Wandel in allen Lebensbereichen einer „flüssigen Moderne“ (Bauman 2000) feststellen lässt, beständige „Überschreitungen/Transgressionen“ stattfinden (Petzold, Orth, Sieper 2000a), kommt der Kreativität/Ko-Kreativität und dem hinter ihr stehenden

„**Gestaltungsantrieb**“ besondere Bedeutung zu, denn Menschen „müssen“ sich in den sich permanent verändernden Weltverhältnissen anpassen (Wer bestimmt sie dazu?). Die Bewegungen auf den **Lebenswegen** akzelerieren, und das kann grenzwertig werden. Weil vielfach die „Normalbiographien“ verloren gehen, wird es – oder scheint es – notwendig, sich immer wieder „neu zu erfinden“ und die eigene „Identitätsarbeit“ (Petzold 2001k) in neuer Weise zu gestalten. Das wird in der Tat notwendig – es kann, ja muss dabei aber auch immer wieder zu Verlangsamungen (Nadolny 1983; Reheis 1998), Entschleunigungen kommen (Backhaus, Bonus 1994), wie Michael Ende (1973) das in seiner Geschichte „Momo“ so beeindruckend und tiefgründig gezeigt hat. Im Sinne der Integrativen Zeittheorie (Petzold 1981e; 1991o) wird es darum gehen, Beschleunigungen und Verlangsamungen – beides kann notwendig werden und sinnvoll sein – besonnen zu steuern und gegebenenfalls im Leben neu „navigieren zu Lernen“ (Petzold, Orth, Sieper 2000a), um „**Transversalität**“ reflexiv und sinnbestimmt zu leben.

»**Transversalität** ist ein Kernkonzept, das das Wesen des „Integrativen Ansatzes“ in spezifischer Weise kennzeichnet: ein offenes, nicht-lineares, prozessuales, pluriformes Denken, Fühlen, Wollen und Handeln, das in permanenten Übergängen und Überschreitungen (*transgressions*, Petzold, Orth, Sieper 2000a) die wahrnehmbare Wirklichkeit und die Welten des Denkens und der Imagination, die Areale menschlichen Wissens und Könnens *durchquert*, um Erkenntnis- und Wissensstände, Methodologien und Praxen zu konnektivieren (Petzold 1994a), ein „Navigieren“ als „systematische Suchbewegungen“ in Wissenskomplexität und Praxisbereichen, in denen die Erkenntnishorizonte und Handlungsspielräume ausgedehnt werden können« (vgl. Petzold 2000h).

Das sind unsere „persönlichen Hintergründe“ heute, in denen wir stehen und leben und unsere „Entwicklungsaufgaben“ (Havighurst 1948) gestalten müssen zusammen mit unseren PatientInnen. **Zukunftsgestaltung** und die Entwicklung „antizipatorischer Kompetenz“ sind hier bedeutende Ziele integrativer und kreativer Therapie in der „dritten Welle“. Die Psychodrama-Technik der „**Zukunftsprojektion**“, die von uns differenziert zeittheoretisch und methodisch ausgearbeitet wurde (Petzold 1971j/1979f), und andere Zukunftstechniken wie unser „**Zeittryptichon**“ (Vergangenheits-**Gegenwarts-Zukunftstafeln**, bildnerisch gestaltet) erlauben es, die drei Moreno-Fragen zu bearbeiten: „*In welcher Lage befinden wir uns (G)? - Was hat uns in diese Lage gebracht (V)? Was führt uns aus dieser Lage heraus (Z)?*“ (Moreno 1923) und bringt uns zu dem Thema: *Wie wollen wir unsere Zukunft gestalten? Was ist mein **Lebensprojekt** (mit seinen Subprojekten)?* Die Ausgestaltung solcher Zukunftsvisionen ist eine Aufgabe kreativer Therapie – keineswegs nur eine Kür und

steht unter vier **Basisprinzipien**, die wir all unseren PatientInnen und KlientInnen und AusbildungskandidatInnen anempfehlen – auch für den Umgang im sozialen Netzwerk ihres Alltagslebens:

1. Mache dich selbst zum Projekt (mit Subprojekten)
2. Nutze Gelegenheiten als Chancen
3. Frage um Hilfe, wenn du sie brauchst (und gebe sie, wenn man dich darum fragt)
4. Vertraue deinem Gehirn und deiner Vernunft (*trust your brain and mind*).

Mit diesen **Basisprinzipien** ist man in den sich akzelleriert verändernden Lebensverhältnissen (Globalisierung, Mediatisierung, Virtualisierung, Digitalisierung) der **transversalen Moderne „gut unterwegs“**, die uns dazu zwingt, schöpferisch zu sein und zu bleiben und in guten **Kooperationen** das Leben zu bewältigen und miteinander „so gut es geht“ (*good enough*, hinlänglich gut, vgl. Winnicott 1953, 1973b) zu gestalten. Unsere „**Philosophie des WEGES**“ sei noch einmal zitiert: „**Den WEG des Lebens in Verbundenheit und hinlänglich selbstbestimmt gestalten zu lernen, ist Aufgabe und Ziel des WEGES!**“ Wichtig ist in dieser Aussage: Es ist kein Weg alleine, wir fahren im „Konvoi“ (*Hass, Petzold 1999*) auf der Lebensstraße. Völlig selbstbestimmt kommen wir nicht durchs Leben, deshalb „hinlänglich selbstbestimmt“. Autonomie ist ein problematisches Konzept (wo kämen wir hin, wenn jeder nach seinem Gesetz/griech. *nomos* handeln würde?). In Verbundenheit und in einem „*Aushandeln von Positionen und Grenzen*“ in **Angrenzungen** kann eine Steigerung von Selbstwirksamkeit, kommunikativer Kompetenz und von persönlicher **Souveränität** (*Petzold, Orth 1998a*) gewonnen werden: **auf dem WEGE**, in lebenslangen, ko-kreativen Lern- und Gestaltungsprozessen, lernt man diesen Lebensweg zu meistern. Dabei steht die alte daoistische Weisheit (u.a. bei Konfuzius weitergegeben) im Hintergrund: „Der Weg ist das Ziel“. Das Leben ist vollkommene **Transversalität**, beständige Überschreitung und das führt uns zu der Position: „**Der Sinn des Lebens ist das Leben selbst**“ (*Petzold 2000k*), wie wir das im Editorial zum Schwerpunktheft unserer Zeitschrift „Integrative Therapie“ mit dem Thema „**Sinn**“ formuliert haben:

Unsere *derzeitige* persönliche Position ist hier folgende: » „*Der Sinn des Lebens ist das Leben selbst!*“ Das ist keine billige Aussage, denn sie führt hin zum Postulat einer „*Ehrfurcht vor dem Leben*“ (*A. Schweizer*), Leben, das seine *Dignität* u.a. erhält, weil es alle Möglichkeiten des *Sinnes*, unseres *Sinnes* birgt. Sie führt weiterhin zu einer „*Freude am Lebendigen*“, in dem alle Möglichkeiten des *Glücks* liegen – und was wäre Leben, Sinn, *Lebenssinn* ohne *Glück*? Und weil Leben, das Lebendige all diese Möglichkeiten für uns bereitstellt, die die Schrecken und all das Schlimme und Furchtbare, was Menschen immer wieder auch erleben müssen, ertragbar, aushaltbar, überwindbar machen, ist es dann nicht ein zentrales Sinnmoment, *das Leben, das Lebendige zu lieben*? Psychotherapie als Phänomen menschlichen Lebens und menschlicher Kultur ist deshalb der Gewährleistung der *Dignität des*

Lebens, dem „*pursuit of happiness*“, der *Liebe zum Lebendigen* verpflichtet. Hier ist das Zentrum der Verwirklichung von *Hominität*, des Menschenwesens, und *Humanität*, der kollektiven Qualität dieses Wesens. Dies ist die Position des „Integrativen Ansatzes“ der *Humantherapie*, der Arbeit mit Menschen für Menschen. Sie ist diesem Anliegen und mit diesen Zielen eine *säkulare* Angelegenheit, d.h. sie verfolgt diese Ziele als eine für Menschen, für das Leben, für Lebensqualität engagierte natur-, sozial- und kulturwissenschaftliche Disziplin, als ein *biopsychosoziales* und als ein *kulturelles* „Projekt in Entwicklung“, in welchem Sinnfragen auf diesem *säkularen Boden* angegangen werden – weil es ja durchaus schätzenswerte religiöse Projekte gibt, die auf *religiösem Grund* Sinnfragen nachgehen und sich für das Leben einsetzen. Wir brauchen aber auch *säkulare* Projekte (und man kann ja in beiden Bereichen arbeiten, warum nicht?). Wir hoffen deshalb, dass das psychotherapeutische Feld – das klinische und das persönlichkeitsbildende – sich diesen Lebensfragen zuwendet (griechisch *klinein*), denn Lebensfragen sind immer Sinnfragen und Sinnfragen sind immer Lebensfragen, und dass diese *Zuwendung* (!) indes nicht mit der Qualität eines Religionsersatzes oder mit kryptoreligiösen Konzeptbildungen und Praxen geschieht, wie man es leider allzu oft findet, sondern im *Recht eigener Anliegen* und mit eigenen originellen und kreativen Beiträgen. Wir können nicht genug solcher Beiträge im Engagement für das Leben und menschliches Leben, für **Hominität** und **Humanität** generieren, denn es gibt viele Probleme zu lösen und Aufgaben zu bewältigen« (vgl. *Petzold* 2000k).

Dieser Text ist eine **Position** der „**Transversalität**“, ein Standort, der für uns derzeit durchaus stabil ist, aber auch zu Neuem überschritten werden kann durch *Nachspüren, Nachsinnen, Nachfühlen, Nachdenken*, durch *meditative Kontemplation*, wie wir sie seit Jugendtagen vor allem als Naturmeditation praktizieren (*Orth* 1993; *Petzold* 1983e; *Sieper, Petzold* 1975), durch Gewissensarbeit (siehe hier 4), Geistesarbeit, Forschungsarbeit, aber auch durch Zeitgeistereignisse und Erkenntnisse der Forschung, die uns motivieren, vielleicht sogar zwingen, „Neues zu denken“, denn wir wissen „**alles fließt**“, so unsere herakliteische Grundhaltung (*Petzold, Sieper* 1988b).

»Ich verstehe unter **Transversalität** ein Voranschreiten/Überschreiten in den immer deutlicher werdenden explorativen Suchbewegungen von vielen Menschen, Organisationen, Institutionen – weltweit –, die bereit sind, nach vielen Seiten hin **Angrenzungen** zu wagen, sich also nicht primär durch *Abgrenzung* definieren und die gegenüber vielfältigen Fragestellungen, besonders solchen, die nicht aus dem eigenen Denkradius stammen, offen sein *wollen*. *Transversales* ereignet sich in regionalen und internationalen Foren und Gremien, mit TeilnehmerInnen, die aus *hyperexzentrischen* Perspektiven auf die „globalen Modernisierungsprozesse“ zu schauen vermögen, sie wahrnehmen und sozialempathisch zu erfassen, emotional zu begreifen, kognitiv zu verstehen und zu erklären suchen. Es gilt, transversale Phänomene der Moderne in ihrer Vielfalt, Verschiedenheit, aber auch Konkordanz zu analysieren, um sie auf dieser Basis in einer Weise so zu steuern und zu nutzen, dass das Überschrittene nicht verloren geht, auch wenn man es hinter sich lässt, sondern dass es gesammelt, gesichtet, in Diskursen breit konnektiviert, durch *Ko-responzenzprozesse* (*Petzold* 1978c) kritisch metareflektiert und integriert wird. Damit nämlich wird *Innovation* möglich, kann Zukunft *proaktiv* und verantwortlich geplant, ethisch fundiert und nachhaltig gestaltet (gr. *poieîn*) werden (*Petzold* 2000h)“.

Immer mehr Menschen stehen vor der Situation, ein „neues Leben“ anfangen zu müssen, oder sie *wollen* es auch, die **Willenspsychologie** und **Willenstherapie** kommt hier ins Spiel (*Petzold* 2001i). Die vitale Lebenszeit wird immer länger. Es ist

durch den demographischen Wandel eine riesige, beständig wachsende Population alter Menschen im Land, deren Lebensgestaltung und Pflege neue Wege suchen muss. Darunter sind auch sogenannte „aktive Senioren und Hochaltrige“ – wir nennen sie Longinos/Longinas –, die noch Gestaltungsmöglichkeiten suchen (auch um gesund zu bleiben)! Hier hat der Integrative Ansatz durch seinen umfangreichen gerontotherapeutischen und geragogischen Fundus der „ersten und zweiten Welle“ in der „**dritten Welle**“ viele Möglichkeiten zu bieten, zumal wir auch neues gerontologisches Wissen integrieren und neue Methodenentwicklungen **auf den Weg bringen**. Wenn **Entwicklungsaufgaben** in dieser Weise angegangen und gelöst werden – mit Hilfe von Therapie, Beratung, Coaching oder *with a little help by my friends* –, wenn das also gelingt, kann man zu einer „Ästhetik der eigenen Existenz“ (Foucault 1984) finden, kann das „Lebenskunstwerk“ gelingen (Petzold 1999q) und vermag man „persönliche Souveränität“ (Petzold, Orth 1998a) und eine praktisch gelebte Ethik zu gewinnen.

In dieser „**Dritten Welle**“, an deren Schwelle wir stehen, wird auch deutlich: der „Integrative Ansatz der Therapie, Agogik und Kulturarbeit“ ist in unserer Lebensspanne auch zu einem „persönlichen Projekt“ und so etwas wie ein Lebenskunstwerk geworden, „*work in progress*“, an dem viele „WeggenossInnen“ in **ko-kreativem** Wechselspiel **ko-respondierend** mitwirken – KollegInnen und Studierende, PatientInnen und KlientInnen – und wo es immer wieder zu neuen Überschreitungen in die Praxis und zu neuen Formen der Praxis kommen muss.

3.3 Eindruck und Ausdruck – ko-kreatives Wechselspiel und heilsame ästhetische Erfahrung

Es seien hier noch einige praxeologische Ausführungen angefügt, die sich mit dem Wechselspiel von **Eindruck** und **Ausdruck** befassen, denn das hat stets unsere intersubjektive Zusammenarbeit mit Menschen und immer wieder unsere kreativtherapeutische und naturtherapeutische Arbeit bestimmt (Orth, Petzold 1998a, Petzold, Orth 1998b). Aus ihm gehen letztlich auch „**neue Wellen**“ hervor. Wir erleben: Menschen sind beständig in wechselnden Gemütslagen und Gedankenbewegungen, Natur befindet sich in fortwährenden Wandlungen – ein permanenter kreativer, kokreativer Prozess. Das menschliche Leben steht in permanenten Veränderungen und muss als Möglichkeitsraum generativer Kreativität/Kokreativität begriffen werden (Iljine, Petzold, Sieper 1967). Unsere

„Anthropologie des Schöpferischen Menschen“, zu der wir in unserer Zusammenarbeit fanden (Orth, Petzold 1993) hat vielfältige Wurzeln.

- Genannt sei unsere Auseinandersetzung mit der multimedialen antiken Heilkunst der Asklepios-Tempel (Petzold, Sieper 1990), in denen Asklepios das **Heilen** vertrat und seine Tochter, die Gesundheitsgöttin Hygieia, die **Gesundheitsförderung**. Ihre Schwester Panacea war Göttin der Arzneimittel, der Medizin, des Heilzaubers. Agleia, war Göttin der strahlenden Gesundheit, Aceso, Göttin des Heilprozesses und Iaso, Göttin der Genesung (Sobel 1990). Das läßt eine differenziertes Gesundheits-Krankheitsverständnis dieser Kultur erkennen, auf das wir uns im Integrativen Ansatz mit seiner Salutogenese-Pathogeneseorientierung, der Verschränkung unserer Menschennatur als **Kulturwesen** und unserer Hominidennatur als **Naturwesen** immer wieder beziehen.
- Genannt sei weiterhin die Auseinandersetzung mit dem Künstlerischen und der Kunst, ihrer heilenden, integrierenden Kraft (Petzold 1984n, 1992m, 1999g) – **rezeptiv-aufnehmend** durch „ästhetisches Erleben“ (Bild-, Garten-, Textbetrachtung etc.) und **aktiv-produktiv** durch „ästhetisches Gestalten“ (Bild-, Garten-, Textgestaltung in „dichten Beschreibungen“ und „verdichtenden Kreationen“ etc.) was auch **Modalitäten** kreativtherapeutischer Praxis kennzeichnet etwa in der Musik (rezeptiv: „Ich höre Musik“ / produktiv: „Ich musiziere“, idem 1997o) oder auch mit Malerei („Ich betrachte das Bild“ / „Ich male“, Petzold 1969llf, g), mit Literatur (Petzold, Orth 1985), Drama (idem **1982a**). Und natürlich gibt es eine Modalität **rezeptiv-produktiver Verschränkung** etwa in der Improvisation: „Ich musiziere und lausche auf meine Klänge“, „Ich male und lasse mich im Gestalten von meinem Bild berühren, um aus dieser Resonanz weiter zu gestalten“. „Ich betrachte die Zierpflanzen in den Rabatten meines Gartens und beginne mit Neu- und Umpflanzungen“. Dabei lasse ich mich von meiner Kreativität leiten, von Bildern meiner Phantasie, die in mir entstehen, Visionen meines „inneren Gartens“ oder ich lasse mich anregen aus Gartenliteratur (E. Petzold 1853; H. von Pückler-Muskau 1834; H. Sarkowitz 2001), durch das Besuchen von Parks, von „Nachbars Garten“ usw. Laufen solche Prozesse in *intermedialen Quergängen* „vom Musizieren > zum Tanzen > zum Schreiben > zum Malen > zum Spielen > zur Gartenarbeit > zum Schreiben“ usw. usw. kommt es zu „Prozessen der Verwandlung“, zu „Metamorphosen“ (Orth, Petzold 1990), die in heilsame Restitutionen oder in kreative Entwicklungen zu persönlichen Innovationen führen können und das „Lebenskunstwerk“ voran bringen (Petzold 1999q).

„ÄSTHETISCHE ERFAHRUNGEN regen an zu ÄSTHETISCHER GESTALTUNG – beides hat heilende und entwicklungsfördernde Potentiale. Sie stärken Gesundheit und Gesundheit, unterstützen das SELBST in der Lebensbewältigung, sie wecken eine Freude am Schöpferischen und fördern Prozesse der Lebenskunst, in denen das Selbst 'zugleich Künstler und Kunstwerk' ist.“ (vgl. Petzold 1999q).

Das Erleben solcher rekursiven Prozesse von Wahrnehmen/Erfahren und Handeln/Gestalten in „*perception-action cycles*“ – bei Menschen mit ihrer hohen Kognitivität dann „*perception-processing-action cycles*“ (Petzold, van Beek, van der Hoek 1994) – bringt uns in Einklang mit den **basalen Lebensprozessen** der „**Selbstregulation**“ durch **Wahrnehmen-Verarbeiten-Handeln** im Reich des Lebendigen, und allein darin liegt ein gesundheitserhaltendes und -förderndes

Potential. Ist es beschädigt, bestehen die Prozesse der Gesundung in seiner Wiederherstellung. Das sind wesentliche Prinzipien in unserer kunst- und kreativitätstherapeutischen Arbeit (*Lobnig, Petzold 1993; Petzold, Orth 1994c*), die auf die „heilende Kraft des Schöpferischen“ (idem 1992m) in Therapie und agogischer Praxis setzt (idem 1994n; *Petzold, Orth 1985, 1990a*).

Diese Arbeit auf dem „**Lebensweg**“, „**WEG-Arbeit**“ (siehe hier 3.2), fördert über die gesamte Lebensspanne hin (1992e) **konviviale Zugehörigkeit**, Verbundenheit, Lebendigkeit und Wohlbefinden (= positive Stimulierung, 1995f) als „**Matrix von Gesundheit und Frische**“ – „Frische“ (körperliche, seelische, geistige, soziale) ist eine extrem wichtige Empfindung, die wir in der IT diagnostisch zu erfassen und therapeutisch zu fördern suchen. – Sie wirkt **verdinglichender Entfremdung** und Überforderung/Stress (= negative Stimulierung, 1968b, 1987d) als „**Matrix von Krankheit und Erschöpfung**“ (burnout 1989b, 1991p) entgegen – so die Gesundheits-/Krankheitslehre der Integrativen Therapie (*Petzold 1992a, 551-599; 1996f*, vgl. hier Abb. 4).

Eine solche Konzeption entwickelt sich natürlich über die Jahre. Zwar waren in unseren frühen Veröffentlichungen alle wichtigen Strukturelemente vorhanden (*Petzold 1965, 1968c, 1974k*). Aber es finden sich in unserem Werk Entwicklungsschübe, die „**Wellen**“ der Theorie-Praxis-Entwicklung, um die es in diesem Beitrag geht. Und das hat natürlich auch mit unseren eigenen Entwicklungen als Personen und unserer „Denk- und Praxisgemeinschaft“ zu tun. Wir hatten ähnliche Sozialisations- und Enkulturationsgeschichten. *Johanna Sieper* und *Hilarion Petzold* mit gemeinsamen Familien-, Schul- und Studienhintergründen. Vor allem die gemeinsame Studienzeit in Paris seit 1963 war wichtig. *Ilse Orth* weilte unabhängig von uns im gleichen Zeitraum zu Studien in Paris, erlebte das gleiche Klima des europäischen Aufbruchs.

Das Zusammentreffen unserer Arbeitsweisen Anfang der 1970er-Jahre brachte dann eine höchst fruchtbare **Synergie** (*Petzold 1974k, 303*) zustande, weil wir sehr ähnliche Interessen und Erfahrungen hatten, in denen das Künstlerische und die Natur eine wichtige Rolle gespielt haben und spielen.

Johanna Sieper (1971) hatte in ihrer erwachsenenbildnerischen Kreativarbeit multi- und intermedial gearbeitet, u. a. bei Out-Door-Events mit Naturmaterialien, die man draußen in Wald und Feld fand. Das war damals ungewöhnlich, aber durchaus im Trend. *Josef Beuys* und andere hatten den Weg geöffnet mit allen möglichen Materialien zu gestalten. Da war nicht nur die „Fettecke“, da war auch seit Mitte der 1960er-Jahre sein Interesse an der Natur. 1971 ging er mit seinen Studenten in den Grafenberger Wald bei Düsseldorf, um gegen die Rodung eines Waldareals zu demonstrieren. Titel der Aktion und des Foto-Plakats (ein signiertes Exemplar hängt bei uns in der Akademie): „Überwindet endlich die Parteiendiktatur“. Nach Auffassung von *Beuys* sollte über Umweltschutz nicht nur geredet werden, sondern der sollte sich in praktischen Aktionen konkretisieren. Er landete ja dann auch bei den „Grünen“ wie auch ein Teil der Studentenbewegung sich zur „Grünen Bewegung“ wandte. Auch wir sympathisierten mit ihr. *Hilarion Petzold* war über seine Landwirtschaftslehre im grünen Milieu verwurzelt.

Eindrücke finden immer wieder Ausdruck. Das gilt für die drei großen Ströme von Eindrücken, die uns Menschen prägen: **Sozialisation** (Eindrücke aus dem sozialen Nahraum), **Enkulturation** (Eindrücke aus dem übergeordneten Kulturraum), **Ökologisation** (Eindrücke aus dem umgebenden Naturraum). Diese vom „informierten Leib“ über Kindheit, Jugend, ja lebenslang bis ins hohe Alter aufgenommenen Eindrücke finden in der Regel im Lebensstil und der Handlungspraxis von Menschen Ausdruck. Bei uns war und ist das nicht anders.

Schon als Kinder und dann als Jugendliche wurden wir durch den praktizierten Tierschutz unserer Familien und ihrer Freudeskreise (Vegetarier, Aktivisten gegen Vivisektion, für den Naturschutz und in der Friedensbewegung) und ihre „grünen Praxisbereiche“ (Pflanzenzucht, Imkerei) für ökologische Themen und Probleme sensibilisiert. Es wurde uns eine Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“ im Sinne von *Albert Schweizer* (1991; vgl. *Petzold-Heinz* 1962), ein aktiver Pazifismus im Sinne von *Henri Dunant* (1862; vgl. *Petzold-Heinz* 1957) und eine altruistische Grundhaltung im Sinne Fürst *Pjotr Kropotkin* (1904) vermittelt. Das alles kam und kommt dann auch in unserer therapeutischen und agogischen bzw. erwachsenenbildnerischen Arbeit zum Tragen und zum Ausdruck (*Petzold* 1986a; *Petzold, Orth* 1999a). Wir hoffen, dass Nützlich und Heilsames davon auch durch die therapeutischen Sozialisationsprozesse an unsere PatientInnen und KlientInnen vermittelt wird durch Inspiration/Anregung, Imitation/Vorbildfunktionen (hier helfen die Überlegungen von *Bandura* 1976; *Tarde* 1890 und *Vygotskij* 1934) und durch soziale Unterstützung für sie förderlich zum Tragen kommt.

4. Gewissensarbeit – auf dem WEG zu einer konvivialen, ökologischen Ethik

Wir haben voranstehend schon deutlich gemacht, dass Entscheidungen zu ethischen Grundlagen für menschliches Miteinander in der Welt und für konviviales Miteinander mit den nicht-humanen Mitbewohnern für therapeutische Haltung in der IT unerlässlich sind: Ethik sehen wir mit *Levinas* durchaus als „erste Philosophie“ (*Strasser* 1978, *Kerwani* 1992), das ist neben den menschenzentrierten Argumenten des französisch-jüdischen Philosophen auch begründet dadurch, dass die „**transversale Moderne**“ mit ihren akzelerierten Überschreitungen und Übertretungen (beides meint ja *transgression*) einen immensen Ethikbedarf geschaffen hat und weiterhin schafft. Der Nachhall der Megaverbrechen des 20. Jahrhunderts: Verdun, Auschwitz und Hiroshima, ist noch nicht verarbeitet – soweit das überhaupt geht. Er muss eigentlich in permanenter Bearbeitung bleiben. Die Spur der von Armeen demokratischer Staaten begangenen Massaker, die immer wieder geschehen – trotz der Menschenrechte ! –, zieht sich weiterhin durch die Geschichte. Vom Welthunger- und Verdurstensproblem, zum Weltarmutsproblem mit der Verelendung weiter Bereiche in Kontinenten wie Afrika, Asien, Südamerika muss man sagen: das alles schafft Ethikfragen, die auch unsere Lebensführung betreffen. Von der religiösen Toleranzverpflichtung oder auch ihren Grenzen bis zum religiösen und ideologischen Fundamentalismus und zum Terrorismus, von den Notmigrationen und Vertreibungen bis zu den überalterten Gesellschaften und den Inhumanitäten den pflegebedürftigen Hochbetagten gegenüber (*Petzold* 1985d, 1994a; *Müller, Petzold* 2002) reicht der Katalog ethischer Probleme im individuellen und kollektiven

Leben. Die kontinuierlichen Verbrechen an der Natur: Erderwärmung, Artensterben, Verschmutzung der Meere und Böden – das alles verlangt beständig neue ethische Positionsbestimmungen, um überhaupt erst einmal Handlungsperspektiven zu gewinnen. Blickt man auf die Gefährdungen unseres Planeten, seine Verletzungen durch unser **devolutionäres** Verhalten – wir haben unseren Text zur „Psychodynamik der Devolution“ (*Petzold* 1986h) als Reaktion auf Tschernobyl geschrieben –, dann regt sich das **Gewissen**, so hoffen wir. Gewissen sollte ein Wissen darum sein, was uns allen – in Europa zumindest – g e w i s s ist. Blickt man allerdings auf die geringe Handlungsbereitschaft, auf die völlig unzureichenden Konsequenzen, muss man in Sorge kommen. Man mag sich fragen, was diese Fragen mit Integrativer Therapie, Psychotherapie zu tun hat. Mit den Augen von Psychotherapeuten müssen wir sagen, dass es hier offenbar um Verleugnung, Verdrängung, Vermeidung, Dissoziation auf kollektiver Ebene geht, also um eigentlich bekannte Abwehrmechanismen, von Leuten, die einen chronischen Raucherhusten haben, blutigen Auswurf und nicht zum Arzt gehen („So schlimm wird's schon nicht sein!“ – Und der Tumor wächst). PsychotherapeutInnen, SupervisorInnen haben hier die Pflicht zur Parrhesie, zur offenen Rede (*Foucault* 1996; *Petzold, Ebert, Sieper* 1999), um Bewusstsein zu schaffen. Wir sehen das als eine Aufgabe der „Kulturarbeit“ von Psychotherapie, von der schon *Freud* sprach (*Freud* 1933a, StA I, 516).

Unter „**Gewissensarbeit**“ wird im Integrativen Ansatz analog dem Verständnis von Traumarbeit, Trauerarbeit, Trostarbeit zweierlei verstanden:

I. „**Gewissensarbeit**“ umfasst die unbewusst fungierenden und die bewusst vollzogenen Arbeitsprozesse, die das *persönliche Gewissen des Subjekts* auf der Basis seiner biographisch erworbenen bzw. erarbeiteten zerebralen, kognitiven und emotionalen Bewertungssysteme, bei der Aufnahme und Verarbeitung der Inhalte zu wesentlichen Themen der Lebensführung und der Weltsicht leistet, und die ihm durch Sozialisation, Enkulturation und Ökologisation vermittelt werden. Solche Themen betreffen **Selbst, Mitmensch, Gesellschaft, Umwelt**, Macht, Recht, Unrecht, Freiheit, Liebe, Respekt usw. und gestalten die persönliche Lebensführung, den Lebensstil und das Handeln, dessen Wirkungen wieder die Gewissensarbeit und die Gewissensbildung beeinflussen. Gewissensarbeit hat das Ziel, zu Konsequenzen im persönlichen Leben, in Lebensstil Denken, Fühlen, Wollen und Verhalten zu führen.

II. kann man unter „**Gewissensarbeit**“ auch die autoreflexiven und selbsttherapeutischen sowie die professionell-therapeutischen bzw. beratenden Maßnahmen verstehen, die die Arbeit des persönlichen Gewissens unterstützen, durch das Bearbeiten gewissensrelevanter Thematiken im Sinne einer „Gewissensbildung“. Sie gewährleistet, dass man Positionen im Leben finden, sich vertrauen und sich selbst ‚treu bleiben‘ kann, eine **Loyalität sich selbst gegenüber** zu entwickeln vermag oder dass man sich gezielt auf den Weg einer Veränderung seiner Haltungen und seines Verhaltens macht und Bereiche seines Lebens umwertet und umgestaltet.

Beispielhaft sei das Thema „Ökologie und Gewissensarbeit“ angesprochen.

Hans Jonas (1979), der zum Thema „Gewissensarbeit“ wichtige Beiträge geleistet hat, ist besonders auf die Umsetzungsdimension durch das „Prinzip Verantwortung“ eingegangen. Wir haben vor, dazu willenspsychologische und willensneurobiologische Grundlagen zu liefern. In dem zentralen Werk von *Jonas* wird das Verantwortungskonzept auch auf das Thema **Umwelt der Ökologie** gerichtet und hier formuliert der Ethiker auch einen „ökologischen Imperativ“.

„Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlungen verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf Erden“ (*Jonas* 1979, 36).

Dieser in *Kantscher* Linie vorgetragene Imperativ ist ein frühes Dokument einer Umweltethik, das wir indes mittlerweile als ergänzungsbedürftig ansehen. Die milde Anmahnung von *Jonas*, auf „Verträglichkeit“ zu achten, ist unbedingt zu verschärfen. Die Dringlichkeit ist heute eine ganz andere, als er sie damals gesehen hat. Die Kategorie „echt“ ist natürlich eine schwierige, die in unendliche Diskussionen führen kann und letztlich nicht übergreifend zu bestimmen ist. Am wichtigsten aber finden wir, dass die „**Anthropozentrik**“ dieses *Jonasschen* Imperativs überschritten werden muss. Der Mensch steht bei *Jonas* solipsistisch und einsam im Mittelpunkt. *Albert Schweizer* (1991) hat mit seinen Maximen „*Ehrfurcht vor dem Leben*“ und „*Leben inmitten von Leben, das leben will*“ einen breiteren Ansatz vertreten. Es müssen gerade mit dem Blick auf den „**Menschen als das gravierendste Problem der Biosphäre**“ eindeutiger Forderungen formuliert werden. Wir haben das in einem „**erweiterten ökologischen Imperativ**“ unternommen:

„Handle so, dass Gefährdungen der Sphäre des Lebendigen (Biosphäre) durch dein Handeln nicht eintreten können. Sei mit 'Kontext-Bewusstsein' und 'komplexer Achtsamkeit' wachsam für schädigendes Handeln, das den Fortbestand des Lebens und den Bestand der Ökosysteme auf dieser Welt bedrohen könnte. Trete ein, wo solches Handeln durch Menschen in der vom Menschen bestimmten Sphäre (Noosphäre) sichtbar wird und versuche, es zu verhindern. Schütze und Pflege die Natur!“ (Petzold, Orth 1998b)

Es geht uns in dieser Formulierung um das „**Leben schlechthin**“, das „*Leben in der Welt, mit der Welt, durch Welt und für die Welt*“, das das menschliche Leben strukturell einschließt, sich aber bewusst ist, dass die Menschen nur **gemeinsam** mit den vitalen Strukturen des Lebendigen, d. h. mit dem anderen Leben in der **Biosphäre** konvivial leben und überleben können. Es ist eine Perspektive auf die „Welt von der Welt her“, nicht primär vom Menschen her. Erderwärmung, Versauerung der Meere, Überfischung, Waldsterben sind nur einige Stichworte, die zeigen, dass Beschädigungen solcher, zentraler Bereiche das Leben der Menschen, der nicht-humanen Tiere, ja aller Lebewesen gefährdet. Es wird in unserem „erweiterten ökologischen Imperativ“ auch über eine Verantwortung hinaus gegangen, die allein das *eigene* Handeln, das *Jonas* fokussiert, betrifft, vielmehr wird hinzukommend achtsame Kontextbeobachtung und eine Verpflichtung eingefordert, „einzutreten, dazwischen zu gehen“, wo Gefährdungen von Menschen, aber auch durch Menschen erkennbar werden, ähnlich wie man beispringt – *hoffentlich* –, wenn Menschen in lebensbedrohliche Situationen geraten oder wie man einschreitet, wenn zerstörerische Handlungen Beschädigungen anrichten. Dabei ist es keineswegs eine unbillige Anthropomorphisierung, immer wieder einmal die „Rolle“ oder „Position“ eines Tieres, eines Baumes oder eines Lebensraumes einzunehmen mit der Frage: „Was würde ich aus der Perspektive des Baumes sagen, dessen Wurzeln beständig Schwermetallbrühe aufnehmen müssen? – Was aus der Position des Baches, in den man Bauschutt abgekippt hat? – Was aus der Position des Tieres in Massenhaltung?“ In der „**Grünen Meditation**“, ein Meditationsweg, den wir seit Ende der 1960er Jahre praktizieren und entwickelt haben (Sieper, Petzold 1975) leiten wir immer wieder solche Identifikationen an, natürlich nicht nur im Kontext von Beschädigungen, sondern auch im Kontext von Potentialen und Chancen.

Das Ökologiethema wurde exemplarisch für das Thema „Gewissensarbeit“ ausgewählt, weil es brandaktuell und dringlich ist. Jede Zeit, jeder **Zeitgeist** (Petzold

1989f) kann auf der kollektiven Ebene neue Dringlichkeiten schaffen, die bis in den individuellen Bereich durchschlagen. Ende der 1960er Jahre war es sie aufkommende Drogenwelle, zu deren Opfern auch StudienkollegInnen zählten. Es war damals für uns (*Petzold, Sieper*) eine Frage der „Gewissensarbeit“, sich diesem Thema, von dem in Europa damals niemand Ahnung hatte, zuzuwenden und hier Lebensarbeit zu investieren (*Petzold 1971c, 1974b, Petzold; Thomas 1994*). Als anderes Beispiel sei die Zeit des kalten Krieges mit der Aufstellung der Pershing II-Raketen in Deutschland genannt, gegen die sich viele Aktionen der deutschen Friedensbewegung 1981 – 84 wandten (*Große Nobis 2001*). Unsere Eltern, schon hochbetagt, waren in ihr als engagierte Friedensarbeiter aktiv. Mit ihrem Freund, dem Priester, Pazifisten, NS-Gegner, Anti-Atomwaffen-Aktivisten Prof. Dr. *Johannes Ude* (1948, *Farkas 1997, 1999; Hodina 1985*), sind sie seit den 1930er Jahren für Frieden und gegen Destruktivität eingetreten und haben im Dritten Reich gegen das Nazi-Regime im Untergrund engagiert (Bekennende Kirche). In dieser Tradition, aufgewachsen, waren wir bei Friedens-Demonstrationen der 1980er Jahre präsent (1981 auf dem Hamburger Kirchentag und 1983 in Bonn). Wir waren darum bemüht, den Bereich der Psychotherapie in diesen Prozessen der „**friedensbewahrenden Kulturarbeit**“ zu aktivieren. Aus der Psychotherapie kamen damals kaum Impulse. Wir haben uns dann an die Herausgabe eines – durch die Klasse einer Werkkunstschule innovativ illustrierten – Bandes „**Psychotherapie und Friedenarbeit**“ gemacht (*Petzold 1986a*), zu dem wir aus verschiedenen Bereichen der Psychotherapie Mitarbeitende gewinnen konnten – es war nicht einfach, sie zu mobilisieren. Die Friedensbewegung schwächelte ja nach 1985 etwas. Aber man muss „**Im Frieden für den Frieden arbeiten**“ (*Hugo Petzold, Irma Petzold-Heinz 1981, Kirchentag Hamburg*), mit Kraft und Einsatz, denn „**Frieden braucht Bewegung**“, so *Jutta Dahl* (1986,1) zur Vorbereitung der Demonstrationen gegen die Aufstellung der Cruise Missiles Okt. 1986 in Hasselbach, Hunsrück. Das war ein nochmaliges Aufbäumen der Friedensinitiativen, dann erfolgte ein eher resignatives Abfinden mit den Fakten – trotz der grauenhaften Bestätigung, die Tschernobyl den Atomgegnern gegeben hat (*Petzold 1986h*).

Aber wie gesagt: Es wird immer wieder Anlässe zu **Gewissensarbeit** geben. Und „das Gewissen zu schärfen“, seine Arbeit zu unterstützen, das sollte vermehrt wieder in den Fokus psychotherapeutischer Theoriebildung und Praxeologie kommen. Das

wurde uns in den vergangenen Jahren immer deutlicher. Es ist ein vernachlässigtes Thema in der heutigen Psychotherapie. Bei den antiken Seelenführern, einem *Seneca, Epiktet, Marc Aurel* hingegen war es – verbunden mit einer Arbeit an Tugenden – ein zentrales Aufgabengebiet der „Sorge um sich“ (*Foucault 1986; Hadot 1991, 2002*) und um das „Gemeinwohl“. Man kommt hier unmittelbar auch noch zu einem weiteren vernachlässigten Thema der Psychotherapie, nämlich zur Aufgabe, Menschen zu helfen, sich der „**Geschichte des eigenen Denkens**“ zu zuwenden. Was sind die Quellen meines Denkens? In welchen Denktraditionen stehe ich und wie bestimmen und prägen sie mich, mein Nachsinnen, Nachdenken, mein Fühlen und Wollen, meine Werte und meine Lebensorientierung. Als Psychotherapeut beginnt man am besten mit der Selbstexploration – die Geschichte der Interessen, der Lektüren, des Naturbezugs, der Bildungsorientierung, der Partizipation an kulturellen Feldern (*Petzold 2002h, p*), denn all das prägt natürlich auch die **Gewissensarbeit** und die Auseinandersetzung mit persönlichen „**Entwicklungsaufgaben**“.

Weil es in den Dingen des alltäglichen Lebens bei Menschen, bei PatientInnen wie TherapeutInnen, immer wieder zu persönlichen Problemen, Katastrophen, aber auch zu „Entwicklungsaufgaben“ kommt, bei denen Gewissensarbeit angesagt ist, ist es uns wichtig, auf diese Art der Arbeit in der therapeutischen und persönlichen **Selbsterfahrung** als eine künftige Aufgabe in der Integrativen Therapie, ja der Psychotherapie überhaupt – aufmerksam zu machen. Paradoxer Weise haben wir, obwohl in fast jeder Psychotherapieform Selbsterfahrung ein zentrales Ingredienz ist, bislang kaum fundierte Theorieansätze zur jeweiligen Praxis der Selbsterfahrung gefunden. Deshalb haben wir uns an die Arbeit gemacht (*Petzold, Steffan 1999a, b*). Es ist Arbeit für die „**dritte Welle**“. In die gehören auch die vernachlässigten Themen der Psychotherapie (Alter, Sterben, Friede, Wille, Sinn, Macht, Mythen, Gerechtigkeit, Würde). Sie zählen zu unseren Interessengebieten und werden, so hoffen wir, von uns aufgegriffen werden können.

Mit den hier aufgezeigten Perspektiven für die „**dritte Welle**“ der Integrativen Therapie, die die schon laufenden Entwicklungsarbeiten der vorausgehenden **Wellen** fortführen und vertiefen, aber auch neue Themen aufgreifen oder alte in neuer Weise formulieren, haben wir hier einerseits eine Bilanz gezogen, andererseits aber auch ein Arbeitsprogramm abgesteckt, das wir und die „community“ der

Integrativen TheapeutInnen hoffentlich in breiter Weise in Angriff nehmen können. Man wird uns – als Gründerfiguren –, aber auch die integrative Community vielleicht daran messen, was wir in Angriff genommen, weiterentwickelt, umgesetzt haben und was nicht. Man muss „**sein**“ **Verfahren** wirklich **verstanden** haben, um seine Stärken, Schwächen und Entwicklungsbedarfe gezielt anzugehen und voranzubringen. Die psychotherapeutischen „communities“ lassen hier oft wenig Systematik erkennen. Mit unserem Modell des „**Tree of Science**“ (Petzold 1975h, 1988n, 1998a) haben wir ja eine Strukturvorgabe erarbeitet als Hilfe, sich über die vorhandene/fehlende Wissensstände zu orientieren und in Lücken zu investieren.

„Tree of Science“ 2000

I. *Metatheorie (large range theories)*

- Erkenntnistheorie
- Wissenschaftstheorie
- Allgemeine Forschungstheorie
- Kosmologie
- Anthropologie (einschließlich Gendertheorie)
- Gesellschaftstheorie
- Ethik
- Ontologie

II. *Klinische, realexplicative Theorien (middle range theories)*

- Allgemeine Theorie der Psychotherapie (Rezeption von Ergebnissen therapiespezifischer Wissensbestände in den Human- und Biowissenschaften, Theorie der Ziele von Psychotherapie, Theorie sozialer Relationalität, Genderfragen in der Psychotherapie etc.)
- Theorie, Methodik und Ergebnisse der Psychotherapieforschung
- Persönlichkeitstheorie
- Entwicklungstheorie
- Gesundheits-/Krankheitslehre (einschließlich Theorie der Diagnostik)
- Spezielle Theorien der Psychotherapie

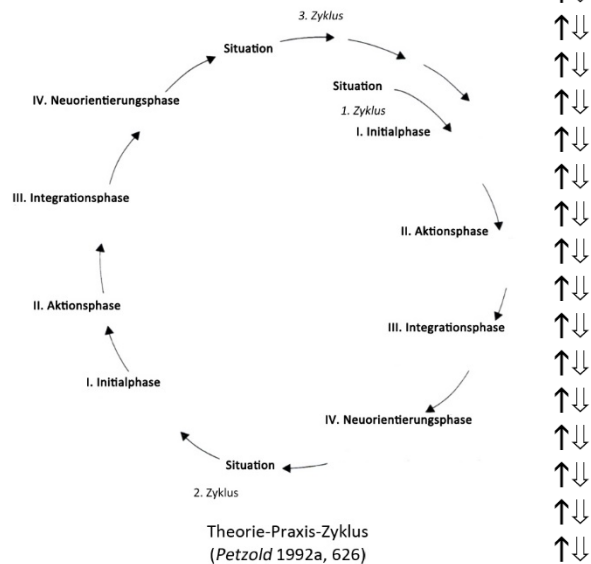
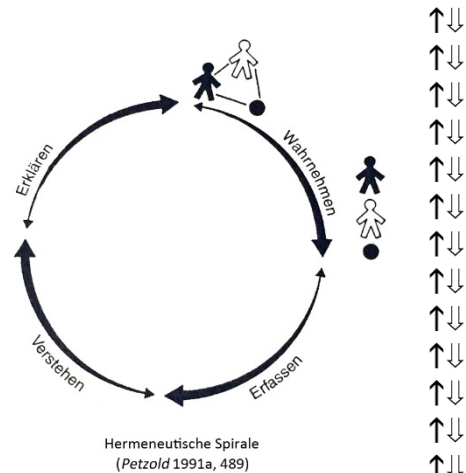
III. *Praxeologie (small range theories)*

- Praxeologie als Theorie zielgruppen- und genderspezifischer psychotherapeutischer Praxis
- Praxis der Psychotherapieforschung
- Interventionslehre (Theorie der Methoden, Techniken, Medien, Stile etc.)
- Prozesstheorien
- Theorien zu verschiedenen, insbesondere „prekären“ Lebenslagen
- Theorie der Settings
- Theorien zu spezifischen Klientensystemen
- Theorien zu spezifischen Institutionen und Feldern

IV. *Praxis*

- in Dyaden
- in Gruppen und Netzwerken, Feldarbeit, „life“ Situationen
- in Organisationen, Institutionen (nach Petzold 1998a, 96)

Theorie als Matrix von Praxis



Praxis als Matrix von Theorie

Abb. 9: »Tree of Science« – Metastruktur des Integrativen Ansatzes – „Version 2000“

Das vorhandene und erforderliche Wissen für alle Konzepte der IT bzw. des Integrativen Ansatzes, seiner Verfahren und Methoden wird entlang der Lineatur dieses „**wissensstrukturellen Metamodells**“ des »Tree of Science« mit beständigen kleinen Weiterführungen und Verbesserungen differenziert und klassifiziert (1975h, 1988n, 1992q, 1998a) auf seinen vier Ebenen:

- I. *Metatheorien* (metatheories, large range theories)
- II. *Klinische Theorien* (reality explaining theories, middle range theories)
- III. *Praxeologie* (praxeology, small range theories)

- *IV. Praxis* (practice, concrete interventions with varying range)

In dieser letzten Version des “Trees” von **2000**, die wir für die “**dritte Welle**” rekonzeptualisiert haben, ist das Thema “Forschung” auf allen Ebenen explizit herausgestellt worden, denn aus der Forschung, nicht zuletzt aus der Grundlagenforschung und den Biowissenschaften bzw. “Life Sciences” werden grundlegende neue Impulse kommen, das spüren wir auch in der IT immer deutlicher (*Petzold, van Beek, van der Hoek 1994; Petzold 2002j*). Aber genau deshalb wird der Polylog mit den Kulturwissenschaften, insbesondere der modernen, wissenschaftsbezogenen Philosophie und Ethik so wesentlich, denn naturwissenschaftlicher Fortschritt ohne **humanitäre** und **ökologische** Regulative (Menschenrechte, Naturrechte, Integrität, Gerechtigkeit, Schutz des Lebendigen) kann in einen prekären Raum geraten und hier gilt es, wachsam zu sein.

Es gibt viel zu tun in dieser „**dritten Welle**“ – eine Arbeit, die wir nicht nur für den Integrativen Ansatz leisten, sondern für das Gesamtfeld der Psychotherapie, da es sich hier um Themen handelt, die uns alle angehen und die wir für alle bearbeiten, denn:

„Erarbeite therapeutische Konzepte und Methoden so, dass sie an die Grundlagenwissenschaften (z. B. Psychologie, Neurobiologie, Medizin) und die Forschungsergebnisse der Psychotherapieforschung anschlussfähig sind und durch neue Forschung überprüft werden können. Entwickle Beiträge so, dass sie nicht nur der eigenen Richtung dienen, sondern für das gesamte Feld der Psychotherapie und vor allem für PatientInnen von Nutzen sind. Was wirklich grundlegend wichtig ist, muss für alle Richtungen und für PatientInnen Bedeutung haben und mit ihnen partnerschaftlich umzusetzen sein.“

(Therapie-theoretischer Imperativ, *Petzold 2000h*)

Zusammenfassung: Eine „Dritte Welle“ der Integrativen Therapie im neuen Millennium – vertiefende Projekte und ko-kreative Polyloge zu Natur, Kunst/Kultur und Ökologie integrativ-humantherapeutischer Theorie und Praxis-Transgressionen II (2002)

Der Text gibt eine Übersicht über die Entwicklung der Integrativen Therapie seit 1965. Sie wird, einem Vorschlag von *Johanna Sieper* (2000) folgend, in „drei Wellen“ dargestellt, jetzt am Anfang der „**dritten Welle**“, die mit dem Jahr 2000 beginnt. Jede Welle wird nach inhaltlichen Kriterien bestimmt. Jede neue Welle wird durch Innovationsschübe dokumentiert. Diese Entwicklungen legen einen wichtigen Grund für das Gesamtverständnis des Integrativen Ansatzes. Der Beitrag ist einerseits eine Bilanz des Erreichten, er ist andererseits auch eine Programmatik für die „dritte Welle“, durch die die Integrative Therapie zukunftsfähig bleibt.

Schlüsselwörter: *Integrative Therapie*, Geschichte ihrer Entwicklung, dritte Welle, Innovationen, Zukunftsperspektiven

Summary: A "Third Wave" of Integrative Therapy in the New Millennium - Deepening Projects and Co-Creative Polylogue on Nature, Art / Culture and Ecology of integrative-human therapeutic theory and practice transgression II (2002)

The text gives an overview of the development of Integrative Therapy since 1965. Following a suggestion by *Johanna Sieper* (2000), it is presented in "three waves", now at the beginning of the "third wave", which starts with the year 2000. Each wave is determined according to content criteria. Every new wave is documented by a surge of innovation. These developments provide an important basis for the overall understanding of the Integrative Approach. On the one hand, the article is a review of what has been achieved; on the other, it is also a working program for the "third wave", through which integrative therapy remains viable.

Keywords: *Integrative Therapy*, History of its Development, Third Wave, Innovations, Future Perspectives

Literatur in Auswahl:

Soweit nachstehend nicht aufgeführt finden sie die Arbeiten von *Petzold* und MitarbeiterInnen in der jeweils aktualisierten Gesamtbibliographie von *H. G. Petzold*. Viele dieser Texte werden auch nach und nach in unsere Internetzeitschrift „**POLYLOGE**“ eingestellt und werden dort zugänglich gemacht.

Aissen-Crewett, M. (1986): Kunsttherapie. Kunst – Psychotherapie – Psychiatrie – (Sozial-)Medizin – Pädagogik, Köln: C. Richter.

Arnheim, R. (1978): Kunst und Sehen, Berlin: de Gruyter.

Backhaus, K., Bonus, H. (1994): Die Beschleunigungs-Falle oder der Triumph der Schildkröte. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.

Bakhtin, M.M. (1981): The Dialogic Imagination: Four Essays. Hrsg. Holquist, Übers. Caryl Emerson and Michael Holquist. Austin: Univ. of Texas Press.

Bandura, A. (1976): Lernen am Modell. Ansätze zu einer sozial-kognitiven Lerntheorie. Stuttgart: Klett.

Barkow, J.H., Tooby, J., Cosmides, L. (1995): The Adapted Mind: Evolutionary Psychology and the Generation of Culture. Oxford: Oxford University Press.

Bauman, Z. (1997): 1997: Postmodernity and its discontents. New York: New York University Press

Bauman, Z. (2000): Liquid Modernity. Cambridge: Polity Press.

Berswoldt-Wallrabe, K. von (2001): Ben Vautier. Ist das Nichts wichtig? Schwerin: Staatliches Museum Schwerin

Block, R., Knapstein, G. (1995): Eine lange Geschichte mit vielen Knoten. Fluxus in Deutschland. 1962–1994. Stuttgart: Institut für Auslandsbeziehungen.

Bourdieu, P. (1996): Die Logik der Felder. In: Pierre Bourdieu, Loic Wacquant (Hrsg.): Reflexive Anthropologie. Frankfurt: Suhrkamp.

Braun-Blanquet, J. (1964): Pflanzensoziologie, Grundzüge der Vegetationskunde. 3. Aufl. Wien: Springer.

Bronfenbrenner, U. (1976): Ökologische Sozialisationsforschung. Stuttgart: Klett.

Bronfenbrenner, U. (1977): Toward an experimental ecology of human development. American Psychologist 32 (1977) 513-531.

Brown, G., Petzold, H.G. (1978): Gefühl und Aktion - Gestaltmethoden im Integrativen Unterricht. Frankfurt: W. Flach Verlag für Humanistische Psychologie.

Brockpähler, R., Rensing, D. (1985): Bauergärten in Westfalen. Münster: Copenrath.

Bronson, A. A., Gale, P. (1979): Performance by Artists, Toronto: Art Metropole.

Bubolz, E. (1979b): Methoden kreativer Therapie in einer integrativen Psychotherapie mit alten Menschen. In: Petzold, H./ Bubolz, E. (Hrsg.): Psychotherapie mit alten Menschen, Junfermann Verlag, Paderborn, S. 343 – 382.

Cameron, O. G. (2002): Visceral sensory neuroscience : interoception. Oxford: Oxford University Press

Capelle, W. (2001): Selbstbetrachtungen. 13. Aufl. Stuttgart: Kröner.

Clark, A. (1997): Being There. Putting Brain, Body, and World Together Again. Cambridge MA: MIT Press.

Clark, A. (1999): An Embodied Cognitive Science? Trends in Cognitive Sciences 3 (9): 345-51.

Craig, A. D. (2002): How do you feel? Interoception: the sense of the physiological condition of the body. Nature Rev. Neurosci. 3, 655–666.

Csikszentmihalyi, M. (1975): Beyond Boredom and Anxiety: Experiencing Flow in Work and Play, San Francisco: Jossey-Bass.

Csikszentmihályi, M. (1996): Creativity: Flow and the Psychology of Discovery and Invention, New York: Harper Perennial.

Dahl, J. (1986): Frieden braucht Bewegung. Information. Ohne Rüstung Leben. Ökumenische Aktion für Frieden und Gerechtigkeit 37, 1-2.

Damasio, A. (1995): Descartes` Irrtum. Fühlen, Denken und das menschliche Gehirn. List, München.

Damasio, A. (1999): The Feeling of What Happens. Body and Emotion in the Making of Consciousness.

Harcourt Brace, New York.

Dauk, E. (1989): Denken als Ethos und Methode. Foucault lesen. Berlin: Reimer.

Dawes, A., Donald, D. (2000): Improving children's chances: Developmental theory and effective interventions in community contexts, in D. Donald, A. Dawes & J. Louw (eds.), *Addressing childhood adversity*, Cape Town, SA: David Philip, S. 1–25.

Deleuze, G., Guattari, F. (1980): Mille plateaux, Paris: Editions Minuit.

Derrida, J. (1986): Positionen. Graz: Böhlau.

Derrida, J. (1992): "Être juste avec Freud". In: *Roudinesco, E.*, Penser la folie. Essais sur Michel Foucault. Paris, 139-195.

Dierschke, H. (1974): Saumgesellschaften im Vegetations- und Standortsgefälle an Waldrändern“, *Scripta Geobotanica* 6. Göttingen: Verlag E. Goltze.

Dierschke, H. (1994): Pflanzensoziologie. Grundlagen und Methoden. Stuttgart: Ulmer.

Dornes, M. (1994): Der kompetente Säugling, Frankfurt: Suhrkamp.

Dunant, H. (1862): Un souvenir de Solférino. Genf: Eigenverlag; dtsh. *Dunant, H.* (1997): Eine Erinnerung an Solferino. Wien: Eigenverlag des Österreichischen Roten Kreuzes.

Ende., M. (1973): Momo - Die seltsame Geschichte von den Zeit-Dieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte. Stuttgart: Thienemann Verlag.

Farkas, R. (1997a): Johannes Ude als christlicher Vorläufer der Friedensbewegung. *Wiener Blätter für Friedensforschung* (1997), 31-41.

Farkas, R. (1999): Ungeteilter Frieden – Ein Beitrag zum 125. Geburtstag von Johannes Ude (1874-1965). *ANIMA* 15, 4, 3-6.

Farrer, C., Frith, C. D. (2002): Experiencing oneself vs another person as being the cause of an action: the neural correlates of the experience of agency. *Neuroimage* 15, 596–603.

Ferenczi, S.(1927/28): Die Elastizität der psychoanalytischen Technik. In: *Ferenczi, S.*, (1964): Bausteine zur Psychoanalyse, 4 Bde., Bern: Huber, Bd. III, 380-398.

Ferenczi, S. (1931): Kinderanalysen mit Erwachsenen, Bausteine III, 490-510; in: *Schriften III* (1972) 274-289.

Ferenczi, S. (1933): „Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind – die Sprache der Zärtlichkeit und der Leidenschaft. in: *Schriften II* Frankfurt: Fischer, (1972) 303-316.

Ferenczi, S. (1999): Ohne Sympathie keine Heilung - Das klinische Tagebuch von 1932, Frankfurt: Fischer-Verlag.

Foucault, M. (1994): Eine Ästhetik der Existenz, in: idem: Von der Freundschaft. Michel Foucault im Gespräch, Berlin: Merve, S. 133-41.

Foucault, M. (1986): Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit Bd. 3. Frankfurt: Suhrkamp.

Foucault, M. (1989): La gouvernementalité. *Magazine Littéraire* 269, 97-103.

Foucault, M. (1996): Diskurs und Wahrheit. Berkeley-Vorlesungen 1983. Berlin: Merve.

Foucault, M. (1998): Foucault, ausgewählt und vorgestellt von Mazumdar, P., München: Diederichs.

Freeman, W.J. (1995): Societies of Brains. Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum Associates.

- Frühmann, R., Petzold, H.G.* (1993a): *Lehrjahre der Seele*, Junfermann, Paderborn.
- Garfield, S.L.* (1973): Basic ingredients or common factors in psychotherapy? *J. Consult. & Clinical. Psychol.* 41, 9-12.
- Garfield, S.L.* (1992): Eclectic Psychotherapy: A common factors approach, in: *Norcross, J.C., Goldfried, M.R.* (eds.), *Handbook of psychotherapy integration*, Basic Books, New York 1992. S. 162-195
- Gesell, S.* (1916): *Die natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld*. Selbstverlag, Les Hauts Geneveys 1916; (1949): 9. Auflage herausgegeben von *Karl Walker*; Lauf: Rudolf Zitzmann Verlag.
- Gesell, S.* (1924): *Der abgebaute Staat. Leben und Treiben in einem gesetz- und sittenlosen hochstrebenden Kulturvolk*. Berlin-Friedenau: A. Burmeister Verlag.
- Gibson, J.J.* (1979): *The ecological approach to visual perception*. Boston, MA: Houghton Mifflin.
- Gibson, J.J.* (1982): The concept of affordance in development: The renaissance of functionalism. In: *Collins, N.A.*, *The concept of development*. Hillsdale: Erlbaum, S. 51-81.
- Goldberg, R.* (1998): *Performance: Live Art Since 1960*. New York: Harry N. Abrams.
- Goethein, M.L.* (1914): *Geschichte der Gartenkunst*. 2 Bände Jena: Diederichs; Neuaufl. (1988): München; Diederichs.
- Grande, J. K.* (1994): *Balance: Art and Nature*. Montréal: Black Rose Books.
- Grawe, K.* (1998): *Psychologische Therapie*, Göttingen: Hogrefe.
- Große Nobis, J.* (2001): *Frieden. Eine kurze Geschichte der bundesdeutschen Friedensbewegung*. Münster: Kindle.
- Günther, H.* (1985): *Peter Joseph Lenné: Gärten, Parke, Landschaften*. Berlin: Verlag für Bauwesen.
- Habermas, J.* (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bd. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Hadot, I.* (1969): *Seneca und die griechisch-römische Tradition der Seelenleitung*, Berlin: de Gruyter.
- Hadot, P.* (1991): *Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike*, Berlin: Gatzka.
- Hadot, P.* (1992): *La Citadelle intérieure. Introduction aux Pensées de Marc Aurèle*. Paris: Fayard.
- Hadot, P.* (2002): *La Philosophie comme manière de vivre*. Paris: Albin Michel
- Hard, G.* (1998): Ruderalvegetation. *Notizbuch der Kasseler Schule*. Bd. 49. Kassel.
- Hass, W., Petzold, H.G.* (1999): Die Bedeutung der Forschung über soziale Netzwerke, Netzwerktherapie und soziale Unterstützung für die Psychotherapie - diagnostische und therapeutische Perspektiven. In: *Petzold, H.G., Märtens, M.* (1999a) (Hrsg.): *Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis: Modelle, Konzepte, Settings*. Opladen: Leske + Budrich, S. 193-272.
- Hauser, A.* (1976): *Bauergärten der Schweiz. Ursprünge, Entwicklung und Bedeutung*. Zürich: Artemis.
- Havighurst, R.J.* (1948): *Developmental tasks and education*, New York: David McKay,
- Heft, H.* (2001): *Ecological Psychology in Context*. Mahwah/NJ, London: Lawrence Erlbaum.
- Heinl, H.* (1985): Körper und Symbolisierung, *Integrative Therapie* 3-4, 1985.
- Heinl, H.* (1993): "Therapie vom Leibe her" - körperbezogene Behandlung in der Praxis, in: *Petzold, Sieper* (1993a) 341-350

- Hobfoll, S.E.* (1988): The ecology of stress. New York: Hemisphere.
- Hodina, P.* (1985): Zwischen Selbstreform und Weltreform. Zum 20. Todestag von Johannes UDE. *Zeitschrift für Sozialökonomie* 65, 3-8.
- Hoppál, M.* (2002): Das Buch der Schamanen. Europa und Asien. München: Econ Ullstein List.
- Hugonot, J. C.* (1989). Le Jardin dans l'Egypte ancienne. Frankfurt: Peter Lang.
- Hurrelmann, K.* (1995): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim: Beltz.
- Iljine, V.N., Petzold, H.G., Sieper, J.* (1990): Kokreation – die leibliche Dimension des Schöpferischen – Aufzeichnungen aus gemeinsamen Gedankengängen [1967-1970]. In: *Petzold, H.G., Orth, I.*, (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde. Paderborn: Junfermann, S. 203-212.
- Janet, P.* (1886) : Les actes inconscients et le dédoublement de la personnalité, *Revue Philosophique* 22, 577-592.
- Janet, P.* (1889): L'automatisme psychologique, Alcan, Paris. Reprint: Société Pierre Janet, Paris 1973.
- Janet, P.* (1919): Les médications psychologiques, 3 Bde. Paris: Alcan.
- Janet, P.* (1924): La médecine psychologique. Paris: Flammarion
- Janet, P.* (1929): L'évolution psychologique de la personnalité. Paris: Cahine.
- Janet, P.* (1938): La psychologie de la conduite. In: Encyclopédie Française. Tome VIII. La vie mentale. Paris: Société de Gestion de l'Encyclopédie Française. (1938)11-16.
- Jedicke, E.* (1994): Biotopverbund: Grundlagen und Maßnahmen einer neuen Naturschutzstrategie, 2. Aufl. Stuttgart: Ulmer Verlag.
- Jonas, H.* (1979): Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. Frankfurt: Suhrkamp.
- Joyce, P.* (2000): The Social in Question. New Bearings in History and the Social Sciences, London: Routledge.
- Kaprow, A.* (1966): Assemblage, Environments & Happenings. New York: H.N. Abrams.
- Kaiser, W., Mocek, R.* (1979): Johann Christian Reil. Leipzig: Teubner.
- Krewani, W. N.* (1992): Emmanuel Lévinas. Denker des Anderen. Freiburg: Alber.
- Kropotkin, P.* (1904):. Gegenseitige Hilfe, Nachdruck. Berlin: Cramer, 1977.
- Kühn, R., Petzold, H.G.* (1991): Psychotherapie und Philosophie, Paderborn: Junfermann.
- Lakoff, G, Nuñez, R.* (2001): Where Mathematics Comes from: How the Embodied Mind Brings Mathematics Into Being. New York: Basic Books.
- Latour, B.* (2001): Gabriel Tarde und das Ende des Sozialen. *Soziale Welt* 3, 361–376.
- Leuker, T.* (1997): »Zwerge auf den Schultern von Riesen«. Zur Entstehung des berühmten Vergleichs, in: *Mittellateinisches Jahrbuch* 32, 71–76
- Lévi-Strauss, C.* (1979): Medizinmänner und Psychoanalyse, *Integrative Therapie* 4, 297-302.
- Levinas, E.* (1963): La trace de l'autre, Paris: Gallimard; dtsh. Die Spur des anderen, Alber, Freiburg 1983.

- Lewin, K. (1917): *Kriegslandschaft*. *Zsch. f. Angewandte Psychol.* 12, 440-447.
- Lewin, K. (1963): *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*. Bern: Huber.
- Lobnig, H., Petzold, H.G. (1993): *Kunsttherapie/Gestaltungstherapie*. In: *Stumm, G., Wirth, B., Psychotherapie: Schulen und Methoden*, Wien: Falter.
- Lorenz, K. (1973/1987): *Die Rückseite des Spiegels*. München: Piper; 1987 München: dtv-Ausgabe.
- Lorenz, K. (1973a): *Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit*. München: Piper.
- Lück, H. E. (1996): *Die Feldtheorie und Kurt Lewin. Eine Einführung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Luhmann, N. (1992): *Beobachtungen der Moderne*, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lurija, A.R. (1970): *Die höheren kortikalen Funktionen des Menschen und ihre Störungen bei örtlichen Hirnstörungen*. Berlin: Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- Lurija, A.R. (1992): *Das Gehirn in Aktion. Einführung in die Neuropsychologie*. Reinbek: Rowohlt. 6. Aufl. 2001.
- Marcel, G. (1967): *Die Menschwürde und ihr existentieller Grund*, Frankfurt: Knecht.
- Märtens, M., Petzold, H.G. (1995a): *Perspektiven der Psychotherapieforschung und Ansätze für integrative Orientierungen*. *Integrative Therapie* 1, 7-44.
- Märtens, M., Petzold, H.G. (1995b): *Psychotherapieforschung und kinderpsychotherapeutische Praxis*. In: *Metzmacher, Petzold, Zaepfel (1995)* 345-394.
- Märtens, M., Petzold; H.G. (2002): *Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie*. Mainz: Grünewald.
- Masten, A. S. (2001): *Ordinary magic: Resilience processes in development*. *American Psychologist*. 56 (3): 227-238.
- Masten, A. S., Best, K. M., Garmezy, N. (1990): *Resilience and development: Contributions from the study of children who overcome adversity*. *Development and Psychopathology*. 4, 425-444.
- Mei, S. van der, Petzold, H.G., Bosscher, R. (1997): *Runningtherapie, Streß, Depression - ein übungszentrierter Ansatz in der Integrativen leib- und bewegungsorientierten Psychotherapie*. *Integrative Therapie* 3, 374-428.
- Merleau-Ponty, M. (1945): *Phénoménologie de la perception*, Paris. Gallimard.; dtsh. *Phänomenologie der Wahrnehmung*, Berlin: De Gruyter 1966.
- Merleau-Ponty, M. (1964): *Le visible et l'invisible*, Gallimard, Paris; dtsh. *Das Sichtbare und das Unsichtbare*, München: Fink 1986.
- Merleau-Ponty, M. (1969): *La Prose du monde*, Paris: Gallimard; dtsh. (1993): *Die Prosa der Welt*. Hg. von *Claude Lefort*. Übers. von *Regula Giuliani* mit einer Einleitung von *Bernhard Waldenfels*. München: Fink.
- Merleau-Ponty, M. (1995): *La Nature. Notes de Cours de Collège de France*. Hrsg. v *D. Seglard*, Paris: Edition du Seuil; dtsh (2002): *Die Natur*. München: Fink.
- Mey, H. (1965): *Studien zur Anwendung des Feldbegriffs in den Sozialwissenschaften*. München: Piper.
- Moreno, J.L. (1923): *Der Königsroman*, Wien: Anzengruber.

- Moritz, K. (1960): Sein und Wirken des großen Friedensarbeiters und Lebensreformers Johannes Ude. Salzburg.Großgmein: Friedensverlag.
- Moscovici, S. (1961, 1976²): La psychanalyse, son image et son public. Paris: Presses Universitaires de France.
- Moscovici, S. (1990): Social psychology and developmental psychology: extending the conversation. In: *Duveen, G.*, Social Representations and the development of knowledge. Cambridge: Cambridge University Press. 164-185.
- Moscovici, S. (2001): Social Representations. Explorations in Social Psychology. New York: New York University Press.
- Müller, L., Petzold, H.G. (1998): Projektive und semiprojektive Verfahren für die Diagnostik von Störungen, Netzwerken und Komorbidität in der Integrativen Therapie von Kindern und Jugendlichen. *Integrative Therapie* 3-4, 396-438.
- Müller, L., Petzold, H.G. (2002a): Problematische und riskante Therapie (nicht nur) in der Arbeit mit älteren und alten Menschen in „Prekären Lebenslagen“ - „Client dignity?“ In: *Märtens, M., Petzold, H.G.* (2002): Therapieschäden. Risiken und Nebenwirkungen von Psychotherapie. Mainz: Grünewald, S. 293-332.
- Müller, L., Petzold, H.G. (2002b): Gerontotherapie: Psychotherapie mit älteren und alten Menschen – Forschungsergebnisse, protektive Faktoren, Resilienzen, Grundlagen für eine Integrative Praxis, (Teil 1). *Integrative Therapie* 1 (2002) 52-90.
- Nadolny, S. (1983): Die Entdeckung der Langsamkeit. München: Piper.
- Nuñez, R. Freeman, W. J. (1999): Reclaiming Cognition: The Primacy of Action, Intention and Emotion. New York: Imprint Academic
- Oeltze, J. (1997): Intermediale Arbeit in der Integrativen Musiktherapie. In: *Müller, L., Petzold, H.G.* (1997): Musiktherapie in der klinischen Arbeit. Integrative Modelle und Methoden. Stuttgart: Gustav Fischer Verlag, S. 113-134.
- Onken, W. (1999): Silvio Gesell und die Natürliche Wirtschaftsordnung. Eine Einführung in Leben und Werk. Lütjenburg: Gauke.
- Orlinsky, D. (1999): Learning from many masters. In: *Petzold, H.G., Märtens, M.* (1999a) (Hrsg.): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis. Band 1: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich. S.31-43.
- Orth, I. (1993): Integration als persönliche Lebensaufgabe. Vortrag auf dem 3. Deutschen Kongreß f. Gestalttherapie und Integrative Therapie, 25.-28.02.1993, München 1993; in: *Petzold, Sieper* (1993a)
- Orth, I. (1994b): Der »domestizierte Körper«. Die Behandlung beschädigter Leiblichkeit in der Integrativen Therapie. *Gestalt* (Schweiz) 21, 22–36 und *Integrative Bewegungstherapie* 1/1994, 4–19.
- Orth, I. (2002): Weibliche Identität und Leiblichkeit – Prozesse „konvivaler“ Veränderung und Entwicklung – Überlegungen für die Praxis. *Integrative Therapie* 4, 303-324.
- Orth, I., Petzold, H.G.(1990c): Metamorphosen - Prozesse der Wandlung in der intermedialen Arbeit der Integrativen Therapie. In: *Petzold, H.G., Orth, I.*, 1990a. Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Paderborn: Junfermann; 3. Aufl. 2002: Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag S. 721 - 773.
- Orth, I., Petzold, H.G. (1993c): Zur "Anthropologie des schöpferischen Menschen". In: *Petzold, H.G., Sieper, J.*(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, 93-116.
- Orth, I., Petzold, H.G. (1995b): Gruppenprozeßanalyse - ein heuristisches Modell für Integrative Arbeit in und mit Gruppen. *Integrative Therapie* 2, 197-212.

Orth, I., Petzold, H.G. (1998a): Heilende Bewegung - die Perspektive der Integrativen Leib- und Bewegungstherapie. In: *Illi, U. Breithecker, D., Mundigler, S.* (1998) (Hrsg.): *Bewegte Schule. Gesunde Schule.* Zürich: Internationales Forum für Bewegung (IFB). S. 183-199; repr. in *Polyloge* 4, 2009.

Orth, I., Petzold, H.G. (2000): Integrative Therapie: Das „biopsychosoziale“ Modell kritischer Humantherapie. *Integrative Therapie* 2/3, 131-144.

Orth, I., Petzold, H.G., Sieper, J. (1995b): Ideologeme der Macht in der Psychotherapie - Reflexionen zu Problemen und Anregungen für alternative Formen der Praxis. In: *Petzold, Orth, Sieper* (1995a) 119-179 und *Petzold, Orth* 1999a, S. 269-334.

Orth, I., Sieper, J. (2007): Neurowissenschaften und Kreativität. In: *Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.* (2007) (Hrsg.): *Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold.* Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag. S. 567-573.

Osten, P. (2000): *Die Anamnese in der Psychotherapie: Klinische Entwicklungspsychologie in der Praxis* Stuttgart: UTB Uni-Taschenbücher.

Perls, F.S. (1969): *Gestalt Therapy Verbatim, Real People Press, Lafayette;* dtsh. *Gestalttherapie in Aktion,* Stuttgart: Klett 1974.

Perls, F.S. (1980): *Gestalt, Wachstum, Integration,* Hrsg. *Hilarion Petzold,* Paderborn: Junfermann.

Perls, F.S. (1981): *Verlorenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne, herausgegeben und eigeleitet von Hilarion Petzold,* Frankfurt: Verlag für Humanistische Psychologie, W. Flach.

Petzold, Christa (1972b): *Lebendige Geschichte – alte Menschen berichten. Anleitung zur Arbeit mit Biographie und biographischen Erfahrungen nach Hilarion G. Petzold.* Büttgen: VHS Büttgen.

Petzold, Eduard (1853): *Beiträge zur Landschafts-Gärtnerei: Zur Farbenlehre der Landschaft.* Jena: F. Frommann.

Petzold, E. (1874): *Fürst Hermann von Pückler-Muskau in seinem Wirken in Muskau und Branitz sowie in seiner Bedeutung für die bildende Gartenkunst Deutschlands. Eine aus persönlichem und brieflichem Verkehr mit dem Fürsten hervorgegangene biographische Skizze.* Leipzig: J.J. Weber.

Petzold, Hilarion G. (1961IIa): *Gräser im Schatten des Sambucus racemosa.* Landwirtschaftsschule Neuss. November 1961 mimeogr.

Petzold, H.G. (1965): *Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. Publications de L'Institut St. Denis* 1, 1-19; dtsh. (1972i): *Geragogik ein neuer Weg der Bildungsarbeit für das Alter und im Alter, als Vortragsversion von idem 1965 auf dem „Studientag Marie Juchacz“, 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altenheim Eller repr. in: Petzold, H.G., 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, Pfeiffer, München, S. 11-30.*

Petzold, H.G. (1967): *Das neue Drogenproblem und die Therapie süchtiger Jugendlicher mit einer Integrativen Therapie: „Vier Schritte“. Behandlungsmodell und -konzept für die therapeutische Gemeinschaft „Die vier Schritte“. Seminar Prof. Dr. Iljine, Institut St. Denis, Paris. Teilweise dtsh. in Petzold, H.G. (1974b): *Drogentherapie - Methoden, Modelle, Erfahrungen,* Paderborn: Junfermann/Hoheneck. S., 524-529).*

Petzold, H.G. (1968b): *Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD. Zeitschrift f. Prakt. Psychol.* 7, 331-360.

Petzold, H.G. (1968c): *Überforderungserlebnis und nostalgische Reaktion als pädagogisches Problem an Auslandsschulen. Der deutsche Lehrer im Ausland* 1, 2-9

Petzold, H.G. (1969IIg): *Jakob Heinz zum 40. Todestag. Das Tor* 6, 118-122.

- Petzold, H.G. (1969II f):* Leben und Werk von Otto Marx (1887-1963). Gedanken zum „Plein-air“ am Niederrhein. *Das Tor* 10, Düsseldorf, 203-213.
- Petzold, H.G. (1969III h):* Die Kunst der Naiven. Adalbert Trillhaase (1858-1936). Ein Maler des einfältigen Herzens. *Das Tor* (Düsseldorf) 4, 65-70.
- Petzold, H.G. (1971c):* Möglichkeiten der Psychotherapie bei drogenabhängigen Jugendlichen. In: *G. Birdwood, Willige Opfer*, Rosenheimer Verlag, Rosenheim. S. 212-245.
- Petzold, H.G. (1971i):* Moderne Methoden psychologischer Gruppenarbeit in der Erwachsenenbildung. *Erwachsenenbildung* 3, 160-178.
- Petzold, H.G. (1971j):* Die psychodramatische Technik der Zukunftsprojektion. Referat VI. Intern. Kongr. f. Psychodrama und Soziodrama, Amsterdam 22.-26. Aug. 71, Proceedings, erweiterte Fassung in: *Petzold (1979k)*.
- Petzold, H.G. (1971l):* Das menschliche Leben als lebenslanger Entwicklungsprozeß. Entwicklungspsychologie des Lebenslaufes als Grundlage des „life long learning“ und der „éducation permanente“ in Erwachsenenbildung/Andragogik und Altenbildung/Geragogik. Vortrag auf der Arbeitstagung "Lebenslanges Lernen als Entwicklung im Lebensverlauf ", VHS Dormagen und Büderich 12.11.1971; VHS Büderich.
- Petzold, H.G. (1972e):* Komplexes Kreativitätstraining mit Vorschulkindern. *Schule und Psychologie* 3, 146-157.
- Petzold, H.G. (1973c):* Kreativität & Konflikte. Psychologische Gruppenarbeit mit Erwachsenen, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1973f):* Gestalttherapie und direkte Kommunikation in der Arbeit mit Elterngruppen. In: *Petzold (1973c): Kreativität & Konflikte. Psychologische Gruppenarbeit mit Erwachsenen*, Paderborn: Junfermann, S. 271-289.
- Petzold, H.G., (1974b):* Drogentherapie - Methoden, Modelle, Erfahrungen, Paderborn: Junfermann/Hoheneck; 3. Aufl. Frankfurt: Fachbuchhandlung für Psychologie, D. Klotz, 1983.
- Petzold, H. G. (1974j):* Psychotherapie und Körperdynamik, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G. (1974k):* Integrative Bewegungstherapie. In: *Petzold, H.G., 1974j. (Hrsg.) Psychotherapie und Körperdynamik*, Paderborn: Junfermann, S. 285-404; revid. In *Petzold, H.G. (1996a): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und Bd I, 2, 3. revidierte und überarbeitete Auflage von 1988n. Paderborn: Junfermann.S. S.59-172.*
- Petzold, H.G. (1975a):* Integrative Therapie. *Zeitschrift für Verfahren Humanistischer Psychologie und Pädagogik*. Begründet von *Charlotte Bühler* und *Hilarion Petzold* 1975 ff; ab 1991 mit dem geänderten Untertitel: *Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration*.
- Petzold, H.G. (1975l) Editorial: Integrative Therapie, Integrative Therapie* 4 (1975) 177.
- Petzold, H.G. (1975d):* Die Arbeit mit Puppen und Großpuppen in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 4, 197-207.
- Petzold, H.G. (1975e):* Thymopraktik als körperbezogene Arbeit in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 2/3, 115-145; erweiterte Fassung in: *Petzold 1977n*; revid. Bd. I, 2 (1988n/1996a [S.341-406]).
- Petzold, H.G. (1975h):* Integrative Therapie ist kreative Therapie. Fritz Perls Institut, Düsseldorf.
- Petzold, H.G. (1976b):* Dramatische Therapie. *Integrative Therapie* 4, 178-189; auch in (1982a) 9-12.
- Petzold, H.G. (1976II):* Integrative Kunst. In: *I. Petzold-Heinz*, Intervalle, Bläschke, Darmstadt 1976, 34-36.
- Petzold, H.G. (1977b):* Gestaltpädagogik. In: *Petzold, H., Brown, G.I., Hrsg., 7-13.*

- Petzold, H.G.*(1977c): Die Rolle der Medien in der integrativen Pädagogik. In: *Petzold, H.G., Brown, G., 1977.* (Hrsg.) *Gestaltpädagogik. Konzepte der integrativen Erziehung.* München: Pfeiffer, S. 101-123
- Petzold, H.G.*(1977f): Behaviourdrama als verhaltensmodifizierende Phase des tetradischen Psychodramas. *Integrative Therapie* 1, 20-39.
- Petzold, H.G.*(1977g): Der Gestaltansatz in der psychotherapeutischen, soziotherapeutischen und pädagogischen Arbeit mit alten Menschen. *Gruppendynamik* 8, 32-48.
- Petzold, H.G.*(1977j): Prozessuale Diagnostik und Erstinterview. Seminarnachschrift von *A. Rauber.* Bern, Schule für soziale Arbeit.
- Petzold, H.G.* (1977l): Gegen den Mißbrauch von Körpertherapie. Risiken und Gefahren bioenergetischer, primärtherapeutischer und thymopraktischer Körperarbeit. In: *Petzold, H.G., 1977n* (Hrsg.). *Die neuen Körpertherapien,* Paderborn: Junfermann, S. 478-490.
- Petzold, H.G.*(1978c): Das Ko-responzenzmodell in der Integrativen Agogik. *Integrative Therapie* 1, 21-58; revid. und erw. als 1991e in: *Integrative Therapie* Bd. I (1991a) 19- 90,
- Petzold, H.G.* (1979c): Zur Veränderung der sozialen Mikrostruktur im Alter - eine Untersuchung von 40 "sozialen Atomen" alter Menschen. *Integrative Therapie* 1/2, 51-78.
- Petzold, H.G.*(1979k):Psychodrama-Therapie. Theorie, Methoden, Anwendung in der Arbeit mit alten Menschen. "Beihefte zur Integrativen Therapie" 3, Paderborn: Junfermann, , 2. Aufl. 1985.
- Petzold, H. G.* (1980a): Integrative Arbeit mit einem Sterbenden mit Gestalttherapie, Ton, Poesietherapie und kreativen Medien. *Integrative Therapie* 2/3, 181-193; engl.: *Gestalt Therapy with the dying patient. Death Education* 6 (1982) 246-264.
- Petzold, H.G.* (1980f): Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.*(1980g): Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung in der integrativen Therapie. In: *Petzold, H.G., 1980f.* Die Rolle des Therapeuten und die therapeutische Beziehung, Paderborn: Junfermann, S. 223-290.
- Petzold, H.G.*(1980q): Zur Methodenintegration in der Psychotherapieausbildung. *Gestalt-Bulletin* 2/3, 5-14.
- Petzold, H.G.*(1981e): Das Hier-und-Jetzt-Prinzip in der psychologischen Gruppenarbeit. In: *C. Bachmann,* Kritik der Gruppendynamik, Fischer, Frankfurt 1981, S. 214-299.
- Petzold, H.G.*(1981g): Sich selbst im Lebensganzen verstehen lernen. In: *Pro Senectute, H.D. Schneider,* (Hrsg.), Vorbereitung auf das Alter, Paderborn: Schöningh, S. 89-112; repr. 1985a, 93-122.
- Petzold, H.G.* (1982): Methodenintegration in der Psychotherapie, Paderborn: Junfermann..
- Petzold, H.G.*(1982a): Dramatische Therapie. Neue Wege der Behandlung durch Psychodrama, Rollenspiel, therapeutisches Theater, Stuttgart: Hippokrates.
- Petzold, H.G.* (1982b): Der Mensch ist ein soziales Atom. *Integrative Therapie* 3, 161-165.
- Petzold, H.G.*(1982g): Theater - oder das Spiel des Lebens, Frankfurt: Verlag für Humanistische Psychologie, W. Flach.
- Petzold, H.G.*(1982h): Puppenspiel in der therapeutischen und geragogischen Arbeit mit alten Menschen. *Integrative Therapie* 1/2, 74-122; auch in *Petzold* (1983a), (1985a) 294-337.
- Petzold, H.G.*(1982o): Welttheater. In: *Petzold, H.G., 1982a.* Dramatische Therapie. Neue Wege der Behandlung durch Psychodrama, Rollenspiel, therapeutisches Theater, Stuttgart: Hippokrates. S. 22-37.

- Petzold, H.G.* (1983a): Puppen und Puppenspiel in der Psychotherapie, Pfeiffer, München.
- Petzold, H.G.*, (1983d): Psychotherapie, Meditation, Gestalt, Paderborn: Junfermann..
- Petzold, H.G.* (1983e): Nootherapie und "säkulare Mystik" in der Integrativen Therapie. In: *Petzold, H.G.*, (1983d): Psychotherapie, Meditation, Gestalt, Paderborn: Junfermann. S. 53-100.
- Petzold, H.G.* (1984a): Wege zum Menschen. Methoden und Persönlichkeiten moderner Psychotherapie. Ein Handbuch. 2 Bde., Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.* (1984h): Die Gestalttherapie von Fritz Perls, Lore Perls und Paul Goodman. *Integrative Therapie* 1/2, 5-72.
- Petzold, H.G.*(1984n): Vorwort. In: *Adamson, E.*: Kunst als Heilungsprozess, Bd. 1 der Reihe: Kunst - Therapie - Kreativität, Paderborn: Junfermann, S. 7-8.
- Petzold, H.G.* (1985a): Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, München: Pfeiffer.
- Petzold, H.G.*(1985g): Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.*(1985h): Der Schrei in der Therapie. In: *Petzold, H.G.*, 1985g (Hrsg.). Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven, Paderborn: Junfermann,S. 547-572.
- Petzold, H.G.* (1986a): Psychotherapie und Friedensarbeit, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G.*(1986b): Was nicht mehr vergessen werden kann. Psychotherapie mit politisch Verfolgten und Gefolterten. In: *Petzold* (1986a): Psychotherapie und Friedensarbeit, Paderborn: Junfermann 357-372; auch in: *Integrative Therapie* 3/4, 268-280.
- Petzold, H.G.* (1986h): Zur Psychodynamik der Devolution. *Gestalt-Bulletin* 1, 75-101.
- Petzold, H.G.*(1987a): Puppen und Puppenspiel in der Integrativen Therapie mit Kindern. In: *Petzold, H.G.*, *Ramin, G.*, 1987. Schulen der Kindertherapie, Paderborn: Junfermann S. 427-490.
- Petzold, H.G.*(1987d) Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien - Wege gegen die "multiple Entfremdung" in einer verdinglichenden Welt. In: *Richter, K.* (Hrsg.), Psychotherapie und soziale Kulturarbeit - eine unheilige Allianz? *Schriftenreihe des Instituts für Bildung und Kultur*, Bd. 9, Remscheid, 38-95; repr. in: *Matthies, K.*, Sinnliche Erfahrung, Kunst, Therapie, Bremer Hochschulschriften, Univ. Druckerei, Bremen 1988.
- Petzold, H.G.*(1987g): Vertrauenstherapeuten. *Gestalt-Bulletin* 1, 120-124.
- Petzold, H.G.* (1988d): Die "vier Wege der Heilung und Förderung" in der "Integrativen Therapie" und ihre anthropologischen und konzeptuellen Grundlagen - dargestellt an Beispielen aus der "Integrativen Bewegungstherapie", Teil I, *Integrative Therapie* 4, 325-364; Teil II, IT 1 (1989) 42-96; revid. als „Die vier Wege der Heilung und Förderung“, in: Bd. I, 1 (1996a [S.173-283]).
- Petzold, H.G.*(1988f): "Multiple Stimulierung" und "Erlebnisaktivierung". In: *Petzold, H.G.*, *Stöckler, M.*, 1988 (Hrsg.). Aktivierung und Lebenshilfen für alte Menschen. Aufgaben und Möglichkeiten des Helfers. *Integrative Therapie Beiheft* 13, Junfermann, Paderborn 1988,S. 65-86.
- Petzold, H.G.* (1988p): Beziehung und Deutung in der Integrativen Bewegungstherapie. Paderborn: Junfermann, Bd. I, 1 1988n, S. 285 – 340.
- Petzold, H.G.*(1989a): Gestalt und Rhizom - Marginalien zu Einheit und Vielfalt. *Gestalt & Integration, Gestalt-Bulletin* 1, 34-50; repr. *Integrative Therapie*, Paderborn: Junfermann, Bd.II, 1, (1991a) S. 397- 411.

Petzold, H.G.(1989b): Belastung, Überforderung, Burnout - Gewaltprobleme in Heimen. *Behinderte in Familie, Schule, Gesellschaft* 4, 17-44.

Petzold, H.G. (1989f): Zeitgeist als Sozialisationsklima - zu übergreifenden Einflüssen auf die individuelle Biographie. *Gestalt und Integration* 2, 140-150.

Petzold, H.G.(1990b): "Form und Metamorphose" als fundierende Konzepte für die Integrative Therapie mit kreativen Medien - Wege intermedialer Kunstpsychotherapie. In: *Petzold, Orth* (1990a) II, 639-720.

Petzold, H.G.(1990n): Ethische Konzepte für die Psychotherapie - Die diskursive und situationsbezogene Ethik der Integrativen Therapie. *Gestalt* 9 (Zürich) 6-12; revid. Bd. II, 2, (1992a) S. 500-515.

Petzold, H.G. (1990o): Konzept und Praxis von Mehrperspektivität in der Integrativen Supervision, dargestellt an Fallbeispielen für Einzel- und Teambegleitung. *Gestalt und Integration* 2, 7-37; erw. Integrative Therapie, Paderborn, Junfermann. Bd. II, 3, (1993a) 1291-1336.

Petzold, H.G. (1991o): Zeit, Zeitqualitäten, Identitätsarbeit und biographische Narration - Chronosophische Überlegungen, Integrative Therapie Bd. II, 1 (1991a) S. 333-395; (2003a) S. 299 - 340.

Petzold, H.G. (1991p): Krisen der Helfer - Überforderung, zeittextendierte Belastung und Burnout, Vortrag auf dem Symposium "Krisenintervention Heute", 25./26. Oktober 1991, Inselspital, Kinderklinik, Bern, erw. in: *Schnyder, U., Sauvant, Ch.* (1993): Krisenintervention in der Psychiatrie, Huber, Bern, 157-196.

Petzold, H.G.(1992a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 2: Klinische Theorie, Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G. (1992b): Konzepte zu einer integrativen Emotionstheorie und zur emotionalen Differenzierungsarbeit als Thymopraktik, Integrative Therapie, Paderborn: Junfermann, Bd. II, 2 (1992a) S. 789-870; (2003a) S. 607 – 663

Petzold, H.G.(1992d): Empirische Baby- und Kleinkindforschung und der Paradigmenwechsel von psychoanalytischer Entwicklungsmythologie und humanistisch-psychologischer Unbekümmertheit zu einer "mehrperspektivischen, klinischen Entwicklungspsychologie". (Editorial) *Integrative Therapie* 1/2, 1-10.

Petzold, H.G.(1992e): Integrative Therapie in der Lebensspanne, erw. von (1990e); repr. Integrative Therapie, Bd. II, 2 (1992a) S. 649-788.

Petzold, H.G.(1992g): Das "neue" Integrationsparadigma in Psychotherapie und klinischer Psychologie und die "Schulen des Integrierens" in einer "pluralen therapeutischen Kultur", Bd. II, 2 (1992a) S. 927-1040.

Petzold, H.G.(1992m): Die heilende Kraft des Schöpferischen. *Orff-Schulwerk-Informationen* 50, 6-9, repr. in: *Integrative Bewegungstherapie* 1, 1993, 10-14.

Petzold, H.G.(1992q): Die Bedeutung der Charta für die Zukunft der Psychotherapie und deren Auswirkungen in Europa, Vortrag zur Unterzeichnung der Charta am 10.03.1993, Zürich, ersch. in: *Forum Psychotherapie* 2 (Zürich 1993) 17-19 und *Gestalt* 17 (Zürich 1993) 38-39.

Petzold, H.G.(1993a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 3: Klinische Praxeologie, Paderborn: Junfermann. Überarbeitete Neuauflage in Vorbereitung (vorausichtl. 2003a).

Petzold, H.G.(1993c): Frühe Schäden, späte Folgen? Psychotherapie und Babyforschung, Bd. I, Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G.(1993m): "Kontrollanalyse" und Gruppensupervision in "Kompetenzgruppen" - zwei unverzichtbare, aber unterschiedliche Methoden der psychotherapeutischen Weiterbildung in einer integrativen Perspektive. In: *Frühmann, R., Petzold, H. G.* : Lehrjahre der Seele. Paderborn: Junfermann, S. 479-616.

Petzold, H.G. (1993p): Integrative fokale Kurzzeittherapie (IFK) und Fokaldiagnostik - Prinzipien, Methoden, Techniken. In: *Petzold, Sieper* (1993a) 267-340

Petzold, H.G. (1994a): Mehrperspektivität - ein Metakzept für die Modellpluralität, konnektivierende Theorienbildung für sozialinterventives Handeln in der Integrativen Supervision, *Gestalt und Integration* 2, 225-297 und in: *Petzold* (1998a) 97-174.

Petzold, H.G. (1994c): Metapraxis: Die "Ursachen hinter den Ursachen" oder das "doppelte Warum" - Skizzen zum Konzept "multipler Entfremdung" und einer "anthropologischen Krankheitslehre" gegen eine individualisierende Psychotherapie. In: *Hermer, M.* (1995) (Hrsg.): Die Gesellschaft der Patienten. Tübingen: dgvt-Verlag. 143-174.

Petzold, H.G. (1994f): Jugend und Gewaltprobleme - Gedanken unter einer longitudinalen Entwicklungsperspektive, Vortrag gehalten auf der Tagung der Landesarbeitsgemeinschaft für Erziehungsberatung, Hamburg 10.12.1993, Dokumentation 1994 und in *Gestalt* (Schweiz) 24, 1995, 4-21.

Petzold, H.G. (1994g): Unterwegs zu einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft: "Integrative Therapie" und ihre Heuristik der "14 healing factors" - theoriegeschichtliche, persönliche und konzeptuelle Perspektiven und Materialien. Überarbeitete und ergänzte Fassung eines Vortrages auf dem Symposium der Rheinischen Landesklinik in Düren, 10.09.1994. In: *Weißig, N.* (1995) (Hrsg.): Differenzierung und Integration. Köln: Kohelet Press, 6-83.

Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G. (1994n): Musisch-künstlerische Heilpädagogik - auf dem Wege zu einer künstlerischen und wissenschaftlichen Disziplin. *Orff-Schulwerk-Informationen* 53, 24-30.

Petzold, H.G. (1995a): Weggeleit und Schutzschild: Arbeit mit protektiven Prozessen und sozioökologische Modellierungen in einer entwicklungsorientierten Kindertherapie. In: *Metzmacher, B., Petzold, H.G., Zaepfel, H.* (1995): Therapeutische Zugänge zu den Erfahrungswelten des Kindes. Integrative Kindertherapie in Theorie und Praxis. Bd. 1. Paderborn: Junfermann. S. 169-280.

Petzold, H.G. (1995h): Schulenübergreifende Perspektiven zu einer integrierten Psychotherapie und einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft - der Beitrag von Gestalttherapie und Integrativer Therapie. In: *Berufsverband deutscher Psychologen* (1995) (Hrsg.): Gegenwart und Zukunft der Psychotherapie im Gesundheitswesen. Bonn: Deutscher Psychologen Verlag. 71-94.

Petzold, H.G. (1995f): Fremdheit, Entfremdung und die Sehnsucht nach Verbundenheit - anthropologische Reflexionen, Vortrag auf dem internationalen Symposium des Orff-Instituts am 29.06.1995 in Salzburg. In: *Orff-Schulwerk Forum Salzburg* (1995) (Hrsg.): Das Eigene - das Fremde - das Gemeinsame, Dokumentation. Salzburg: Mozarteum, 20-32.

Petzold, H.G. (1995h): Schulenübergreifende Perspektiven zu einer integrierten Psychotherapie und einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft - der Beitrag von Gestalttherapie und Integrativer Therapie. In: *Berufsverband deutscher Psychologen* (1995) (Hrsg.): Gegenwart und Zukunft der Psychotherapie im Gesundheitswesen. Bonn: Deutscher Psychologen Verlag. 71-94.

Petzold, H.G. (1996a): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und Bd I, 2, 3. revidierte und überarbeitete Auflage von 1988n. Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G. (1996c): Schulenübergreifende Dialoge im "neuen Integrationsparadigma": Vielfalt erhalten - Schulen des Integrierens – Humantherapie: Vortrag auf dem 1. Wiss. Kongreß der die Charta f. Psychotherapie unterzeichnenden Ausbildungsinstitutionen und Fachverbände vom 10.-12.5.1996 in Zürich. *Gestalt* (Schweiz) 6 (1996) 37-39.

Petzold, H.G. (1996f): Krankheitsursachen im Erwachsenenleben - Perspektiven für Diagnostik, Therapie und Lebenshilfe aus integrativtherapeutischer Sicht. *Integrative Therapie* 2/3, 288-318 und *POLYLOGE* 10/2013.

Petzold, H.G. (1996j): Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, "Kulturarbeit" - Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von *Victor Klemperer*, dem hundertsten Geburtstag von *Wilhelm Reich* und anderer Anstöße. *Integrative Therapie* 4, 371-450.

Petzold, H.G. (1996k): Der „Andere“ - das Fremde und das Selbst. Tentative, grundsätzliche und persönliche Überlegungen für die Psychotherapie anläßlich des Todes von *Emmanuel Lévinas* (1906-1995). *Integrative Therapie* 2-3, 319-349

Petzold, H.G. (1996r): Die eigene Lebensgeschichte verstehen lernen. Vortrag mit der Volkshochschule München. In: Dokumentation der 10ten Münchner Gestalttage. Prozeß und Diagnose – Gestalttherapie und Gestaltpädagogik in Praxis, Theorie und Wissenschaft. GFE-Verlag: Eurasburg. S. 25-50.

Petzold, H.G. (1997s): "Gestalt Therapy and Cybernetics" - ein verschollener Text von Fritz Perls, vorgestellt und kommentiert aus integrativer Sicht. *Gestalt* (Schweiz) 30 (1997) 53-62.

Petzold, H.G. (1998a): Integrative Supervision, Meta-Consulting & Organisationsentwicklung. Modelle und Methoden reflexiver Praxis. Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G. (1998h): Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung. Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.

Petzold, H.G. (1999b): Psychotherapie in der Lebensspanne. *Gestalt* (Schweiz) 34, 43-46.

Petzold, H.G. (1999f): Die Behandlung krebserkrankter Menschen als integrative und kreative Arbeit für die Neugestaltung des Lebens. *Orff Schulwerk Informationen*, Heft 62, S. 32-37.

Petzold, H.G. (1999g): Gedanken zur Eröffnung der Ausstellung „Kunst sublimiert Genuss“. In: Genuss zwischen Wahn und Sinn, Tagungsband der 17. Goldecker Dialoge (10.-13.6.1998), S. 217-220. Goldegg: Kulturverein Schloß Goldegg.

Petzold, H.G. (1999k): „Lebensgeschichten verstehen lernen heißt, sich selbst und andere verstehen lernen - über Biographiearbeit, traumatische Belastungen und Neuorientierung“. *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft* 6/99, 41-62.

Petzold, H.G. (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk - Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Und in: *Kunst & Therapie* 1-2/1999, 105-145, *Integrative Therapie* 3/2004, 267-299; auch in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 07/2001.

Petzold, H.G. (1999p): Psychotherapie der Zukunft - Reflexionen zur Zukunft und Kultur einer korrespondierenden und evidenzbasierten Humantherapie. Erw. von (1998i): "Psychotherapie der Zukunft", Abschlußvortrag gehalten auf dem 4. Deutschen Psychologentag, Würzburg 5.10.1998. Düsseldorf: Fritz Perls Institut. Erw. Veröffentlichung als (1999p): *Integrative Therapie* 4, 338-393.

Petzold H. G. (1999t): This is the end of a period. *Integrative Therapie* 4. 330-336.

Petzold, H. G. (2000): Einführung zu einer Grundregel für die IT. Gehalten auf dem Arbeitstreffen „Psychotherapie und Ethik“, Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, 1. Mai 2000. Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen *Textarchiv H. G.Petzold* Jg. 2000.

Petzold, H.G. (2000a): Eine „Grundregel“ für die Integrative Therapie als Verpflichtung zur Transparenz und Anstoß „riskanter Therapie“, Fehlern und Ungerechtigkeiten in der Psychotherapie entgegenzuwirken. Vortrag an der EAG, Hückeswagen Mai 2000. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 1/2000.

Petzold, H.G. (2000d): Client Dignity konkret - PatientInnen und TherapeutInnen als Partner in „kritischer Kulturarbeit“ - eine Initiative. *Integrative Therapie* 2/3, 388 – 396.

Petzold, H.G. (2000g): Integrative Traumatherapie: Integrierende und Differentielle Regulation (IDR-T) für posttraumatische Belastungsstörungen - „quenching“ the trauma physiology. *Integrative Therapie* 2/3, 367-388; auch in Petzold, H.G., Wolff, H.-U., Landgrebe, B., Josić, Z. (2002): Das Trauma überwinden. Integrative Modelle der Traumatherapie. Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G. (2000h): Wissenschaftsbegriff, Erkenntnistheorie und Theorienbildung in der „Integrativen Therapie“ für ihre biopsychosoziale Praxis der Hilfe in „komplexen Lebenslagen“ (Chartacolloquium III). Düsseldorf/Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit

Petzold, H.G. (2000k): Sinn – Sinnerfahrung – Sinnstiftung als Thema der Psychotherapie heute. *Integrative Therapie* 4, 403-414.

Petzold, H.G. (2001a): Integrative Therapie – Das „biopsychosoziale“ Modell kritischer Humantherapie und Kulturarbeit. Ein „lifespan developmental approach“. Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G. „et al.“ (2001b): „Lebensgeschichten verstehen, Selbstverstehen, Andere verstehen lernen“ – Polyloge collagierender Hermeneutik und narrative „Biographiearbeit“ bei Traumabelastungen und Behinderungen. Düsseldorf/Hückeswagen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 04/2001 auch in: *Integrative Therapie* 4/2002, 332-416.

Petzold, H.G. (2001d): "Goodmansche" Gestalttherapie als „klinische Soziologie“ konstruktiver Aggression? – 50 Jahre „Goodman et al. 1951“ mit kritischen Anmerkungen zu Blankertz "Gestalt begreifen" - ein Beitrag aus integrativer Perspektive, *Gestalt* (Schweiz) Teil I 40, 48-66; Teil II, 43, 2001, S. 35-58; Teil III, 44, 2002, S. 19-57. Auch als: „Konstruktive Aggression?“ - Goodmansche" Gestalttherapie als „klinische Soziologie“– 50 Jahre „Goodman et al. 1951“ - kritische Reflexionen aus integrativer Perspektive und alternative Konzepte zu einer „Integrativen Aggressionstheorie“, bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm), Düsseldorf/Hückeswagen - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 11/2001.

Petzold, H.G. (2001e): Forschung an der „Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit“(Chartacolloquium VI). Düsseldorf/Hückeswagen in: 2001o

Petzold, H.G. (2001i): Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.

Petzold, H.G. (2001k): Sinnfindung über die Lebensspanne: Collagierte Gedanken über Sinn, Sinnlosigkeit, Abersinn – integrative und differentielle Perspektiven zu transversalem, *polylogischem* SINN. Düsseldorf/Hückeswagen, bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 03/2001

Petzold, H.G. (2001m): Trauma und “Überwindung“ – Menschenrechte, Integrative Traumatherapie und „philosophische Therapeutik“. *Integrative Therapie*, 4, 344-412

Petzold, H.G. (2001o): Der Chartaprozess - die „Charta-Wissenschaftscolloquien“ 2000 - 2001 – Ausgewählte Texte. Düsseldorf/Hückeswagen, bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 09/2001.

Petzold, H.G. (2001p): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. Düsseldorf/Hückeswagen, bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 10/2001

Petzold, H.G. (2002a): Integrative Therapie in Kontext und Kontinuum – Beginn einer „Dritten Welle“ der Entwicklung. Düsseldorf/Hückeswagen, FPI-Publikationen. www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm: *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 11/2002.

Petzold, H.G. (2002b): Zentrale Modelle und KERNKONZEPTE der „INTEGRATIVEN THERAPIE“. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 02/2002.

Petzold, H.G. (2002c): POLYLOGE: die Dialogzentrierung in der Psychotherapie überschreiten. Perspektiven „Integrativer Therapie“ und „klinischer Philosophie“. Hommage an Mikhail Bakhtin. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 04/2002.

Petzold, H.G. (2002j): Das Leibsubjekt als „informierter Leib“ – embodied and embedded. Leibgedächtnis und performative Synchronisationen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* 07/2002.

Petzold, H.G. (2002h): „Klinische Philosophie“ – Menschen zugewandtes Lebenswissen von Natur und Kultur. Über die Quellen der Integrativen Therapie, biographische Einflüsse und ReferenztheoretikerInnen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 05/2002.

Petzold, H.G. (2002p): „Lust auf Erkenntnis“ ReferenztheoretikerInnen und -disziplinen der Integrativen Therapie – Polyloge und Reverenzen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 3/2002.

Petzold, H.G., Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der (1994a): Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: Petzold, H.G. (1994j): Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann, 491-646.

Petzold, H.G., Berger, A. (1977): Integrative Bewegungstherapie in der Arbeit mit psychiatrischen Patienten. In: Petzold (1977n) 457-477. Gekürzt auch in: Gezondheit Symposiumsbundel. Interfaculteit Lichnamelijke Opvoeding. Vrije Universiteit Amsterdam, De Vrieseborch, Haarkin.; revid. Bd. I, 2 (1988n/1996a, S. 493-518).

Petzold, H.G., Brown, G. (1977): Gestaltpädagogik. Konzepte der integrativen Erziehung. München: Pfeiffer.

Petzold, H.G., Bubolz, E. (1976b): Konzepte zu einer integrativen Bildungsarbeit mit alten Menschen. In: Petzold, H.G., Bubolz, E. (1976a) Bildungsarbeit mit alten Menschen. Stuttgart: Klett, S. 37-60.

Petzold, H.G., Bubolz, E. (1979): Psychotherapie mit alten Menschen, Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G., Ebert, W., Sieper, J. (1999/2001): Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen „Feldentwicklung“ - transdisziplinäre, parrhesiastische und integrative Perspektiven. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Erw. und überarbeitet 2001. In: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 01/2001.

Petzold, H.G., Frohne, I. et. al. (1983): Poesie- und Musiktherapie, Junfermann, Paderborn.

Petzold, H.G., Frühmann, R. (1986a): Modelle der Gruppe in Psychotherapie und psychosozialer Arbeit, 2 Bde., Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G., Goffin, J.J.M., Oudhof, J. (1993): Protektive Faktoren und Prozesse - die "positive" Perspektive in der longitudinalen, "klinischen Entwicklungspsychologie" und ihre Umsetzung in die Praxis der Integrativen Therapie. In: Petzold, H.G., 1993c. Frühe Schäden, späte Folgen? Psychotherapie und Babyforschung, Bd. I, Paderborn: Junfermann und in: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, , 2. Auflage 1996, S. 173-266.

Petzold, H.G., Gröbelbauer, G., Gschwend, I. (1998): Patienten als "Partner" oder als "Widersacher" und "Fälle". Über die Beziehung zwischen Patienten und Psychotherapeuten - kritische Gedanken und Anmerkungen. *Gestalt* (Schweiz) 32, 15-41 und in: Petzold, Orth (1999a) 363-392 sowie in: *Psychologische Medizin* (Österr.) 1/1999 (S. 32.39) u. 2/1999 (S. 30-35).

- Petzold, H.G., Hass, W., Märtens, M. (1998a):* Qualitätssicherung durch Evaluation in der Psychotherapieausbildung. Ein Beitrag aus dem Bereich der Integrativen Therapie. In: *Laireiter, A., Vogel, H. (1998) (Hrsg.):* Qualitätssicherung in der Psychotherapie. Ein Werkstattbuch, DGVT-Verlag, Tübingen, 683-711.
- Petzold, H.G., Hass, W., Märtens, M., Steffan, A. (2000):* Wirksamkeit Integrativer Therapie in der Praxis - Ergebnisse einer Evaluationsstudie im ambulanten Setting. *Integrative Therapie* 2/3, 277-355.
- Petzold, H.G., Heinel, H. (1980a):* Körper- und Leibtherapie. *Gestalt-Bulletin* 2/3, 13-18.
- Petzold, H.G., Heinel, H., Fallenstein, A. (1983):* Das Arbeitspanorama. In: *Petzold, H.G., Heinel, H. (1983, Hrsg.):* Psychotherapie und Arbeitswelt, Paderborn: Junfermann. S.356-408.
- Petzold, H.G., Kirchmann, E. (1990):* Selbstdarstellungen mit Ton in der Integrativen Kindertherapie. In: *Petzold, H.G., Orth, I. (1990a/2007):* Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007, Bd. II, 933-974.
- Petzold, H.G., Leuenberger, R., Steffan, A. (1998):* Ziele in der Integrativen Therapie In: *Ambühl, H., Strauß, B. (Hrsg.),* Therapieziele. Göttingen: Hogrefe. Und erweitert in: *Petzold (1998h) (Hrsg.):* Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung. Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen, S.142-188.
- Petzold, H.G., Märtens, M. (1999a) (Hrsg.):* Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis. Band 1: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich.
- Petzold, H.G., Marcel, G. (1976):* Anthropologische Bemerkungen zur Bildungsarbeit mit alten Menschen. In: *Petzold, H.G., Bubolz, E. (1976a)* Bildungsarbeit mit alten Menschen. Stuttgart: Klett, S. 9-18.
- Petzold, H.G., Mathias, U. (1983):* Rollenentwicklung und Identität. Die sozialpsychiatrische Rollentheorie von J. L. Moreno. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Müller, L. (2002c):* Gerontotherapie: Psychotherapie mit älteren und alten Menschen – Forschungsergebnisse, protektive Faktoren, Resilienzen, Grundlagen für eine Integrative Praxis, (Teil 2). *Integrative Therapie* 2 (2002) 109-134.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1985a):* Poesie und Therapie. Über die Heilkraft der Sprache. Poesietherapie, Bibliotherapie, Literarische Werkstätten, Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1990a):* Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1991a):* Körperbilder in der Integrativen Therapie - Darstellungen des phantasmatischen Leibes durch "Body Charts" als Technik projektiver Diagnostik und kreativer Therapeutik. *Integrative Therapie* 1, 117-146; repr. *Integrative Therapie*, Paderborn: Junfermann Bd. II, 3 (1993a) S. 1201-1230.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1993a):* Therapietagebücher, Lebenspanorama, Gesundheits-/Krankheitspanorama als Instrumente der Symbolisierung, karrierebezogenen Patientenarbeit und Lehranalyse in der Integrativen Therapie. *Integrative Therapie* 1/2 (1993) 95-153; auch in: *Frühmann, Petzold (1993a)* 367-446 und *Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a):* Integration und Kreation, 2 Bde., 2. Auflage 1996. Paderborn: Junfermann S. 125-171.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1994a):* Kreative Persönlichkeitsdiagnostik durch "mediengestützte Techniken" in der Integrativen Therapie und Beratung. *Integrative Therapie* 4 (1994) 340-391.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1994c):* Integrative Kunsttherapie - ein kreativer Ansatz der Kulturarbeit und der Krankenbehandlung. In: *Faust, J., Marburg, F. (1994) (Hrsg.):* Zur Universalität des Schöpferischen. Münster: Lit Verlag. 196-215.

Petzold, H.G., Orth, I. (1998a): Wege zu "fundierter Kollegialität" - innerer Ort und äußerer Raum der Souveränität. In: *Slembek, E., Geissner, H.* (1998): Feedback. Das Selbstbild im Spiegel der Fremdbilder. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag. S. 107-126.

Petzold, H.G., Orth, I., (1998b): Ökopsychosomatik - die heilende Kraft der Landschaft, Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit. Düsseldorf: FPI/EAG.

Petzold, H.G., Orth, I. (1999a): Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (1995a) (Hrsg.): Qualitätssicherung und Didaktik in der therapeutischen Aus- und Weiterbildung. Sonderausgabe *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.

Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2000a): Transgressionen I – das Prinzip narrativer Selbst- und Konzeptentwicklung durch „Überschreitung“ in der Integrativen Therapie – Hommage an Nietzsche. *Integrative Therapie* 2/3, 231-277.

Petzold, H.G., Osten, P. (1998): Diagnostik und mehrperspektivische Prozeßanalyse in der Integrativen Therapie. In: *Laireiter, A.* (1998) (Hrsg.): Diagnostik in der Psychotherapie. Wien: Springer, und erweitert in: *Petzold, H.G.* (1998h) (Hrsg.): Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung. Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen. (1998h) 118-141.

Petzold, H.G., Osterhues, U.J. (1972b): Zur Verhaltenstherapeutischen Verwendung von gelenkter katathymen Imagination und Behaviourdrama in einem Lebenshilfezentrum. In: *Petzold, H.G.*, 1972a (Hrsg.). Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, Paderborn: Junfermann, S. 232-241.

Petzold, H.G., Petzold-Heinz, I. (1985): Mutter und Sohn - Poesie und Therapie. In *Frühmann, R.* 1985): Frauen und Therapie, Reihe: Innovative Psychotherapie und Humanwissenschaften, Hrsg. H.Petzold. Paderborn: Junfermann, S. 339-359.

Petzold, H.G., Sieper, J. (1970): Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung, *Zeitschrift f. prakt. Psychol.* 8, 392-447; repr. In: *Petzold, H.G.* (1973c): Kreativität & Konflikte. Psychologische Gruppenarbeit mit Erwachsenen, Paderborn: Junfermann.

Petzold, H.G., Sieper, J. (1987b): Zur Kritik psychotherapeutischer Konzepte, Methoden und Institutionen. *Integrative Therapie* 4, 297-303.

Petzold, H.G., Sieper, J. (1988b): Die FPI-Spirale - Symbol des "heraklitischen Weges". *Gestalttherapie & Integration, Gestalt-Bulletin* 2, 5-33, auch in idem 1991a, *Integrative Therapie* Bd.I, 413-444.

Petzold, H.G., Sieper, J. (1990b): Die neuen - alten - Kreativitätstherapien. Marginalien zur Psychotherapie mit kreativen Medien. In: *Petzold, H.G., Orth, I.* (1990a): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. II, 519-548.

Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, 2. Auflage 1996.

Petzold, H.G., Sieper, J. (1998): Einige Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Betrachtung von Identitätsprozessen. In: *Petzold, H.G.* (1998h): Identität und Genderfragen in Psychotherapie. Soziotherapie und Gesundheitsförderung. Bd. 1 und 2, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen. S. 265-299.

Petzold, H.G., Sieper, J. (2001a): Psychotherapie – ein „lernendes System“ für den Umgang mit „Evidenzen“. *Integrative Therapie* 1, 3-9.

Petzold, H.G., Sieper, J. (2001d): Das „wertgeschätzte Different“ in einer engagierten, eingreifenden Wissenschaft: Problematisierungen des „Wissenschaftlichkeitsvorbehalts“ in der Charta, Vorschläge und Alternativen. In: *Gestalt* 41, S. 52-68. Erweitert und fortgesetzt in *Petzold* 2001o: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei

www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* - 01/2001.

Petzold, H.G., Sieper, J. (2001e): Psychotherapie als „fundierte Pluralität“ - Damit das wegweisende Projekt der „Charta“ nicht scheitert, weil man „auf’s falsche Pferd setzt“. Düsseldorf/Hückeswagen. In: *Petzold 2001o*. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 08/2001.

Petzold, H.G., Steffan, A. (1999a): Selbsterfahrung in der Ausbildung von PsychotherapeutInnen - empirische Perspektiven aus der Sicht der Integrativen Therapie. In: *Laireiter, A.-R.* (1999), *Selbsterfahrung in Psychotherapie und Verhaltenstherapie - Empirische Befunde*. Tübingen: dgvt-verlag.

Petzold H.G., Steffan A. (1999b): Ausbildung, Selbsterfahrung und Selbstmodelle in der Integrativen Therapie - Hintergründe, Konzepte und Forschungsergebnisse zu einer „transversalen“ Weiterbildungskultur, *Gestalt* (Schweiz) 37 (Februar 2000), 25-65

Petzold, H. G., Steffan, A., Schuch, W. (2001): Wirkprozesse, Wirkfaktoren, Praxistategien: Möglichkeiten und Grenzen im Rahmen der therapeutischen Beziehung und vor dem Hintergrund des Menschen- und Weltbildes in der „Integrativen Therapie“ (Chartacolloquium II), in: *Petzold 2001o*.

Petzold, H.G., Thomas, G. (1994): Integrative Suchttherapie und Supervision, Sonderausgabe von *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen.

Petzold, H.G., Vormann, G.(1980): *Therapeutische Wohngemeinschaften, Erfahrungen - Modelle – Supervision*. München: Pfeiffer.

Petzold, H.G., Wolff, U., Landgrebe, B., Josić, Z., Steffan, A. (2000): Integrative Traumatherapie – Modelle und Konzepte für die Behandlung von Patienten mit „posttraumatischer Belastungsstörung“. In: *van der Kolk, B., McFarlane, A., Weisaeth, L.*: *Traumatic Stress*. Erweiterte deutsche Ausgabe, Hrsg. M. Märtens, H.Petzold, Paderborn: Junfermann. 445-579.

Petzold, H.G, Wolff, H.-U., Landgrebe, B., Josić, Z. (2002): *Das Trauma überwinden. Integrative Modelle der Traumatherapie*. Paderborn: Junfermann.

Petzold, Hugo (1965): *Es gibt keinen christlichen Friedensdienst mit Waffen ! oder: Die geschichtliche Lüge vom "christlichen Abendland"*. Neuss: Verlag: Neuer Westeuropäischer Volksmissionsdienst.

Petzold, Hugo, Petzold-Heinz, Irma (1981): *Was kann ein Christ politisch verantworten? Aufruf zum Kirchentag Hamburg, verbunden mit einem „Offenen Brief an Bundeskanzler Helmut Schmidt vom 29.1.1981*.

Petzold-Heinz, Irma (1957): *Der Helfer der Verwundeten. Aus Kindheit und Leben von Henry Dunant, dem Begründer des Roten Kreuzes, Möckmühl: Aue-Verlag*.

Petzold-Heinz, I. (1962): *Albert Schweitzer als Junge, Möckmühl: Aue-Verlag*.

Preuss, S. (1995): *Ökopsychosomatik. Umweltbelastungen und psychovegetative Beschwerden*. Heidelberg: Asanger

Pückler-Muskau, H. von (1934): *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei[,] verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau* (einziges Werk, das unter seinem Namen erschien), Leipzig: J. B. Hirschfeld 1834. Nachdruck, hgg. von Günter J. Vaupel, Frankfurt am Main/Leipzig 1988, Europäischer Hochschulverlag, Bremen.

Reheis, F. (1998): *Die Kreativität der Langsamkeit. Neuer Wohlstand durch Entschleunigung*. 2., erw. Aufl.. Primus: Darmstadt.

Reil, J.Ch. (1803): *Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttung*. Halle: Curtsche Buchhandlung.

Reil, J. C. (1811): *Vom Gemeingefühl*. In: idem, *Gesammelte kleine physiologische Schriften*. Hrsg. von einer

Gesellschaft angehender Ärzte. 2 Bde. Wien 1811. Bd. I, S. 297-352.

Reil, J. C.; Hoffbauer, J. C. (1808, 1812,): Beiträge zur Beförderung einer Kurmethode auf psychischem Wege. 2 Bde. Halle: Curtsche Buchhandlung

Revel, J. (2002): Le vocabulaire de Foucault. Paris: Ellipses.

Richardson, G. E. (2002): The metatheory of resilience and resiliency. *Journal of Clinical Psychology*. 3, 307–321.

Ricœur, P. (1990): Liebe und Gerechtigkeit. Tübingen: Mohr.

Ricœur, P. (1996): Le Juste. Paris: Seuil.

Riedl, R. (1982): Evolution und Erkenntnis. München: Piper.

Ritter, M. (2000): Biographien europäischer Gartenkünstler: Maximilian Friedrich Weyhe (1775–1846). *Stadt u. Grün*, 3, 186–191.

Rogers, C. (1954): Toward a theory of creativity. *ETC: A review of general semantics*, 4, 249-260.

Rolf, J., Masten, A.S., Cicchetti, D., Nuechterlein, K.H., Weintraub, S. (1990): Risk and protective factors in the development of psychopathology. Cambridge (Cambridge University Press).

Rutter M. (2002): Nature, nurture , and development: From evangelism through science toward policy and practice. *Child Development* 73, 1-21.

Sarkowicz, H. (2001): Die Geschichte der Gärten und Parks. Frankfurt: Insel Verlag,.

Schildt, H. (1987): Maximilian Friedrich Weyhe und seine Parkanlagen. Düsseldorf: Tritsch.

Schmitz, H.(1990): Der unerschöpfliche Gegenstand. Grundzüge der Philosophie, Bonn: Bouvier.

Schmitz, H. (1992): Leib und Gefühl. Materialien zu einer philosophischen Therapeutik, hg. v. Hermann Gausebeck und Gerhard Risch, (2. überarb. u. erw. Aufl.) Paderborn: Junfermann.

Schneede, U. M. (1994): Joseph Beuys. Die Aktionen. Kommentiertes Werkverzeichnis mit fotografischen Dokumentationen. Ostfildern-Ruit bei Stuttgart: Verlag Gerd Hatje.

Schneede, U. M. (2001): Die Geschichte der Kunst im 20. Jahrhundert, München: C. H. Beck.

Schreyögg, A. (1991): Integrative Supervision. Paderborn: Junfermann.

Schreyögg, A. (1993a): Der Supervisionszweig an FPI und EAG. In: *Petzold, H.G., Sieper, J.*(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., 2. Auflage 1996. Paderborn: Junfermann, S. 593-601.

Schweizer, A. (1991): Die Ehrfurcht vor dem Leben – Grundtexte aus fünf Jahrzehnten. 6. Aufl. München: Beck.

Seneca, L. A. (1993): Philosophische Schriften. Übers. u. eingeleitet von *Otto Apelt*. Hamburg: Meiner.

Sieper, J. (1971): Kreativitätstraining in der Erwachsenenbildung. *Volkshochschule im Westen* 2, 220-221.

Sieper, J. (2000): Ein neuer „POLYLOG“ und eine „Dritte Welle“ im „herakliteschen Fluß“ der INTEGRATIVEN THERAPIE. In: POLYLOGE. Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit. Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“, Ausgabe 03/2000

Sieper, J., Petzold, H. G. (1975): Über die Platane des Hippokrates und Baumerlebnisse als „korrektive ökologische“ Erfahrungen in einer integrativen Ökopsychosomatik und Naturtherapie. Eine Nachlese zum Gestalt-Kibbutz Dugi-Otok 1975. Düsseldorf: Fritz Perls Institut.

Sieper, J., Petzold, H.G. (1993c): Integrative Agogik - ein kreativer Weg des Lehrens und Lernens. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., 2. Auflage 1996. Paderborn: Junfermann, S.359-370

Sieper, J., Petzold, H.G. (2000): Spiritualität, engagierte Hilfe, ontologische Erfahrung – über kategoriale Differenzierungen und Kategorienfehler. Integrative Therapie 4, 493-496.

Sieper, J., Petzold, H.G. (2001c): „Eingreifende Wissenschaft“ für „Menschenarbeiter“. Integrative Therapie 1, 208-209.

Sieper, J., Petzold, H.G. (2002): Der Begriff des „Komplexen Lernens“ und seine neurowissenschaftlichen und psychologischen Grundlagen – Dimensionen eines „behavioralen Paradigmas“ in der Integrativen Therapie. Lernen und Performanzorientierung, Behaviourdrama, Imaginationstechniken und Transfertraining. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 10/2002

Sieper, J., Schmiedel, I. (1993): Innovatorische Aktivitäten von Hilarion G. Petzold im Bereich der Psychotherapie, psychosozialen Arbeit und Agogik – ein Überblick. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation. Band 1. Paderborn: Junfermann. 421-437.

Smith, E., Grawe, K. (1999): Wirkfaktoren, Psychotherapeuten Forum 6, 5-8.

Sobel, H. (1990): Hygieia. Die Göttin der Gesundheit. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Steffan, A. (2002): Integrative Therapie in der Praxis. Ergebnisse einer Psychotherapie-Evaluation im ambulanten Setting. Berlin: Logos.

Steffan, A., Petzold, H.G. (2001b): Das Verhältnis von Theorie, Forschung und Qualitätsentwicklung in der Integrativen Therapie.(Charta-Colloquium IV). Integrative Therapie 1, 63-104 und in: Leitner, A. (2001): Strukturen der Psychotherapie. Wien: Krammer Verlag. 447-491.

Stern, D. N. (1992): Die Lebenserfahrung des Säuglings. Stuttgart: Klett-Cotta.

Strasser, S. (1978): Jenseits von Sein und Zeit. Eine Einführung in Emmanuel Lévinas' Philosophie., Den Haag: Nijhoff.

Tarde, G. (1890): Les Lois de l'imitation : étude sociologique., Paris: Félix Alcan.

Ude, J. (1924): Das Wirtschaftsideal des Volks- und Staatshaushaltes: Eine Monographie des Volks- und Staatshaushaltes vom nationalökonomisch-ethischen Standpunkt aus auf der Grundlage christlicher Lebensreform. Graz: Styria.

Ude, J. (1935): Das Geld: Sein Einfluß auf Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur, Gams, St. Gallen: Siegfried-Verlag.

Ude, J. (1948): Du sollst nicht töten! Dornbirn: H. Mayer.

Vernadsky, V. (1998): The Biosphere [orig. 1926]. Berlin·Heidelberg·New York: Springer; dtsh. (1997): Der Mensch in der Biosphäre. Zur Naturgeschichte der Vernunft. Hrsg. Hofkirchner, W., Frankfurt: Lang.

Vollmer, G. (1975): Evolutionäre Erkenntnistheorie, Stuttgart: Hirzel.

Vygotskij, L.J. (1931/1992): Geschichte der höheren psychischen Funktionen. Reihe: Fortschritte der Psychologie. Band 5. Hamburg, Münster: LIT Verlag.

Vygotskij, L. S. . (1934/1969): Denken und Sprechen. Frankfurt: Fischer.

Walsh, R. (1990): The spirit of shamanism. New York: Tarcher.

Werner, E. E., Smith, R. S. (1989): Vulnerable but invincible: a longitudinal study of resilient children and youth. New York: McGraw-Hill.

Widmayr, C. (1986): Alte Bauergärten neu entdeckt. Geschichte, Anlage, Pflanzen, Pflege. Frankfurt: Büchergilde Gutenberg.

Willke, E., Hölter, G., Petzold, H.G.(1991): Tanztherapie - Theorie und Praxis. Ein Handbuch. Paderborn: Junfermann.

Wilson, E. O. (1984): Biophilia. The Human bond with other species. Cambridge: Havard University Press.

Winnicott, D. W. (1953): Transitional objects and transitional phenomena. *International Journal of Psychoanalysis*. 34, 89–97.

Winnicott, D. W. (1973a): Vom Spiel zur Kreativität. Stuttgart: Klett Cotta.

Winnicott, D. W. (1973b): The Child, the Family, and the Outside World. London: Penguin.

Wittstock, A. (1995): Marc Aurel: Selbstbetrachtungen. Stuttgart: Reclam.

Zundel, R. (1987/1993): Ein Gang durch viele Landschaften: Hilarion Petzold – sein Schlüsselwort für die moderne Therapie heißt Integration. In: Petzold, H.G., Sieper, J. (1993a): Integration und Kreation. Band 1. Paderborn: Junfermann. 407-419, aus: Zundel, R., „Die Zeit“ 17.04.1987, auch und in: Zundel, E., Zundel, R. (1987): Leitfiguren der Psychotherapie. München: Kösel. 191-214.